

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 29 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. v. Rossat, Singer, in der Post-Verwaltungs-Vereinsliste für 1894 unter Nr. 6919.

Insertions-Geld beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., für Vereins- und Besammlungs-Anzeigen 20 Pf. Anzeiger für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 4 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Jant 1, Nr. 1598. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Deuth-Strasse 2. | Sonnabend, den 24. November 1894. | Expedition: SW. 19, Deuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein bojkottirtes Bier!

Die Lage in Oesterreich.

Die Gegensätze spitzen sich in Oesterreich zusammen. Der Bestand des Koalitionsministeriums Windischgrätz zählt vielleicht nur noch wenigen Wochen und der des Parlaments bloß noch Monaten. Die österreichische Sozialdemokratie ist die Siegerin, denn die Reihen der Gegner sind verwirrt, zum Theil auch schon in voller Auflösung. Einig, fest und zielbewußt steht dem Ministerium und der Bourgeoisie die österreichische Sozialdemokratie gegenüber. Alle Parteien sind mit dem Ministerium darüber einer Meinung, daß die österreichische Wahlrechtsbewegung heute ein Faktor ist, mit dem jede Gewalt ernstlich rechnen müsse, wenn sie sich nicht selbst das Todesurtheil schreiben wolle. Kein politisches Kind hält es noch für möglich, die Arbeiter länger hinzuhalten. Alle wollen die Wahlrechtsbewegung zum Abschluß bringen, aber kein Faktor in der herrschenden Klasse will etwas Bewilligen, was seinen eigenen Machtbestand schädigte. Jeder, dem man ein bis zum Lebensende sicheres und erbliches Abgeordnetenmandat garantiren würde, wäre bereit, die größten Zugeständnisse zu machen. Dies geht aber nicht, das wissen alle eben so genau, wie sie sich darüber klar sind, daß eine Breche in dem künstlichen Bau der Interessenvertretung über kurzen den ganzen Bau zum Zusammenbruch bringen und die Auflösung der alten Parteien bedeuten müßte.

So sucht nun jede Partei, und jede Gruppe in jeder Partei andere Vorschläge zu machen, die die Antragssteller möglichst wenig schädigen, allen übrigen aber ganz unannehmbar erscheinen. Die Persönlichkeit im Parlament und in der Regierung Oesterreichs hat kein Vergleichsmoment in der ganzen parlamentarischen Geschichte.

Bedeutend ist es auch im höchsten Maße, daß die politisch Rechtlosen die Herren der Situation sind, daß nicht vor ihren Füßen, sondern vor der Macht ihrer Agitation, vor der Sympathie, die sie im ganzen Volke finden, die Männer in der denkbar größten politischen Machtzelle zittern.

Die Situation in Oesterreich ist bedeutungsvoll nicht nur für dieses „Land der Unwahrscheinlichkeiten“, sondern für weit größere Gebiete. Sie verdient, mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt zu werden.

Ueber die gegenwärtige Lage der Bewegung giebt der folgende Brief unseres Wiener Korrespondenten Aufschluß:

Wien, den 22. November 1894.

Die Wahlreform ist in eine Sackgasse gerathen und mit ihr die Koalitionsregierung. Nachdem Minister und Parteiführer ein volles Jahr hinter den Koulißen mit mehr oder weniger Eifer gemogelt und die Zeit todgeschlagen hatten, wurden sie

durch die Energie der Arbeiter Oesterreichs gezwungen, endlich Ernst zu machen mit der Wahlreform oder vielmehr mit deren Verhinderung. Seit einem Monate jagt eine Konferenz die andere, und ein so schlechtes Ge-iffen haben die Herren, daß am letzten Sonntag das Ministerium des Innern am Judenplatz von einem Politikenangebot beschützt war, als tagte da drin eine sozialdemokratische Versammlung und nicht ein Konventikel der Orgelzweigen. Aber alle Beratungen ergeben nichts anderes, als die völlige Impotenz der Regierung die Reform durchzuführen, von deren mausweilicher Nothwendigkeit alle Welt in Oesterreich durch die Arbeiter überzeugt wurde. Da ihnen das letzte wäre, gar nichts zu machen, bilden die Beratungen eine Minuendolizitation, das Projekt, das den Rechtlosen am wenigsten bietet, ist jedesmal Favorit. Im April war die Regierung selbst mit einem Vorschlage aufgetreten, den sie „leitende Grundzüge zur Wahlreform“ nannte und der eine Kurie von 43 Abgeordneten enthielt, zum größten Theil auf indirekter Wahlmännerwahl beruhende und den kleinen Steuerzahlern, den versicherungspflichtigen Arbeitern sowie einigen Kategorien von kleinen Angehörten das Stimmrecht gab. Das landwirtschaftliche Proletariat auszuschließen, das war der Hauptzweck. Der Vorschlag wurde von den Arbeitern begrifflicherweise mit Hohngelächter, aber auch von den Koalitionsparteien sehr wohl aufgenommen. Graf Hohenwart, der Führer der Liberalen, der Schöpfer und Schutzpatron der Koalition, machte damals einen sehr lempizierten Gegenvorschlag, der schon darum unannehmbar war, weil er das föderalistische Stedenpfeil der indirekten Wahl durch die Landtage wieder aus dem Winkel zog. Die Regierung ließ beim geringsten Widerstande ihr Projekt fallen und während des Sommers deckte Hohenwart einen neuen Plan aus, der eigentlich ein sehr alter war eine Kurie der Industrie-Arbeiter mit indirekter Wahl auf dem Wege der Arbeiterkammern. Der schwarze Graf konnte nichts finden, was reaktionärer und engherziger wäre als der alte Plan der Liberalen Plener und Enmer und auf diese liberale Erfindung versiebt sich nun der alte Exzessive. Inzwischen hat der Pole Katorwski die „leitenden Grundzüge“ in wenig geänderter Form zu einem Gesetzentwurf ausgearbeitet und einen großen Theil des Polenklubs dafür gewonnen. Während so Merkale und Polen wenigstens einen Plan haben, wenn auch einen nichtwürdigen und unmöglichen, spielen die Liberalen, die „Intelligenz des Parlaments“ die noch lägligere Rolle, daß ihre einzige politische Idee ist, sich an ihre Panteweis zu klammern und so lange sitzen zu bleiben, bis sie davongejagt werden.

Daß Graf Hohenwart über die Arbeiterkammern nicht hinausgehen will, hat seine guten Gründe. Die Arbeiter giebt er rettungslos verloren, er sieht ein, sie sind für immer dem Teufel der Sozialdemokratie verfallen. Aber die armen Seelen der Kleinbürger und Kleinbauern möchte er noch retten, und will sie darum um keinen Preis in einem Wahlkörper mit den Arbeitern wählen lassen, behält sich vielmehr vor, sie vielleicht in geeignetem Moment gegen seine guten Freunde, die Liberalen, auszuspielen. In seinem Eifer übersieht er nur, daß was Anno 1869 vielleicht möglich gewesen wäre, als die Idee der Arbeiterkammern aufstuchte, es heute längst nicht mehr ist. Zunächst lachen die Arbeiter einfach über die Zumuthung, Arbeiterkammern

— oder vielmehr wie Hohenwart plant, Arbeiterabtheilungen als Abzweige der Handels- und Gewerbekammern — zu akzeptiren. Als Selbstverwaltungskörper wären vernünftig eingerichtete Arbeiterkammern gewiß sehr erwünscht; aber eine Schwundel-einrichtung, die nur als politischer Wahlapparat zu fungiren hat, wird heute als absurd zurückgewiesen. Aber abgesehen von den Arbeitern ist der Plan auch eine blanke Unmöglichkeit, weil, wie schon einmal ausgeführt, es nicht angeht, einigen Hunderttausend Lohnarbeitern ein politisches Recht zu geben, Millionen von selbständigen Handwerkern und Bauern aber rechtlos zu belassen. Die „Neue Freie Presse“, das Organ der Bourgeoisintelligenz und der Börse, bemüht sich in einer Reihe langathmiger und schwungvoller Leitartikel, diese Wahrheit zu beweisen, welche die Arbeiterpresse seit Austausch des absurden Planes schon vor Jahren kurz und energisch ausdrückte. Die Regierung selbst spielt die lägligste Rolle. Ihr Schicksal ruht in den Händen des Grafen Hohenwart, ihrem Schöpfer und derzeitigen Wortführer der böhmischen Heubalen. So muß die Regierung einerseits versuchen, den Polenklub zu überzeugen, daß er ihre eigenen leitenden Grundzüge fallen lasse, und andererseits muß das Kabinet, in dem Plener sitzt, dem Grafen Hohenwart klar machen, daß die Plener'schen Arbeiterkammern nichts tangen und undurchführbar sind. Die Minister wie die Parteien lauern rath- und planlos durcheinander, alle Gänge sind erfüllt mit Gerüchten und nur zwei Dinge sind klar, daß eine Wahlreform gemacht werden muß und zwar bald, und daß die Regierung bis jetzt keine Ahnung hat, wie sie sie machen soll. Die Arbeiterkammer steht hohnlächelnd zu, wie die Koalitionsregierung abwirthschaftet. Eine kurze Pause gönnt sich die Wahlrechtsagitation, um die Koalition eine Zeit lang im eigenen Saute siedeln zu lassen. Aber die Regierung wird des Genusses nicht froh, wenn sie sich auch mit den brutalsten Verfolgungen der Arbeiterkammer die Zeit vertreibt. Sie weiß, daß in wenigen Tagen lauter als je der Rabnruß an ihr Ohr dröhnen wird und daß die paar Wochen bis Weihnachten einen deutlichen, gangbaren Weg zeigen müssen. Da dieser nicht das allgemeine, gleiche Wahlrecht sein soll, so giebt es keinen andern als die Wahlreform des Grafen Taaffe, das sehen heute selbst „hervorragende Staatsmänner“ ein, die Taaffe seiner Wahlreform wegen gestürzt. Aber das zu belennen, find sie zu feig, und so geht die Verschwörung der reaktionären Parteien, genannt Koalition, der politischen Verwesung entgegen. Nichts ist bezeichnender, als daß in den letzten Tagen wiederholt das Wort „Oltroiren“, „Oltroiren“ als einzige Rettung aus dem Wirrsal ausgesprochen wurde. Und könnte es egal sein, einen Rechtsbruch giebt es nicht, wo kein Recht zu brechen ist, sondern schändestest, schmählichstes Unrecht.

Doch auch zum Oltroiren, d. h. zum einseitigen Verordnen von oben, gehört Energie. Und die hat man in Oesterreich nie gehabt, das, wie vor jetzt gerade 100 Jahren schon der monarchistische Journalist N i v a r o l in Paris schrieb, stets um einen Gedanken, eine Armee und ein Jahrzehnt hinter der übrigen Welt zurück ist — wenn nicht gar um ein Jahrhundert.

Feuilleton.

Am Exil.

Roman von Georges Renard. Autorisirte Uebersetzung von Marie Runert.

Wie albern! rief Frau Roveray, mit 27 Jahren ist man noch nicht alt.

Gleichwohl! der Hieb hatte gefessen. Ein gewisses Anklitz war feuerroth geworden. Doch das war dem kleinen Dämon noch nicht genug: als Annette in ihrer ungestümen Art hinter dem Stuhl ihrer Rivalin vorüber wollte, blieb sie mit einem Knopfe ihrer Taille in dem umfangreichen Chignon ihrer Freundin hängen. Zudem sie that, als wollte sie sich losmachen, zog sie heftig an dem Haar.

Aber nimm Dich doch in Acht, Annette, schalt die Mutter, Du wirst Fräulein wehe thun.

O Mama, da ist keine Gefahr, das Haar ist ja falsch. Fräulein Rosa, die mit ihren beiden Händen den bedrohten Bau ihrer Frisur festhielt, kreischte dabei wie ein Pfau. Sie warf einen verzweifelten Blick zu René hinüber, der seine Locken nur mühsam unterdrückte. Sie wäre in Ohnmacht gefallen, wenn ihr der Gedanke nicht zu spät gekommen wäre. Doch fühlte sie sich leidend und verabschiedete sich bald. Ihre Seele war noch mehr zerstört als ihre Frisur. An diesem Abend wurde Annette auf das Heftigste ausgeholten; indeß ungeachtet der wohlverdienten Bohnwürfe wurde es ihr schwer, eine zerknirschte Miene anzunehmen, so glücklich war sie.

Sie war es noch mehr, als René ihr an ihrem Geburtstage, der in die Mitte des Dezember fiel, ein kleines Notizbuch in russischem Leder, das in schönen silbernen Buchstaben den Namen Annette trug, überreichte. Sie hätte vor Freude darüber singen und springen mögen, erinnerte sich aber noch rechtzeitig, daß ein junges Mädchen von dreizehn Jahren nicht mehr so ungestüm sein darf. So legte sie wenigstens in ihren Blick alles, was sie durch Bewegungen nicht zum Ausdruck bringen konnte. Dann legte sie das Notizbuch zu den kostbarsten Schätzen, die sie besaß, zu den Reliquien, die ihr der Vater hinterlassen. Darauf suchte sie die Mutter zu überreden, daß sie verpflichtet wäre, Herrn Messant als Gegengabe eine kleine Handarbeit zum neuen Jahre zu überreichen. Erst bereitete ihr die Wahl große Schwierigkeiten, dann entschied sie sich, ihm einen hübschen Uhrhalter zu stiften. Welch' Glück, für ihn zu arbeiten und dabei zu denken, daß ihr Werk in dem Zimmer, das er bewohnt, aufgehängt werden würde! Welch' Herzklopfen, als der große Tag gekommen war und René seine Serviette, in der das Geschenk verborgen war, einfolgte. Und dann, welche Enttäuschung! Gewiß, er hatte ja gedankt, aber doch nicht den erwarteten Enthusiasmus gezeigt. Kaum, daß er sein Geschenk angeblidat hatte! Als er von der Tafel aufstand, vergaß er sogar, es mitzunehmen. Um das Unglück voll zu machen, schenkte er ihr gar Bonbons! Bonbons, wie einem kleinen Mädchen. Bonbons, die sie nicht zum ewigen Angedenken aufbewahren konnte! Sie schmolzte zwei Tage lang mit ihm, und er that sogar noch, als mündere er sich darüber! Was hatte denn dieser undankbare René im Kopfe, daß er das kleine Herz nicht beachtete, das dem seinigen so stürmisch zuslog?

René dachte an traurige Dinge. Er losierte gerade die

ersten Bitterkeiten des Exils. Als Franzose und als Mensch fühlte er sich doppelt niedergedrückt.

Gewiß liebte man Frankreich in seiner Umgebung. Man sprach sein Französisch, ja man dachte fast französisch. Aber schließlich war Frankreich doch geschlagen, dem Untergang preisgegeben. Er beurtheilte es streng, zweifelte an seiner Zukunft und fragte sich, ob es sich wohl jemals wieder erheben werde. Es ist so selten, daß die öffentliche Meinung nicht auf Seiten der stärkeren Partei ist. Die einen, der Zahl nach die meisten, beklagten den Sturz Frankreichs, hielten ihn aber für unabwendbar. Die anderen, die durch alte Beziehungen oder durch neue Sympathien mit Deutschland verknüpft waren, prophezeiten mit unerschämtem Mitleid den Untergang der lateinischen Racen.

René brauste auf, er empörte sich dagegen. Aber was sollte er ganz allein gegen den unwiderstehlichen Lauf des Geschickes, das die Niederlage herausbeschwor, beginnen? Er litt unter immer wiederkehrenden Hornanfällen, unter innerlich blutenden Wunden. Ach, wie fehlte sie doch noch, die Solidarität, die trotz aller aneinander gehenden Anschichten die Kinder einer Nation einigt! Welche Freude, in denen, die man zufällig streift, eine Seele, die der gleiche Schlag befehl, wie die unfrige, einen Schatz gemeinsamer Gefühle, Ueberlieferungen, Hoffnungen zu finden. Jetzt schätzte René sie erst nach ihrem wahren Werthe, jetzt, da er sie verloren hatte. Er begriff nun, daß man der Melancholie anheimfallen kann, wenn man sich in seiner Umgebung fremd und vereinsamt fühlt. Er empfand es jetzt, daß man an das Land der Geburt mit den intimsten Fibern des ganzen Wesens gefesselt ist, daß man sich von ihm nicht losreißen kann, ohne damit einen Theil seines Selbst aufzugeben, daß man es, ohne es zu wollen, doch in den Tiefen des Geistes und Dergens, in der Art, wie man spricht, in allen Gedanken,

Zur Diskussion über den Frankfurter Parteitag.

In eigener Sache. In unserem gestrigen Artikel mit der gleichen Epithete heißt es, daß das Urtheil, welches wir in den Leitartikeln des „Vorwärts“ über den Frankfurter Parteitag gefällt haben, „in diametraler Gegensatz zu dem von Bebel in der Versammlung des 14. November Gesagten“ siehe.

Damit war lediglich erklärt, daß wir das pessimistische Urtheil Bebel's über den ganzen Verlauf der Verhandlungen und das geistige Niveau des Parteitags sowie eines Theils der Partei in keiner Weise billigen, und unser in jenen Artikeln formulirtes günstiges Urtheil nicht zurückziehen können.

Unsere Aeußerung ist aber auch dahin mißverstanden worden, als hätten wir uns gegen die Stellungnahme Bebel's zu den auf dem Parteitag verhandelten Fragen erklärt. Das ist ein Irrthum.

Die Bebel'sche Resolution über die Taktik in den Landtagen war von Liebknecht nicht nur mitunterzeichnet, sondern auch mitredigirt; und in der Agrarfrage steht Liebknecht, wie er auch gestern in einer Volksversammlung anführte, seit einem Vierteljahrhundert auf demselben Standpunkte wie Bebel.

Aus der heute eingetroffenen „Münchener Post“ drucken wir den dritten Artikel, der „Bebel's Fahnenerhebung“ überschriebenen Seite ab. Derselbe lautet:

III.

Entweder Bebel hatte bereits vor und auf dem Parteitag die pessimistische Auffassung von den Parteiständen, welche er jetzt in Berlin zum allgemeinen Ersauern verkündet hat. Warum hat er dann aber da, wo offen und rückhaltlos zu sprechen der Ort war, die Partei von den schweren Gefahren, in denen sie sich befinden soll, nicht nur nicht das Mindeste ahnen lassen, sondern sie im Gegentheil in dem Glauben bestärkt, daß in ihr, einige kleine Einzelheiten abgerechnet, alles als auf's Beste gestellt sei? Das wäre eine bewusste Irreführung der Partei gewesen und eine Pflichtverletzung, wie sie sich ärger nicht denken ließe.

Oder Bebel sprach damals in der That, wie er dachte. Wie ist es dann aber veranfaßter Weise erklärlich, daß er plötzlich zur gerade gegentheiligen Auffassung umspringen konnte? Irigendwelche neue Thatsachen von Bedeutung sind doch seit Frankfurt nicht geschehen. Denn das „böse süddeutsche Element“ kann doch die „Verwässerung“ offenbar nicht in den letzten vierzehn Tagen angerichtet haben, und die zwei vor das hochnothpeinliche Gericht des zweiten Berliner Wahlkreises geschleppten Artikel der armen „Münchener Post“ können auch nicht das ganze Urtheil aus dem reinen Himmel hervorgezaubert haben. Wie ist dann aber die Entfaltung von Bebel's Berliner Rede zu begreifen?

Man muß sich erinnern, daß die Geschichte, die jetzt Bebel vom moralischen Niedergang der Partei erzählt, durchaus nichts Neues ist. Die Vorwürfe des Opportunismus, der Kleinbürgerei, der Verjüngung, und wie die schönen Synonyma alle heißen, sind wohl so alt wie die Partei selbst, d. h. so lange im Brauch, als Bebel thätig ist. Wohl haben ja auch andere Parteigenossen sich zeitweilig aufs Moralpredigen und Urtheilprophezeien verlegt. Man denke nur an Karl Marx' bekannte Kritik des Gothaer Vereinigungsprogrammes, in der er Worte wie „verwerflich“, „demoralisirend“, „Prinzipienwacker“ usw. wandte und das Schlimmste für die Partei vorausahnte; was letztere bekanntlich nicht gehindert hat, fröhlich weiter zu wachsen und zu gedeihen. Am treuesten aber blieb seiner alten Neigung für die „Verjüngung“ und was dazu gehört August Bebel. Wer seine Parteithätigkeit verfolgt, der wird finden, daß er es nie lange ohne dieses Requitit auszuhalten konnte. In seinen zahlreichen mündlichen und schriftlichen Aeußerungen finden sich die Jeremiadenklagen, abwechselnd mit den heftigsten Prophezeiungen vom unmittelbar bevorstehenden Kladderadatsch, mit einer gewissen Regelmäßigkeit, zerstreut. Freilich ist dabei dem eifrigen Warner nicht erspart geblieben, daß der Pfeil gelegentlich auf den Schützen zurückgeprallt, und er, Bebel, der Mischuld an der „Verfälschung“ geziehen worden ist. Man nehme nur eines der älteren Kongreßprotokolle, z. B. das von Gotha 1877 zur Hand. Da wird einem Reichstagskandidaten vorgeworfen, daß aus einem seiner Flugblätter die Programmforderungen „nicht unbedingt und ungewandert“ erkennbar gewesen seien. Bei dieser Gelegenheit behauptet Bebel, „daß bei den vorigen Wahlen viele Redner auf den Stimmenfang ausgegangen seien, indem dieselben die Taktik angewendet, unsere Forderungen äußerst gemäßigt darzustellen oder gar zum Theil zu verschweigen.“ Dem gegenüber warnte Geib, doch nicht „aus einer Mücke einen Elefanten zu machen“; er habe schon öfter in Versammlungen „mit schlimmeren Schätzern“ zu thun gehabt, nämlich mit Alopisterei, wie die Bebel'schen, mit welchen er nichts zu thun haben wolle. Liebknecht schließt sich dem Protest an und wirft Bebel direkt vor, „daß gerade in des letzteren altem Wahlkreise die Wähler am schlechtesten in Beziehung auf das Parteiprogramm instruirirt gewesen seien. Die Wahl Bebel's sei Jahre lang mehr auf dessen Namen, als auf das Programm erfolgt.“ In einer Antwort Bebel's findet sich sogar bereits das Wort Bauernfänger, das neuerdings wieder die Ehren des Parteitages erhalten hat und seitdem, seiner agitatorischen Wirksamkeit wegen, zu Berlin und an einigen anderen Orten, mit Vorliebe wiedergehört wird.

in der ganzen Auffassung des Lebens mit sich trägt. Doch wußte er sehr wohl, daß sein Vaterland auch Fehler und Schwächen hatte. Er hatte sie ja, als er noch in Paris war, oft genug selber bekräftigt und bespöttelt. Allein seit er Paris verlassen, sah er sie nicht mehr oder, wenn er sie noch sah, so liebte er sie in der Ferne, und, nachdem er so plötzlich von fast krankhafter Liebe zu seinem Heimathland ergriffen worden war, suchte er die Fehler des am Boden liegenden Frankreich eifersüchtig den Blicken Uebelwollender zu entziehen.

Zu diesen patriotischen Leiden kamen noch besondere trübinnige Stimmungen. Wie lange dauert es, bis sich auf der Oberfläche des Ozeans die letzten Wellenkreise, die das Hineinspringen eines Menschen verursachte, geglättet haben? Wieviel Tage sind nöthig, damit in dem lärmenden Treiben der großen Stadt die Spur eines Verschwindenen völlig verwischt sei? Niemand konnte es mit graufamer Genauigkeit feststellen. Ueberraschte es ihn? Nein. Man hat ja stets die unbestimmte Ahnung, daß die Freunde oder die, welche sich so nennen, nicht treuer sind als das Glück. Man liest auch überall von berühmten Beispielen menschlicher Unbeständigkeit und Feigheit. Und dennoch, an dem Tage, an welchem die persönliche Erfahrung, die einzige, auf welche wir Werth legen, uns brutal enthüllt, wie wenig Raum wir doch in dem Leben und der Jüngung derer, welche wir liebten, einnehmen, wird man wie von der Entdeckung einer unerwarteten Wahrheit getroffen, überwältigt und leidet schwer darunter. Niemand hatte im Anfang häufig Nachrichten aus Paris empfangen. Dann wurde die Korrespondenz in demselben Maße, als die Zeit vorrückte, immer spärlicher. Freilich, seine Eltern fuhrten fort, ihm regelmäßig zu schreiben. Aber warum ließen seine Kameraden, ja sogar der Faulpelz Lucien ihn Wochen und Monate lang ohne ein Lebenszeichen?

Er mochte am Schlusse seiner Briefe, die er an die Säffigen schrieb, noch so bittend rufen: Schreibt! Schreibt!!

Als auf dem ersten Parteitag nach dem Sozialistengesetz in Halle die Berliner Opposition erschien, da wandte sie die alldemokratischen Schlagworte an. Darob nicht geringe Enttäuschung, vor allem bei Bebel, der sich diese mißbräuchliche Verwendung seines Wortes entschieden verbat. Und als dann im folgenden Jahre zu Erfurt den „Jungen“ der Prozeß gemacht wurde, da ward ihnen gerade die Behauptung, die ganze Bewegung sei verflacht und zur reinen Reformpartei heruntergesunken, als ein Hauptverbrechen angerechnet. Was aber nicht hinderte, daß Bebel und andere Genossen sofort den gleichen Vorwurf gegen Vollmar erhoben. Im folgenden Jahre zu Berlin das gleiche Schauspiel. In Köln trat infolgedessen eine gewisse Abwechslung ein, als einmal andere mit dem alten Kosenamen beehrt wurden. Die Gewerkschafter Regien, Klotz und andere hatten das Verbrechen begangen, in einer sozialpolitischen Konferenz zu Frankfurt mit und vor Angehörigen anderer politischer Richtungen für Forderungen des Arbeiterschutzes einzutreten, wie sie das als Sozialdemokraten und Gewerkschaftsmänner hundert Mal vorher gethan hatten. Niemand in der Partei hatte daran etwas auffälliges gefunden. Bebel aber, mit seiner durch den langen Gebrauch äußerst geübten Bitterung, konnte die Verjüngung nicht verborgen bleiben. Mit mächtiger Beredsamkeit zeigte er der Partei den Abgrund, an dessen Rand sie sich nicht absehend befand und verkündete, daß jeder künftig auf ähnlichen Kassenwegen Reisende unerbittlich zur Rechenschaft gezogen würde — die Parteikonsole sollten darüber wachen!

Die Gewohnheit ist des Menschen zweite Natur; und wenn man sie mit der Sabel austriebt, sie wird immer wieder zurückkehren. Wer sich einmal daran gewöhnt hat, Geister zu zitiren, dem erscheinen sie bald am hellen Tage, und wenn er sie selbst verjagen wollte. So geht es Bebel mit seinem Verjüngungsgespens. Wenn er in guter Stimmung ist und ihm Alles nach Wunsch geht, so denkt er nicht daran. Aber die See des Gemüthes ist bei keinem Menschen leichter durch jeden Lustzug in Bewegung zu bringen, als bei Bebel. Und wenn gar sein feindsüchtiger Wille unerwartet ersten Schwierigkeiten begegnet, dann schäumt und brodelt es alsbald und die aufgeregten Wogen werfen sich mühselig gegen das Hinderniß, um es um jeden Preis zu zerhackeln. Aber das gelingt ihnen nicht immer und in neuerer Zeit weniger, als früher. In diesem Kampfe erscheint dann plötzlich das alte Gespenst. Und so bald Bebel es nur erst gesehen hat, dehnt es seine Glieder und schwillt an, bis es riesengroß ist und die ganze Phantasie erfüllt, so daß kein Raum für ruhige Ueberlegung mehr bleibt. Und dann rennt Bebel spornstreichs hin und hält eine Rede, wie die in Berlin.

Nun hört sich eine solche psychologische Erklärung ganz gut an und wird sich dereinst in einer Biographie Bebel's recht interessant lesen. Aber das Leben einer Partei und vor allem das einer Kampfpartei, wie der Sozialdemokratie, kann sich doch nicht bloß nach solchen persönlichen Gemüthsmomenten richten.

Die harte Wirklichkeit muß härtere Forderungen stellen und es hieß Bebel selbst den schlechtesten Dienst erweisen, wenn man — und wäre es, um ihn einem verdienten scharfen Tadel zu entziehen — ihn nicht ernst nehmen wollte.

Und so bleibt denn nur das Urtheil übrig: daß die Beweggründe von Bebel's Auftreten in seiner verletzten Eigenliebe und unzugänglichen Rechthaberei und Selbstherrlichkeit zu suchen sind, die ihn — den Führer einer demokratischen Partei — seine Person haben über das öffentlichliche Parteinteresse stellen lassen, zum Vergerniß und Schaden der Sozialdemokratie und nur den Gegnern zur Freude und zum Nutzen!

In der Mittwochnummer der „Frankfurter Tagespost“ findet sich die folgende Antwort auf die Ausführungen des Genossen Bebel gegenüber dem ersten Artikel der „Frankfurter Tagespost“. Wir lassen auch diese hier folgen:

In gestrigen „Vorwärts“ nimmt Bebel Stellung zu dem Abwehrartikel der „Frankfurter Tagespost“ vom 17. d. M. — Wir erweisen aus seiner Entgegnung einerseits zu unserer großen Genugthuung, daß unser Artikel, der bei aller Schärfe sachlich war, gründlich gefessen hat, zu unserm Bedauern allerdings auf der anderen Seite, daß Bebel absolut außer Stande ist, objektiv zu polemisieren. Wäre er dies, dann hätte er allerdings den ganzen Stempel gar nicht provoziren können. Jedem anderen Parteigenossen, der angesichts eines bevorstehenden feindlichen Ueberalles in so unmotivierter Weise, wie er einen Streit in der Partei vom Zaune gebrochen hätte, würde er längst des Parteivertraths beseitigt haben. In seiner Erwiderung nun macht uns Bebel einen Vorwurf daraus, daß wir den eilenden Bandenbericht über seine Berliner Versammlung nicht vollständig abgedruckt haben. Wir könnten zunächst mit demselben Recht dem „Vorwärts“, der viel mehr Raum hat, als wir, den Vorwurf machen, daß er den Bericht über unser e hiefige Versammlung ja auch nicht abgedruckt hat, ja daß er sogar die hier gefasste Resolution nur verstimmt wiedergegeben, den wichtigsten Passus daraus gestrichelt hat, während er in derselben Spalte eine gegen uns gerichtete, in Döblen gefasste Resolution wörtlich zum Abdruck gebracht hat. Sodann sind wir eben nicht der Meinung wie einige andere Provinz-Parteiblätter, daß die Berliner Rede Bebel's ein Ereigniß sei, aus welchem für die Partei sich sozusagen ein

*) Nicht gestrichen! Es war ein Versetzen, das inzwischen wieder gut gemacht ist. Red. d. V.

er empfand jetzt, wie schnell die Trennung die leichten Bande der Kameradschaft, die er für so stark gehalten hatte, zerbricht. Wenn wenigstens nichts weiter als Nachlässigkeit vorzulegen hätte! Doch mißachte sich leider etwas anderes hinein: der schlecht verhehlte Wunsch, zu brechen, der beabsichtigte Anfang des Verlassens und Vergessens. Eines Tages erfuhr er, daß seine Stellung bei dem Abolaten, bei dem er gearbeitet hatte, von einem seiner Freunde eingenommen worden sei. Ein alter Bekannter, mit dem er noch eine geschäftliche Angelegenheit zu regeln hatte, wagte es nicht, direkt an ihn zu schreiben, aus Furcht sich zu compromittiren und ließ ihm durch eine Mittelsperson ein anonymes Billet zugehen. Ach, er war thatsächlich aus der Welt, in der er bisher gelebt hatte, ausgelöscht. Er gleich einen Verlassenen auf weiter See, dessen Schiff sich immer weiter vom Lande entfernt und der von gleichgültigen oder gar feindselig gestimmten Passagieren umgeben ist. Ein Kamerad, von dem er eine kleine Schuld zurückforderte, gerühte überhaupt nicht, ihm zu antworten, und ein anderer wiederholte ihm die Worte eines seiner früheren Lehrer: „Nassant — ein Narr! Wenn ich gewußt hätte, wo er steckte, hätte ich ihn verhaften lassen.“

Der Exilirte hätte die Zeitungen nicht erst zu lesen brauchen; er hätte schon aus der Abnahme der öffentlichen Sympathiebezeugungen darauf schließen können, daß die Vernichtung der Befiegten in Frankreich im vollen Zuge war. Und in der That, die Kriegsgesichte arbeiteten mit Energie: Generale und Offiziere, die — noch heiß von der Schlacht — jetzt in Richter verwandelt waren, schlugen mit derselben Wucht zu, die sie im Kampfe angewendet hatten. Ohne zu zaudern verurtheilten sie zu Kerkerstrafen, zum Erschießen, zur Deportation. Jeder Augenblick brachte neue Scharen von Verurtheilten.

Schmähungen und Verleumdungen regnete es auf diejenigen herab, welche man nicht erreichen konnte. Das Echo davon kam sogar bis zu René nach Bevey.

(Fortsetzung folgt.)

ganz neuer Entwicklungsgang ergeben werde; — im Gegentheil, wir halten sie für eine seiner schwächsten Leistungen und fanden es daher nicht der Mühe werth, mit dem Abdruck derselben unseren Lesern den Raum für besseres wegzunehmen. In ihrem sachlichen Theile war die Rede in etwas anderer Form bereits in Frankfurt gehalten, und was gegen uns direkt gesagt wurde, haben wir in unserem Abwehrartikel theils wörtlich, theils sinngetreu wiedergegeben. Ferner glaubt, wir in Bebel's Interesse selbst zu handeln, wenn wir die große Erbitterung aller Genossen gegen ihn durch den Abdruck nicht noch steigerten. Hoffentlich trägt er jetzt aber auch, daß eine ganze Anzahl von Parteiblättern zwar s. i. c. Rede gebracht, von unserem Abwehrartikel aber keine Notiz genommen haben. (Beizufügen dürfte hier noch sein, daß die Berliner Resolution gegen die „Münchener Post“ auf Grund eines einzelnen aus dem Zusammenhang gerissenen Satzes eines Leitartikels des Münchener Parteiprogramms konstruirt wurde.) — Bebel erklärt es nun für eine „Fälschung“, daß wir aus seinen Schimpfereien gegen die Bayern herausgelesen haben, er habe dieselben „Spießbürger“ genannt. Wir halten diese unsere Auffassung aufrecht, bezeichnen es aber als Fälschung seinerseits, wenn er behauptet, wir hätten in Frankfurt kurzweg erklärt, uns einem etwa gegen uns gerichteten Parteitagbeschlusse nicht fügen zu wollen. Das ist nicht geschehen, sondern es wurde u. a. erklärt, daß wir uns einer gebundenen Marschroute, auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen in Bayern nicht unterwerfen könnten. In seinen weiteren Ausführungen erhebt Bebel, immer unter fortgesetzter Anwendung größter persönlicher Beleidigung Grillenbergers, welche unsere Freunde in der gegnerischen Presse, welche sie mit Behagen wiedergibt, nachlesen mögen (wir selbst halten es unter unserer Würde, darauf einzugehen) wiederum den Vorwurf des Particularismus gegen die bayerischen Genossen, ohne jedoch auch nur den Schatten eines Beweises zu erbringen oder auch nur zu versuchen. Und dann zählt er noch in echt klein-spießbürgerlicher Manier auf, welche Geldbeiträge aus der allgemeinen Parteikasse in einem längeren Zeitraum nach Bayern geflossen sind. Er fährt darunter auch die Diäten der bayerischen Reichstags-Abgeordneten auf (!) und wirft uns vor, daß dem „Münchener Geschäft“ in schweren Zeiten auch einmal von Partei wegen geholfen wurde! Daraus können alle diejenigen, welche schon einmal aus Parteimitteln Unterstützung oder eine Entschädigung oder auch Beiträge zur Agitation empfangen haben, die Lehre ziehen, daß sie Gefahr laufen, dies vom Genossen Bebel öffentlich vorgeworfen zu bekommen, wenn sie sich erlauben, rückhaltlos eine eigene Meinung gegenüber den Ansichten Bebel's zu vernehmen. Wahrscheinlich, wir hätten nicht gedacht, dem Genossen Bebel je auf diesem Niveau begegnen zu müssen. Wir werden übrigens noch vor einem anderen Forum Bebel zur Rechenschaft ziehen. Konstatiren wollen wir noch, daß bis jetzt alle Parteiblätter, welche die Streitfrage selbständig behandeln, dem Genossen Bebel sachlich Unrecht geben.

Erklärung.

Wie aus der heutigen Nummer des „Vorwärts“ ersichtlich ist, verdrückt Vollmar in der „Münchener Post“ gegen mich eine Artikelreihe, auf die ich antworten werde, sobald dieselbe zu Ende ist. Ich werde alsdann auch auf eine Reihe von Einwänden zu sprechen kommen, die ich in einem Theile der Parteipresse finde. Einstweilen möchte ich die Genossen auf die Artikel in Nr. 41 des „Sozialdemokrat“, überschrieben „Die Ueberweigerung der eifäßlichen Genossen“, und in Nr. 43, überschrieben „Parteigenossen und Mitläufer“, aufmerksam machen. Beide Artikel sind für die von mir zu erörternden Fragen von wesentlichem Interesse und empfehle ich auch den Genossen das Nachlesen der Erfurter Parteitag-Verhandlungen über die Taktik, die heute mehr als je die allgemeine Beachtung der Partei verdienen.

Und nun zu Grillenberg. Seine oben abgedruckte zweite Auslassung gegen mich zeigt ihn wieder in der gewohnten Glorie. Die Sachlichkeit, die er seinem Schimpfartikel nachräubt, entpringt einer Geistesverfassung, der es unmöglich ist, anders als mit Invektiven dem Gegner zu erwidern. Weil ich nicht im Tone eines Cassenbuben ihm antwortete, schließt er, daß sein Artikel „gefessen“! Ueber solche Gesinnungsverirrungen streite ich mit ihm nicht. Mir zeigt Ton und Inhalt seiner Auslassungen, daß er es ist, den die empfangene Antwort schmerzt.

Aber Grillenberger gefällt sich auch in der Rolle des unschuldvollen Engels. Er ist empört, daß ich ihm vorhielt, was die Gesamtpartei für Bayern geleistet hat. O, diese lämmelweiche Unschuld! Was schrieb Grillenberger in seiner Schimpfepistel?

An den Ueberschriften des „Vorwärts“, aus denen die Parteikasse hauptsächlich dotirt wurde, zahlten sie in Bayern relativ ebenso viel, als die Genossen anderer Landestheile, sie zahlten ferner die in Bayern besonders kostspielige Agitation selbst; für die Landtagswahlen habe man ihnen keinen Pfennig gezahlt, während die Sachen zu diesem Behufe stets unterschätzt wurden, es habe auch noch keine einzige Agitationsstour durch das „zurückgebliebene“ Bayern auf Kosten der Parteikasse stattgefunden. Man hätte es sich daher wahrhaftig ersparen können, mit den paar tausend Mark, die für Preßzwecke nach einigen bayerischen Städten gekommen seien, wiederholt sich zu thun, und schließt wörtlich: „Und bei einem solch exklusiven Standpunkt glaubt man ein Recht zu haben, über Particularismus im Süden zu schreiben?“

Was sollte ich auf eine solch beleidigende Anklage antworten? Das Gegenheil behaupten? Damit hätte ich am allerwenigsten bei Grillenbergem Glück gehabt. So zog ich vor, statt der Gegenbehauptung die Thatsachen sprechen zu lassen und darüber ist er abermals enttäuscht. Ich hätte noch weit mehr sagen können.

Die „Münchener Post“, die ebenfalls ärgerlich ist über diese Aufmachung der bayerischen Rechnung, mag sich an Grillenberger halten, der dieselbe provozierte.

Wie Grillenberger jeder Funke von Gerechtigkeitsgefühl mangelt, um nicht mehr zu sagen, zeigt, daß er in obiger Erklärung es nicht in Ordnung findet, daß eine Anzahl Parteiblätter darauf verzichteten, seine Schimpfepistel gegen mich zu verbreiten. In demselben Athemzug aber motivirt er die vollständige Unterdrückung meiner Rede in seinem Blatt mit den faulsten und geschmacklosesten Redensarten. Und er hat nicht bloß meine Rede, sondern auch meine Generalexklärung unterdrückt, und eine ihm eingefandte Verächtlichkeit Auer's nur gänzlich einstellt wieder gegeben. Brutaler kann man einen Gegner nicht behandeln. Und dieser Mann schreibt über Diktatur. Das die Diktatur Grillenbergers über Nürnberg herrscht, wußten viele von uns schon seit längerem, daß dies aber einmal so drastisch aller Welt vor Augen tritt, ist ein Verdienst dieser Debatte.

Wer die Stirne zu solchen Handlungen besitzt, sollte aufhören, anderen Moral zu predigen.

Grillenberger sagt ferner: wenn er erklärt habe, sich einem Beschlusse im Sinne der von einer Anzahl Genossen und mir beantragten Resolution nicht zu fügen, er hinzugefügt habe, daß sie dies auf Grund der in Bayern bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht könnten.

Grillenberger war zu dieser Obstruktion von vornherein entschlossen und er nahm erst zu dieser Erklärung seine Zuflucht, als alle anderen Gründe nicht mehr verfielen. Ich werde in meinen Artikeln gegen Vollmar das durchaus falsche und unreaktionäre dieser Auffassung beweisen.

Das andere Forum, vor dem Grillenberger mich, wie

er pathetisch versichert, „zur Rechenschaft“ ziehen will, wird mich zum Kampfe gerufen finden.

Schließlich will ich ihm noch sagen, daß mit den Parteiblättern, die, wie er wieder in der Uebertreibung sagt, „mir sachlich unrecht geben, soweit sie die Sache selbständig behandeln“, sich wenigstens sachlich distanzieren läßt, mit ihm aber nicht.

Endlich habe ich mich noch gegen einen dritten Gegner zu wenden, den in Hannover erscheinenden „Volkswille“, der in einem Artikel voller persönlicher Beleidigungen gegen mich, am Schlusse äußert: „Wer sich nicht fügen will, dem bleibt keine andere Wahl als dem Genossen Dr. Müdt.“

Wer unter vollkommener Verdrehung meiner Ausführungen glaubt in diesem Stil mit mir sprechen zu können, für den habe ich nur ein verachtungsvolles Schweigen.

Berlin, den 28. November 1894.

A. Bebel.

Politische Ueberlicht.

Berlin, den 28. November.

Die Umsturzvorlage soll dem Reichstage als einziger Berathungshof für seinen Zusammenritte zugehen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:

Gutem Vernehmen nach besteht die Absicht, dem Reichstag zunächst nur die sogenannte Umsturzvorlage zugehen zu lassen. Der Etat würde dann erst später und gleichzeitig mit ihm der Besetzung betreffend die Erhöhung der Reichseinnahmen (Tabakfabriksteuer), eingebracht werden.

Dies läßt darauf schließen, daß die Reichsregierung den Reichstag vor die Alternative stellen will: Vogel friß oder stirb!

Nimmt der Reichstag die Vorlage an, dann soll ihm gütlich bewilligt werden, auch die Erhöhung der Reichseinnahmen beschließen zu dürfen, das Volk nach seiner Mundtodtmachung mit schweren neuen Steuern zu belasten.

Ist der Reichstag der Regierung aber nicht zu willig, dann soll er wohl nach Hause geschickt werden und der „Kampf gegen den Umsturz“ zur Wahlparole werden, und was der Regierung nicht das unwichtigste ist, die Steuerfragen bei der Wahlagitiation in den Hintergrund zu drängen.

Es wird aber dafür gesorgt werden, daß den Hohenlohe, Köller und Konsorten das Spiel nicht allzuleicht gemacht wird. Dem deutschen Volke steht die Erinnerung an die unseligen Kartellwahlen von 1887 noch in allen Gliedern, es hat keine Sehnsucht nach einer Wiederholung dieses traurigen Spiels.

Reichs-Einnahmen. Für die Zeit vom 1. April 1894 bis zum Schlusse des Monats Oktober 1894 sind im Deutschen Reich von Einnahmen (einschließlich der kreditirten Beträge) an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern, sowie von anderen Einnahmen zur Anschreibung gelangt:

Zölle 296 188 556 M., (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres + 22 770 564 M.), Tabaksteuer 5 629 889 M. (+ 204 596 M.), Zucksteuer 46 960 647 M. (+ 8 682 792 M.), Salzsteuer 24 928 928 M. (+ 343 396 M.), Malzschottich- und Branntwein-Materialsteuer 1 268 902 M. (+ 280 337 M.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 73 128 551 M. (+ 2 235 596 M.), Brausteuer 15 734 396 M. (- 234 437 M.), Uebergangsabgabe von Bier 2 062 450 M. (- 23 723 M.); Summe 395 497 814 M. (+ 34 508 921 M.). — Spielartenstempel 690 505 M. (+ 6428 M.), Wechselstempelsteuer 4 791 105 M. (- 18 440 M.), Stempelsteuer für: a) Werthpapiere 4 939 593 M. (+ 3 220 977 M.), b) Kauf- und sonstige Anschaffungsgegenstände 8 300 900 M. (+ 3 596 614 M.), c) Loose zu: Privatlotterien 1 468 574 M. (+ 248 576 M.), Staatslotterien 4 760 244 M. (+ 1 011 094 M.), Post- und Telegraphen-Verwaltung 153 912 022 M. (+ 7 475 764 M.), Reichs-Eisenbahn-Verwaltung 58 152 000 M. (+ 918 000 M.).

Die zur Reichskasse gelangte Nett-Einnahme abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten beträgt bei den nachgezeichneten Einnahmen bis Ende Oktober 1894: Zölle 290 500 265 M. (+ 23 579 067 M.), Tabaksteuer 7 716 879 M. (+ 426 368 M.), Zucksteuer 47 279 164 M. (+ 5 211 008 M.), Salzsteuer 24 011 099 M. (+ 391 208 M.), Malzschottich- und Branntwein-Material-Steuer 8 133 393 M. (+ 689 696 M.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 60 129 062 M. (+ 32 232 M.), Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 15 128 624 M. (- 215 122 M.); Summe 361 693 426 Mark (+ 30 111 452 M.). — Spielartenstempel 655 474 M. (- 1615 M.).

Die Agrarier können mit den neuen Männern des neuesten Kurzes zufrieden sein. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ finden sie die Freudennachricht, daß trotz der nicht weniger als günstigen Finanzlage Preußens in den nächsten Haushaltsvoranschlag nicht unbedeutende Summen zu landwirthschaftlichen Verbesserungen, besonders auch in den östlichen Provinzen, eingestellt werden sollen. Die Höhe der betreffenden Summen steht noch nicht fest, da noch die bezüglichen Verhandlungen zwischen dem landwirthschaftlichen und dem Finanzministerium schweben.

Rechte Jämmerlinge sind die Umsturz-Jäger der „Post“. Sie wollen die Sozialdemokratie vernichten, haben aber mit ihren Vorschlägen nicht den Muth der Konsequenz. Jetzt getern sie dagegen, daß die Sozialdemokraten „amtlich“ verwandt werden; und sie fordern insbesondere die Entfernung der Sozialdemokraten aus der Kommission für Arbeiterstatistik. So viel Geheiß und so wenig Wille! Warum hat die „Post“, die in der Wildgansjagd auf den Umsturz die geistige Führung übernommen hat, nicht den Muth der Konsequenz, die vollständige bürgerliche Achtung der Sozialdemokratie zu fordern, und den General-Voyant gegen die Sozialdemokratie zu proklamiren? Welchen Sinn hat es, die Sozialdemokratie aus der Kommission für Arbeiterstatistik zu entfernen, und sie im Reichstag zu lassen? Also hinaus aus dem Reichstag! Aber wenn sie aus dem Reichstag ausgesperrt sind und als Redakteure thätig sein dürfen — was ist dann gewonnen? Also hinaus aus den Redaktionen!

Aber welchen Sinn hat das, wenn die Sozialdemokraten reden und schreiben dürfen? Also kein Sozialdemokrat darf den Mund öffnen und eine Feder anrühren! Aber was nützt das, wenn die Sozialdemokraten Hände haben, mit denen sie sich verteidigen, und Füße, mit denen sie von Ort zu Ort gehen können, und durch den sozialen Anblick das Volk aufzureizen? Also flugs den Sozialdemokraten die Hände und Füße abgehakt!

Und wenn die Sozialdemokraten sich das nicht gefallen lassen, und das Volk ungeduldig wird?

Dann stehen die Reaktionshöfchen am Berg — wie heute.

„Brünn an Brünne“ gedrängt stehen die Agrarier, nicht mehr wie zu Capriov's Zeiten zu wildem Harste gegen die Regierung gerüstet, sondern mit süßer Rede die Krone umschmeichelnd und eifrig bemüht, zu verhüten, daß irgend eine andere Strebung die Stufen des Thrones bestiege. Wie vorsichtig sie sich hüten, irgend einen Anknüpfungspunkt an jene Front machen; und Vorsicht ist nöthig, denn wenn selbst Capriov ein abgethaner Mann ist, so könnte doch leicht zur Erinnerung kommen, daß Capriov nur des Kaisers Polstril gemacht habe. Nun, in der Hoffnung, daß jetzt ihr Weizen in voller Blüthe steht, können sich die Agrarier wohl etwas Selbstbeherrschung auferlegen; reiche Ernte winkt ihnen und das Maß ihrer Forderungen brauchen sie deshalb nicht zu verkleinern. Vorläufig beherrscht sie noch die Scheu, daß sie sich selbst in die Suppe spucken könnten; und deshalb halten sie noch ihre Heißsporne am Zügel. Beim Zusammen-treten des Reichstages wird die wilde Begehrlichkeit der Agrarjunker um so höhere Wogen schlagen.

Die Landtagewahl in Württemberg steht bevor. Die Kandidatenfrage steht im Vordergrund. Hierzu schreibt unser Stuttgarter Korrespondent:

Die bürgerlichen Parteien in Württemberg, einschließlich der demokratischen Volkspartei, stehen der wohlorganisirten, disziplinierten Masse der Sozialdemokratie vollständig rathlos gegenüber. Die Kandidatenfrage macht ihnen diesmal viel Kopfzerbrechen, viele sind dazu berufen, aber wenige sind geneigt, eine Wahl anzunehmen; alle möglichen Ausflüchte werden genommen, um keine Kandidatur zu erhalten, es geht wirklich mit den Landtagewahlkandidaten wie mit den Ministern in Berlin, jeder will sich drücken; der eine will in den „wohlordneten“ Ruhestand treten, den andern verhindern Gesundheitsrückichten, der dritte hört nicht gut und so geht es fort. Die Sozialdemokratie schaut diesem Treiben mit verschränkten Armen zu und freut sich über diese abgewirthschaftete Gesellschaft, alles wird aufgeboten, um zu einem Siege zu gelangen. Die feierliche württembergische Volksvertretung war ja eine Klassenvertretung im wahren Sinne des Wortes, von welcher die Arbeiter nichts zu erwarten hatten, denn in der sogenannten Zweiten Kammer (Volks-Abgeordnete) saßen: 1 Minister, 2 Regierungspräsidenten, 1 Geheimer Rath, 1 Regierungsdirektor, 1 Rechnungsrath, 1 Oberlieutenant a. D., 2 Landgerichts-Direktoren, 1 Oberamtmann, 2 Landrichter, 2 Notare, 1 Professor, 1 Rektor, 1 Barrer, 2 Lehrer, 2 Oberamts-Beamte, 14 Stadt- und Dorfschultheißen, 5 Rechts-Anwälte, 2 Kommerzienräthe, 5 Oekonomierthe, 10 Oekonomen und Geschäftler, 1 Bank- und 1 Brauereidirektor, 2 Privatiers, 3 Kaufleute, 1 Sägewerksbesitzer, 1 Werkmeister, 1 Gasthofbesitzer, 1 Wirth, 1 Drechsler, außerdem 13 Adlige, 6 evangelische Predikanten, 3 katholische Geistliche und der Universitätskanzler. Daß der Arbeiter und das Volk einer solchen Vertretung nicht sein volles Vertrauen schenken kann, liegt auf der Hand und überall ertönt der Ruf nach einer reinen Volkskammer und hinaus aus dem Landtag mit dem Beamtenheer.

Die Wiener Arbeiter-Zeitung kündigt an, daß sie vom 1. Januar 1895 an täglich erscheinen werde, das erste sozialdemokratische Tagesblatt in Oesterreich. Unsere Genossen werden die großartige Entwicklung der österreichischen Arbeiterbewegung mit desto größerer Bewunderung verfolgen, je genauer sie die außerordentlichen Schwierigkeiten, die derselben entgegenstehen, beurtheilen können. Das Vereins- und Versammlungsrecht in Oesterreich entspricht den Idealen der Gulemburg und Köller, die Presse ist durch das objektive Verfahren, die Form der russischen Zensur eingengt, unerhöht hohe Steuern belasten jede Zeitungszahl, die Kolportage ist verboten u. s. w. Ohne Tagespresse müßte die Arbeiterbewegung geführt werden. Den deutschen Arbeitern, die über Duzende von Tageblättern verfügen, wird schon dies merkwürdig erscheinen. Darum ist die Gründung eines täglich erscheinenden Parteiblattes in Oesterreich ein ganz anderes Ereigniß als in Deutschland.

Hoffentlich glückt das Unternehmen vollkommen! Unsere besten Wünsche senden wir hierzu den österreichischen Brüdern. Aber in Oesterreich kann ein Tagesblatt nicht mit so beschränkten Mitteln wie in Deutschland gegründet werden. Die eigenartigen Verhältnisse bedingen einen Gründungsfonds von Zehntausenden von Gulden. Wodurch haben die österreichischen Proletarier Hellerweise Tausende zu dem Gründungsfonds gesteuert. Noch fehlt aber viel, um sicher und ohne Sorge ans Werk zu gehen. Unsere österreichischen Genossen erwarten zuversichtlich, bis zum 1. Januar auch das nöthige Geld zusammen zu haben.

Gnaden und Ehren werden in Oesterreich heute am billigsten durch händliche Behandlung von Proletariern erworben. Die Gendarmen in Falkenau und Ostrau, welche stehende Bergarbeiter meuchelmordeten, wurden mit Verdienstkreuzen ausgezeichnet, und heute liegt ein noch krasserer Fall vor. Zu Pfingsten 1893 sollte am Weihen Berge bei Brünn ein Wahltreffe stattfinden, das verboten wurde. Massen von Arbeitern strömten trotzdem zusammen und wurden von Polizisten in der brutalsten Weise überfallen. Aber nicht allein, daß damals in der Olmückerstraße Blut floß, die wehrlosen Opfer der Säbelhieben wurden unter Anklage gestellt, und eine ganze Reihe von Nichtgenüßlichen bereiteten vor Gericht, daß die Arbeiter die Polizei angriffen, während sie leugneten, daß die Polizisten selbst nicht nur vom Säbel Gebrauch gemacht, sondern auch Faustgroße Steine auf die Arbeiter geworfen haben. Die Opfer des Zusammenstoßes wurden zusammen zu 17 Jahren Kerker verurtheilt. Unter den Geheimpolizisten, die bestraft wurden, befand sich ein gewisser Fingert, und dieser war während des Zusammenstoßes von den Beobachtern erkannt worden, so daß in der Redaktion des sozialdemokratischen „Kronost“ sich nicht weniger als 120 Augenzeugen einfanden, bereit zu bezeugen, daß Fingert wissen mußte, daß die Polizisten geworfen hätten, weil er selbst daran theilgenommen hatte. Die Staats-anwaltschaft wurde so gezwungen, gegen Fingert die Anklage wegen Meineides zu erheben, während sie unterließ, die anderen Polizisten zu verfolgen, deren Feststellung ihr ja sehr leicht gewesen wäre. Fingert wurde wegen Meineides durch falsche Zeugenaussage zu zwei Monaten Kerker verurtheilt. Das Urtheil mußte auch in zweiter Instanz bestätigt werden, denn die Sache war zu klar. Heute aber wird gemeldet, daß Fingert, der meinedie Spindel, vom Kaiser begnadigt und seine Kerkerstrafe in einen achtstägigen Hausarrest umgewandelt wurde. Nun kann nach dem österreichischen Strafgesetz Hausarrest niemals als Ersatz des Kerkers, sondern nur des einfachen Arrestes verhängt werden, und zwar nur dann, wenn der zu bestrafende von unbedeutendem Rufe ist und durch die Entfernung von seiner Wohnung gehindert würde, seinem Amte, seinem Geschäfte oder seiner Erwerbungs (sich) zu obliegen. Es ist der leichteste Grad der custodia honesta, der ehrenvollen Haft, und wird in den aller-seltensten Fällen verhängt. Eine größere Provokation der Arbeiter-schaft kann nicht gedacht werden, ein niederträchtiger Mißthäter jedes Rechtsgefühls ist unmöglich. Der meinedie Spindel wird begnadigt, während die Opfer seines Meineides noch im Kerker schmachten.

Es wäre unrecht, für die Ordensverleihungen und dergleichen Gnademalte den Kaiser verantwortlich zu machen, in dessen

Namen sie erteilt werden, der aber wahrscheinlich keine Ahnung von dem hat, was er unterschreibt. Die ganze Verantwortung hat der unchristliche Graf Schönborn zu tragen, der Justizminister, unter dessen Regide heute ein reaktionäres Strafgesetz durchzubrüden versucht wird. Bei den Herren, die den Kaiser solche Unthunseln unterfertigen lassen, möge er sich bedenken, wenn in weiten, durchaus nicht sozialdemokratischen Kreisen die lokalen Gefühle, auf welche er sehr großen Werth legt, erschüttert werden. Heute, wie der Minister des Innern, Marquis Bacquehem, der für schiebende Gendarmen Orden verlangt, und wie dieser Schönborn handeln, als ob sie von der Sozialdemokratie bezahlt wären, über die wahre Natur des Klassenstaates Aufklärung zu verbreiten.

Rossuth junior reißt jetzt als politische Primadonna männlichen Geschlechts in Ungarn herum und spielt den Kossuth senior. Wenn Napoleon der Kleine bloß deshalb eine Rolle spielen konnte, weil er der Nefte seines Onkels war — oder doch zu sein behauptete —, warum soll nicht Kossuth junior es können, weil er der Sohn seines Vaters ist? Und wie viel Leute giebt es, die in Europa bloß deshalb eine Rolle spielen, weil sie vorsichtig gewesen sind in der Wahl ihrer Väter! Sie sind nicht so leicht zu zählen, wie die, welche eigenem Verdienst ihre Stellung verdanken. Jedenfalls haben unsere Replikanten sehr guten Grund, über die politische Wichtigkeit des jungen Kossuth nicht zu spotten.

Von einer Annäherung Englands an Rußland fassen die Kannegießer, die mit ihrem Bierverstand Politik machen und, statt nach der Logik der Thatsachen, nach ihrer eigenen Weisheit die „hohe Politik“ zurechtlegen. Daß die Politik Englands wie Rußlands von den Interessen beider Reiche bestimmt wird, und daß die Persönlichkeit der jeweiligen Machthaber dabei von sehr geringer Bedeutung ist, davon hat dieses gedankenlose Volkchen keinen Begriff. Und auch nicht davon, daß die Interessen Englands und Rußlands einander diametral entgegengekehrt sind und seit mindestens einem halben Jahrhundert absolut nichts Gemeinsames haben, also nicht einmal ein vorübergehendes Bündniß ermöglichen. Die gegenwärtige „Annäherung“ besteht darin, daß England und Rußland keine Lust haben, um China's Willen Krieg anzufangen.

Aus Spanien. Iglesias in Malaga. Aus Malaga (Spanien) schreibt man uns unter dem 18. November:

Fast sieben Wochen dauert nun schon der Ausstand der 4000 Arbeiter der Baumwollwaren-Fabrik „La Industria Malaguena“ und noch ist das Ende des Kampfes nicht abzusehen. Die Besitzer der Fabrik, die Herren Larios, gehören zu den berühmtesten Bourgeoisproben in Spanien; im Bewußtsein ihres nach Millionen zählenden Besitzes können sie die Sperre natürlich besser ertragen als die „kapitalschwachen“ Arbeiter. Daß unsere Genossen trotzdem mit eiserner Festigkeit und Zähigkeit ausharren, darf als eine Folge der Solidarität der Arbeitermasse bezeichnet werden; denn das Standhalten im Kampfe mit einem brutalen Gegner, dem obenrein noch alle Machtmittel der Polizei zur beliebigen Verfügung überlassen worden sind, wird ihnen nur durch die Opferfreudigkeit der Parteigenossen aller Berufszweige möglich gemacht. Auch der ärmste Genosse steuert sein Säcklein für die Streiklasse der Brüder in Malaga bei. Die nichtswürdigen „Friedensbedingungen“ der Herren Larios — Auflösung des zur Schlichtung von Streitigkeiten gebildeten Arbeitersyndikats (Fachvereins) und Entlassung von 19 Arbeitern — sind von den Ausständigen natürlich mit Entrüstung zurückgewiesen worden. Von Seiten der Bourgeois wird der Kampf mit den niedrigen Waffen geführt. Die ganze Beamtenliste, vom Gouverneur bis herab zum Polizeipolizist, leistet ihnen Handlungsdienste, und das „Diario de Malaga“, ein hamiltonartiges Blättchen, das, je nachdem es bezahlt wird, heute konservativ und morgen sozialistisch, heute republikanisch und morgen monarchisch ist, speit täglich Gift und Galle gegen die Arbeitsverweigerer und schleudert ihnen die niederträchtigsten Verleumdungen ins Gesicht. Nachdem es wegen seiner Behauptung, daß Genosse Iglesias als Kassenwart des Buchdrucker-Verbandes in Madrid sich Unregelmäßigkeiten habe zu Schulden kommen lassen, von eben diesem Verbands „infames Lügenblatt“ titulirt worden war, trat es mit der nicht minder lächerlichen Anklage auf, daß die für Malaga gesammelten Streikgelder nicht richtig abgeführt würden. Und mit solchem Gesindel müssen sich unsere Genossen herumschlagen. Jetzt haben der Gouverneur und der Alcalde (Bürgermeister) noch ein neues Repressivmittel gegen die Arbeiter erfunden: Beschränkung der gesetzlich garantierten Versammlungsfreiheit durch — Saalabtreiberei. Als zu Anfang dieses Monats Genosse Iglesias, der eigens aus Madrid herübergekommen war, zu den Streikern sprechen wollte, war in der ganzen Stadt kein passendes Versammlungsort aufzufinden, da die Behörden mit dem Gelde der Herren Larios sämtliche Säle im Voraus gepachtet hatten. Nun sollte die Versammlung im Centro Obrero, dem gewöhnlichen Versammlungsraum unserer Genossen, stattfinden. Aber die Baupolizei fand urplötzlich heraus, daß das „Arbeiterzentrum“ baufällig sei und geschlossen werden müsse. Aber trotz aller Nachschäffen der heiligen Hermandad und ihrer Austraggeber fand die Versammlung schließlich doch statt, und zwar in einem außerhalb der Stadt gelegenen Versammlungsraum. Ein imposanteres Meeting hat in Malaga noch nicht stattgefunden; mehr als 4000 Personen lauschten den Worten des Genossen Iglesias und begleiteten seine Ausführungen mit brausendem Beifalle. Genosse Iglesias beglückwünschte die Ausständigen zu ihrer musterhaften Haltung und ermahnte sie, auch ferner ruhig zu bleiben und sich durch die Provokationen der Behörden, die nur einen Grund suchen, um mit der blanken Waffe eingreifen zu können, nicht zu Ausschreitungen hinreißen zu lassen. Dann wies er nach, wie es mit der Arbeiterfreundschaft der anderen Parteien bestellt sei, die stets das Wort im Munde führten, daß die Sozialisten die Arbeiter betrügen und ihnen falsche Ideen imputirten. Weder die Konservativen, noch die Fusionisten, noch die Republikaner seien jezt, wo es gelte, statt leerer Worte Thaten zu zeigen, für die Arbeiter eingetreten; die Bourgeoisparteien ständen auf Seite des ausbeuterischen Bourgeois und offenbarten ihr „berühmtes“ Herz für die arbeitenden Klassen nur während der Zeit der politischen Wahlen. In Zeiten der Noth, wie den gegenwärtigen, zeige sich, wo die wahren Freunde der Arbeiter zu finden seien; die sozialistischen Genossen gäben ihre letzten Spargroschen mit Freuden für die streikenden Genossen hin. Die letzteren hätten den Ausstand nicht leichtsinniger Weise hervorgerufen; er sei ihnen ungenüßig worden, und sie kämpften jezt nur für ihr gutes Recht gegen dunkelhäutige Geldsackbesitzer und ungeschicklich handelnde Behörden. Genosse Iglesias entwarf dann ein anschauliches Bild von dem bisherigen Verlauf des Ausstandes und ermahnte zuletzt die Genossen noch einmal, fest zu bleiben, auf ihre Würde und Manneswürde zu halten und vor allem, sich nicht zu Unbesonnenheiten hinreißen zu lassen. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß Genosse Iglesias seine sesselnde Rede. In geordnetem Zuge zogen die Arbeiter dann durch die Trinidadstraße in die Stadt und trennten sich in der Nähe des Centro Obrero. Die unter so schwierigen Umständen abgehaltene und so glänzend verliefene Versammlung bedeutete einen moralischen Triumph der Ausständigen und einen großen Sieg der sozialen Idee.

Nachdem Vorstehendes geschrieben, wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen, und auch unser Genosse

*) Die Wildgänse sind bekanntlich das Schwerst zu schließende Wild.

Zulestas wurde ins Gefängnis geschleppt. Darüber meldet man uns unterm 19. November:

Was jeder Kenner der durch den großen Ausfall geschaffenen Lage in Molaga und der beiden Biederer, die unser Stadtwesen leiten, voraussehen konnte, ist nun wirklich eingetroffen. Gestern wurden mehrere Sozialisten verhaftet, unter ihnen die bekannten Genossen Salinas und Gonzalez. Die Verhaftung geschah angeblich infolge der Veröffentlichung eines Flugblattes, das „Mißbräuche der Behörde“ betitelt war. In Wirklichkeit war die Unschädlmachung der Hauptleiter des Ausschusses schon längst beschlossene Sache, und das Flugblatt bot nur einen willkommenen Vorwand für die Ausführung der Pläne der Polizei und ihrer geldspendenden Hintermänner. Gestern, Nachmittags, fand nun eine Versammlung der ausständigen Arbeiter statt, in welcher die neuesten Willkürakte der Behörden besprochen werden sollten. Die Umgebung des Versammlungsortes war von einer lächerlich großen Polizeimacht besetzt, damit den Herren Bourgeois nur ja kein Härchen gekrümmt werde. In der Versammlung erstattete zunächst Genosse Jurado Bericht über die gesammelten Streifgelder. Darauf wies der Redner energisch die gegen ihn gerichteten ehrenrührigen Angriffe des von uns in unserem vorigen Briefe bereits genügend gebrandmarkten „Diario de Molaga“ zurück. Zum Schluß sagte er, daß die Arbeiterklasse so fest bleiben werde wie bisher und sich selbst durch Gewaltakte der Behörden und ihrer Auftraggeber nicht aus der Fassung bringen lasse; der Zweck, den die Bourgeois mit der Verhaftung bewährter Genossen verfolgten, nämlich die Ausschändigung zur Empörung zu reizen, werde nicht erreicht werden. Nach Jurado sprach Genosse Pablo Jalefas, der gleichfalls dem „Diario de Molaga“ einige bittere Wahrheiten sagte, die aber wirkungslos bleiben dürften, denn die leitenden Geister dieses lächerlichen Blättchens sind Männer mit eiserner Stirn. Als Jalefas dann über die Verhaftung der beiden oben erwähnten Genossen sprechen wollte, löste der Vertreter der Behörde die Versammlung auf und nahm den Redner in Haft. Unsere Genossen gingen friedlich auseinander und ließen sich zu keiner Ausschreitung hinreißen. Die Polizeibrüder rasselten bereits mit ihren Säbeln und waren offenbar sehr enttäuscht darüber, daß so gar nichts „losgehen“ wollte; ein bißchen Straßenschlacht wäre ihnen höchst willkommen gewesen. Genosse Jalefas wird heute der Staatsanwaltschaft übergeben. Der Konflikt ist durch dieses tyrannische Vorgehen der Behörden natürlich bedeutend verschärft worden, aber unsere Genossen werden alles Leid ruhig ertragen und, auf ihr gutes Recht pochend, unabweisbar bis zum Siege; denn sie müssen und werden schließlich doch als Sieger aus diesem ungleichen Kampfe hervorgehen.

Brasilien ist noch zurück in der Kultur. Der Präsident hat soeben eine allgemeine politische Amnestie erlassen.

Partei Nachrichten.

Parteiliteratur. Das Protokoll des Frankfurter Parteitages, dessen Erscheinen für Sonnabend den 24. November geplant war, kommt erst Dienstag den 27. November zur Ausgabe. Dasselbe enthält in ausführlicher Weise sowohl die Rede über die sog. „bayerische Angelegenheit“ wie auch die Referate zur Agrarfrage, von welchen in der gegenwärtigen Kontroverse der Parteipresse über die Webersche Rede in Berlin sämtliche Ausführungen ausgehen.

An die Parteigenossen der Rosenthaler Vorstadt und des Gesundbrunnens. Den Beschlüssen der Partei-Versammlungen in Moabit und Schönhauser-Vorstadt, betr. Vertrieb unserer Parteizeitungen u. Literatur in eigene Regie zu übernehmen, hat sich auch die Parteiverammlung der Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnens angeschlossen. Die Parteigenossen werden daher aufgefordert, eifrig für die Partei-Expedition zu agitieren, einerseits um der Kinderabzehrung entgegen zu treten und den Frauen einen angemessenen Lohn zu gewähren, andererseits die Verbilligung des „Vorwärts“, sowie die weiteste Verbreitung unserer Parteizeitungen und -Literatur herbeizuführen. Eine Reuener-Kommission ist mit der Durchführung dieses Planes beauftragt und wird das Nähere darüber in kürzester Zeit bekannt geben; alle diesbezüglichen Fragen sind zu richten an E. Helbig, Rügenstr. 23. — Die Partei-Expedition wird am 1. Januar 1895 eröffnet und nehmen bis dahin folgende Genossen Befestungen entgegen: Für Rosenthaler Vorstadt: E. Helbig, Rügenstr. 23 Keller; A. Krzyanowski, Ewinmünderstr. 43; Dietrich, Schwedterstr. 29 v. 4 Tr.; C. Jahnke, Pulverstr. 44 v. 2 Tr.; K. Marxiller, Oriebeuowstr. 8-9 vorn 3 Tr.; D. Näher, Anklamstr. 44 part. Für Gesundbrunnens: Gohmann, Grünthalerstr. 67 part.; Voss, et. Stettinerstr. 36 v. 1 Tr.; Raskle, Hochstr. 32 Laden; Brindmann, Prinzenallee 67 v. 2 Tr.

Partei-Konferenzen. Am Sonntag, den 18. November, fand in Berlin, Brunnenstr. 188, die Konferenz des Wahlkreises Ruppin-Templin statt. Anwesend waren 19 Delegierte aus 10 Ortschaften sowie der Kandidat des Kreises Genosse Apelt und der Vertreter der Agitationskommission Genosse Nieh. Zu Punkt 1, Agitation, nahm Genosse Apelt das Wort. Er gab zuerst einen Rückblick über die Agitation bei der 1893er Wahl, mit welchen Schwierigkeiten da zu kämpfen war, indem der Wahlkreis sehr ausgedehnt ist, auch gänzlich ungenügende Verbindung hat und was am schwersten ins Gewicht fiel, daß aus keinem Orte Adressen von Personen vorhanden waren, an die man sich wenden konnte, außer Neu-Ruppin. Trotzdem sei man doch dabei von 400 auf 3000 Stimmen gestiegen. Jetzt, nach der Wahl, haben wir schon in verschiedenen Orten Anknüpfungspunkte und empfehle Genosse Apelt überall, wo es irgend angängig wäre, selbständige Vereine zu gründen. In Neu-Ruppin existiert der Wohlverein für Ruppin-Templin mit circa 300 Mitgliedern von verschiedenen Orten des Wahlkreises, die Stadt Neu-Ruppin hat 120 Mitglieder. In der Praxis hat sich aber erwiesen, daß die Mitglieder der anderen Ortschaften zu sehr gebunden sind, indem sie nicht selbstständig in Aktion treten dürfen; daher empfehle es sich, wo es irgend angängig, selbständige Vereine zu gründen. Genosse Nieh betauerte, daß die Arbeiterpresse nicht weiter im Kreise verbreitet ist und wünscht, daß von nun ab mehr Augenmerk auf die Verbreitung der „Brandenburger Zeitung“ gelegt werde, damit wir bei der nächsten Wahl nicht an Stimmenzahl abnehmen. Es trifft ein Glückwunschschreiben von Rheinberg ein, welches vom Vorsitzenden verlesen und mit Freuden entgegengenommen wird, indem Rheinberg nicht vertritt ist und bis dato noch keine Adresse von dort vorhanden war. Hiernach kam folgender Organisationsplan zur Abstimmung und wurde auch einstimmig angenommen: 1. Im Kreise ist, nach dem Organisationsstatut der Partei, das Vertrauenspersonen-System durchzuführen. An der Spitze der Vertrauenspersonen steht der Kreis-Vertrauensmann, welcher die Aufgabe hat, die Angelegenheiten des Kreises sowie die Agitation in demselben mit Hilfe der Vertrauenspersonen der einzelnen Orte zu leiten. Der Kreis-Vertrauensmann wird durch die Kreis-Konferenz gewählt. Der Erfahrene des Kreis-Vertrauensmanns wird an dem Orte von den Genossen, wo der Kreis-Vertrauensmann wohnt, gewählt. 2. In Orten, wo es angängig ist, wird den Genossen die Bildung politischer Vereine zur Pflicht gemacht. 3. Zur Deckung der Agitationskosten werden vom Kreis-Vertrauensmann an die einzelnen Vertrauenspersonen Fonds ausgegeben. Die dafür vereinnahmten Gelder sind an den Kreis-Vertrauensmann abzuliefern. Etwaige den Vertrauenspersonen entstehende Unkosten sind dem Kreis-Vertrauensmann in Rechnung zu stellen. 4. Zur Förderung der Agitation wird der Kreis in folgende Bezirke eingeteilt: 1. Neuhadt-Wuhlerhausen;

2. Ruppin; 3. Rheinberg; 4. Lindow; 5. Gransee; 6. Löwenberg; 7. Zehdenick; 8. Templin; 9. Lyden; 10. Voigdenburg; 11. Gerdwalde. — 5. Zur Kontrolle des Kreis-Vertrauensmanns werden von den Genossen, wo der Kreis-Vertrauensmann seinen Wohnsitz hat, zwei Revisoren gewählt. 6. Alljährlich muß eine ordentliche Kreis-Konferenz stattfinden. Dieselbe muß vor der regelmäßigen Provinzialkonferenz einberufen werden. In derselben hat der Kreis-Vertrauensmann über seine Thätigkeit sowie die Revisoren Bericht zu erstatten. 7. Als Publikationsorgan ist die „Brandenburger Zeitung“ bestimmt worden, und wird es den Genossen zur Pflicht gemacht, für die Ausführung derselben in allen Orten sowie weitest Verbreitung Sorge zu tragen. 8. Die Einberufung der Provinzialkonferenz, des allgemeinen Parteitages und der internationalen Kongresse ist Angelegenheit der Kreis-Konferenz. 9. Zur Kreis-Konferenz kann jeder Ort bis 3 Delegierte entsenden. — Zum Kreis-Vertrauensmann wurde Genosse Ludwig Krausemann, Neu-Ruppin, Ludwigstraße, gewählt.

Am 18. November fand hier in Freiburg i. Br. eine Parteikonferenz des 5. badischen Reichstags-Wahlkreises statt, welche verhältnismäßig gut besucht war. Aus den Berichten der Genossen von den Landorten ist hervorzuheben, daß wir überall auf dem Lande Anhänger unserer Partei haben und daß der Boden geeignet sei, aber die Leute trauen sich nicht, offen Farbe zu bekennen, n. e. h. die Agitation, die in einem Wahlkreise mit 104 Ortschaften keine leichte ist, hauptsächlich den Freiburger Genossen zufällt. Auf ausdrücklichen Wunsch der auswärtigen Genossen wurde der Punkt: „Der Parteistreit in Baden“ auf die Tagesordnung gesetzt. Nachdem eine längere aber sachliche Diskussion stattgefunden, wurde folgende Resolution angenommen: Die am Sonntag, den 18. November 1894 tagende Parteikonferenz des fünften badischen Wahlkreises erklärt sich mit den Beschlüssen des Frankfurter Parteitages, den Parteistreit in Baden betreffend, insoweit einverstanden, als es Dreesebach, Dr. Rüdiger und Ad. Wedt betrifft, erklärt aber wiederholt, Stegmüller nicht als Parteigenossen zu betrachten. Die Parteigenossen, welche heute versammelt sind, erklären ferner, daß persönliche Streitigkeiten der Entwicklung unserer Partei hemmend sind und verpflichten sich, mit allen Kräften für die Grundzüge der Sozialdemokratie einzutreten.“ Die nächste Konferenz soll in Tenzlingen stattfinden.

Sozialdemokratische Wählerliste. Bei den Gemeinderatswahlen in Oera sind neben 5 Ordnungsmännern 11 Kandidaten der Arbeiterpartei gewählt worden. — In Döblich w. Oera wurden sämtliche sozialdemokratische Kandidaten gewählt.

In Göttha siegte bei der am Dienstag, den 20. November stattgehabten Wahl zum Gewerbegericht bei den Arbeitnehmern die Gewerkschaftsliste mit 766 gegen 82 Stimmen, welche auf die vereinigte „Ordnungsliste“ fielen. Von den Arbeitgebern wurden 67 Stimmen für die vereinigte „Ordnungsliste“ und 29 für die Gewerkschaftsliste abgegeben.

In Zwönitz hat bei den Gemeinderatswahlen ebenfalls die Arbeiterliste glänzend gesiegt.

Aus Greiz hingegen wird uns berichtet: Am Montag fand hier die Neuwahl von 14 ausschließenden Gemeinderatsmitgliedern statt. Unsere Partei hatte sich das erste Mal daran beteiligt und stellte 5 Kandidaten auf. Wie aber immer, so auch bei uns: sobald die Sozialdemokratie auf dem Schlachtfeld erscheint, so schließen die vorher gegenseitig sich bekämpfenden Parteien sich zu einer zusammen und wenden sich gegen die Sozialdemokraten. Demzufolge mußten wir dieses Mal noch unterliegen. Trotzdem hatten unsere Genossen von etwas über 900 abgegebenen Stimmen 183 bis 242 erhalten. Hoffentlich wird es das nächste Mal gelingen, mehrere Rechte in den Karpsfeld der Greizer Spießbürger zu bringen.

Unterlegen mit nur wenigen Stimmen sind unsere Genossen bei den Gemeinderatswahlen in Wilkau b. Zwickau. Um zu siegen, mußten alle Gegner, die evangelischen Arbeitervereine, Hausbesitzer- und Militärvereine u. s. w. gemeinsame Sache machen.

Mit großer Mehrheit siegte die sozialistische Arbeiterliste bei der Wahl der Vertreter zur gemeinsamen Ortskrankenkasse von Weisbaden.

Bei der Ortskrankenkassen-Wahl in Offenburg wurden in der Arbeiterabteilung 50 sozialdemokratische Kandidaten, 19 der vereinigte Gegner gewählt.

Brandenburger Gemeinderäte. In Döhlen im Plauenischen Grunde finden öffentliche Gemeinderats-Sitzungen statt. Die dahingehenden Anträge der sozialdemokratischen Mitglieder des Gemeinderats sind regelmäßig abgelehnt worden. Kürzlich verhandelt man sich aber wenigstens dazu, Protokollauszüge im Amtsblatte veröffentlicht zu werden. Einer der Herren Ordnungsvorsteher, der Herr Direktor von der Döhlener Stahlhütte, erklärte auf den Vorhalt, daß doch der öffentlichen Meinung Rechnung getragen werden müsse, daß ihn die öffentliche Meinung gar nichts angehe. Vielleicht zeigen die Wähler dem Herrn noch einmal, daß die öffentliche Meinung doch ein Ding ist, mit dem ein Gewählter zu rechnen hat.

Der Bierbockstich wird auch in Brandenburg von unseren Genossen vollständig durchgeführt. Das dortige Parteiganz veröffentlicht 188 Lokale, in denen ringiertes Bier geschänkt wird.

Lokalnoth. Auch unsere Parteigenossen in Grünberg i. Schl. haben Noth um ein Versammlungslokal. Das einzige, was sie bisher besaßen, ist ihnen und zwar aus folgenden Gründen entzogen worden: Weil 1. der Wirth fortwährend die Beheligungen der Polizei ausgeführt gewesen ist; 2. die Arbeiter den Wirth nicht mehr genügend unterstützt und 3. sich alle „anhängigen“ Gäste vom Besuche des Lokales zurückgehalten haben sollen. Die Vertrauenspersonen unserer Partei geben hierauf folgende Antwort, die wohl in recht vielen Fällen zutreffend sein dürfte: Zu 1 haben wir keine Silbe zu bemerken. Bei Punkt 2 drängt sie uns der Gedanke auf, daß die Arbeiterschaft sich im vorigen Jahre durch Veranstaltung zu vieler Festlichkeiten, welche sehr wegen der schlechteren Entlohnung zum Theil unterbleiben mußten, den wunderwilden Wirth sehr verwohlhat. Wenn aber der Herr sagt, das Ihr „anhängigen“ Gäste gewesen seid, so ist das wohl nur so zu verstehen, daß Ihr stets so unanhänglich gewesen seid, daß manchmal ganz miserable Bier doch zu trinken, über die unachtsame Bedienung kein Wort zu verlieren, und Euer unanhängiges Geld bei dem Herrn zu lassen. Wir wissen uns zu entsinnen, daß der Herr sein Lokal erst dann den Sozialisten zur Verfügung stellte, als dasselbe recht oft gähnende Leere zeigte. Damals waren die „Nothen“ gut genug, dem Herrn das Lokal resp. den Geldbeutel zu fällen. Wenn Herr Redch einmal Stunden der Reue bekommt, falls die erwarteten hohen Herrschaften ausbleiben, dann möge er daran denken.

Ein Provinzialkongress französischer Sozialisten findet vom 15. bis 17. Dezember in Marseille statt. Dazu eingeladen sind die politischen, gewerkschaftlichen Vereine, die Kooperativ-Genossenschaften u. der südblichen Kreise (Departements) um die Abnommung, der See-Alpen, sowie auch die der Insel Korsika und Algier. Die Tagesordnung ist vorläufig festgesetzt wie folgt: 1. Organisation der Landarbeiter in Gewerkschaften; Ausdehnung der Funktionen der Gewerbegerichte auf alle Arbeiter und Arbeiterinnen. 2. Kollektivismus. 3. Anwendung des Generalstreiks. 4. Gründung eines sozialistischen Provinzialverbandes.

Ein griechischer Sozialistenprozess. Aus Athen wird uns geschrieben: Das Land des betrügerischen Staatsbankrotts, des gesetzlich gehalteten Diebstahls und der Deputirten, die

während der Parlamentsferien vom Straßenraub leben, ist nun endlich auch in die Reihe der modernen „Kulturstaaten“ eingetreten: vor einigen Tagen haben wir unseren ersten „großen“ Sozialistenprozess gehabt, und das gilt doch wohl heutzutage als Zeichen bedeutenden Fortschritts. Das Häuflein der griechischen Sozialisten ist vorläufig nur winzig klein, aber doch immerhin groß genug, um Herrn Trikupis und seiner Rotte Furcht und Grauen einzuflöhen. Da bleibt eben nichts anderes übrig, als daß man den „Feinden der sozialen Ordnung“ — soziale Ordnung in Griechenland, wer lacht da? — den Prozess macht. Ein Vorwand ist bald gefunden: Aufreizung zum Klassenhaß, Verführung der Volksmassen, Propaganda der Lath — wir kennen die Weise, wir kennen den Text. So fanden denn am 8. d. Mts. unsere Sozialisten vor dem Polizeigericht, Genosse Coltergis hielt eine glänzende Verteidigungsrede. Er sagte, daß die Grundzüge, zu denen er sich bekennt, von Millionen Menschen getheilt werden, ohne daß dieselben deshalb vor den Richter geschleppt würden. Mit seiner Fronte berief er sich auf Jesus Christus, Plato und Epurgos, den Erfinder des Staatssozialismus, und erklärte zum Schluß, daß er gern für seine Ideen leiden wolle, wenn der hohe Gerichtshof in seiner Weisheit es so beschließen würde. Aber die Richter waren vernünftiger als Herr Trikupis — wozu übrigens nicht viel gehört — und sprachen den Angeklagten kostenlos frei. Die anderen Angeklagten wurden gleichfalls in Freiheit gesetzt, weil der Staatsanwalt wegen eines Formfehlers die Anklage fallen lassen mußte. Monsieur Trikupis ist also mit seiner „Staatsverletzung“ glücklich gescheitert. Aber ein Biederer von dieser Sorte verzaget nicht; er wird schon noch etwas ausfindig machen, um den griechischen Sozialisten, die einseitigen nur nach Tugend zu gießen, das Leben zu verbittern, — der liebwerthe Vetter Crispi in Rom geht ja als leuchtendes Beispiel voran und zeigt den Männern an der Spitze, wie man das Vaterland aus Gefolge besetzt.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

In Wittenberge, wo die Sozialdemokratie einen recht erfreulichen Aufschwung nimmt, soll, wie es scheint, nun auch die Polizei helfen, diese wieder zurückzudrängen. Eine zum 17. November, Abends, einberufene Versammlung der Bauhandwerker mußte bei Beginn der Polizeistunde um 10 1/2 Uhr geschlossen werden. — Am 20. November sollte eine öffentliche Volksversammlung abgehalten werden, der Einberufer erhielt jedoch von der Polizei ein Schreiben, wonach die Versammlung des Vultags wegen unter sagt wurde. Beschwerde hiergegen ist beim Regierungspräsidenten eingelegt.

In Eibenstock wurde eine Versammlung verboten, in welcher der Reichstags-Abgeordnete Franz Hofmann-Chemnitz über das Invaliditätsgesetz sprechen sollte. Die Gründe waren die in Sachsen allgemein üblichen. Der Referent spreche aufreizend, habe viel Vorwürfe erlitten, der Vortrag sei geeignet, das „gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu zerschüttern“ und dergleichen mehr.

Soziale Ueberblick.

Praktisches Christenthum. Der Magistrat von Nürnberg erläßt folgende Bekanntmachung: „Wir bringen wiederholt zur allgemeinen Kenntniß, daß die auf der Natural-Verpflegungshation verpflegten Wanderer unter Leitung eines Aufsehers jedem Bewohner der Stadt und der nächsten Orte gegen geringes Entgelt jeden Vormittag zur Arbeit zur Verfügung stehen. Holzkleinern kostet 1 Meter 80 Pf., Loh-, Kohlenabladen 1 Fuder 30 Pf., bei Feld-, Garten-, Erdarbeiten, bei Dreschen, Eisverpachten u. dgl. werden für den Mann und für den Vormittag 35 Pf. berechnet. Die Geräte zum Holzkleinern und für die Feld-, Garten- und Erdarbeiten werden von hier aus gestellt. Anträge auf Ueberlassung der Arbeiter sind schriftlich oder mündlich auf unserem Bureau zu stellen. Die Löhne sind an den Aufseher zu zahlen.“ — 85 Pf. Lohn pro Vormittag, also pro Tag ganze 70 Pf.!! Sont da unsere Junkern und Industriearbeiter nicht das Wasser im Munde zusammen? — Ja, bei solchen Löhnen läßt sich doch wenigstens noch ein anständiger „Entbehrungslohn“ herauschlagen und man kann sich gleichzeitig noch ein „humanes Mäntelchen“ umhängen! — Wahrlich, der Pastor Nauff hatte Recht, als er auf der vor etwa 14 Tagen in Hannover stattgefundenen Versammlung des „Evangelischen Vereins“ erklärte, die „Vereine gegen Bettel“ seien gewöhnlich der Selbstsucht entsprungen und hätten für ihn einen höchst unsympathischen Beigeschmack. Uns ist dieser Beigeschmack noch viel un-sympathischer. Erst wird der Arbeiter auf Grund der wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Landstraße getrieben und dann zwingt man ihn noch, anderen Arbeitern Schmutzkonkurrenz zu machen. Wehe dem Wanderer, der sich weigern würde, für 35 Pf. pro Vormittag zu arbeiten, der würde doch wahrscheinlich als Landstreicher betrachtet und dementsprechend behandelt werden. — Wenn man sich nun vergebens wärtigt, was den in „Verpflegung“ befindlichen Arbeitslosen auf der Verpflegungshation geboten wird für die halbtägige Arbeitszeit, so muß man zu der Ansicht kommen, daß es richtiger wäre, wenn der Magistrat, anstatt sich für billige Arbeitskräfte der Arbeitgeber von Nürnberg und der nächsten Orte zu verwenden, für die hiesigen steuerzahlenden Arbeiter eintreten würde. — Morgens eine Tasse Kaffee mit zwei Bröckchen, dann zu Mittag einen Zeller Kartoffelsuppe, und Abends wiederum eine Anzahl Kartoffeln, die, was die Menge anbelangt, theilweise zum Sattessen zu wenig, zum Verhungern zu viel sind; das soll die Verpflegung“ sein, wofür die armen, bemitleidenswerthen Opfer unserer Verhältnisse einen halben Tag zu arbeiten gezwungen werden.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

London, 23. November. Die Polizei verhaftete heute Nachmittag wegen geschwinderigen Wettens 115 Mitglieder des „Albert-Klub“ in der Fleet-Street, des ältesten Londoner Sport-Klubs. Die Verhaftung hat in den Sportkreisen Sensation erregt. Die Verhafteten wurden, mit Ausnahme des Beamten des Klubs, gegen Kaution bis morgen, wo sie vor dem Polizeigericht zu erscheinen haben, freigelassen.

Neggio di Calabria, 23. November. Der königliche Kommissar Galli beauftragte heute die Ortschaften Bagnara, Pellegrina, Sant'Eufemia, Sinopoli und San Procopio. Diese alle mit Ausnahme von Bagnara sind Trümmerhaufen. Um den Ausbruch von Krankheiten zu verhindern, werden die Todten nochmals beerdigt werden müssen; an mehreren Orten liegen entstellte Leichen und abgerissene Gliedmaßen auf bloßer Erde. Der Kommissar hinterließ überall Geldunterstützungen und wies Militärärzte zur Hilfeleistung an. Das Unglück ist ein furchtbares, es muß für Unterhalt und Unterbringung von 50 000 Personen vorgesorgt werden.

(Telegraphen-Bureau Herold.)

Paris, 23. Nov. Der Abg. Mirman, der zur Absolvierung seiner Militärzeit eingezogen worden war, ist heute wegen Kurzsichtigkeit entlassen worden.

Paris, 23. November. Wie offiziös verlautet, hat Italien das Schiedsrichteramt zwischen England und Portugal in betreff des Maritimalandes angenommen.

London, 23. November. Wie aus Sidney gemeldet wird, haben große Rotten von Eingeborenen der Admiralitäts-Insel infolge übermäßigen Alkoholgenuß die Hafenbeamten überfallen und niedergemetzelt. An benachbarten Orten setzten die Wilden ihre Schandthaten fort.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein bojkottirtes Bier!

Kommunales.

Der von der Stadtverordneten-Versammlung eingesetzte Ausschuss zur Vorbereitung der Neuordnung der Kommunalsteuern beriet in seiner heutigen Sitzung die Betriebs- (Schank-) und Gewerbesteuer, welche durch das Kommunalabgaben-Gesetz neben der staatlichen Grund- und Gebäudesteuer den Gemeinden überwiesen sind. Die Magistratsvorlage will die Betriebs- und Gewerbesteuer in dem bisher vom Staat erhobenen Betrage weiter erheben. Zu der Betriebssteuer wurde der Antrag gestellt, dieselbe nach der staatlichen Einschätzung zu erheben, daneben aber noch 5 pCt. vom Miethswert der zum Betriebe verwendeten Räume zu erheben.

Nach kurzer Debatte, in welcher auf die gefehliche Unzulässigkeit des Vorschlags hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht wurde, daß bei Annahme des Antrages für das Schankgewerbe die Miethsteuer wieder eingeführt würde, wurde dieser Antrag mit 12 gegen 3 Stimmen abgelehnt.

Bzüglich der Gewerbesteuer wurde nach längerer Erörterung die Magistratsvorlage, welche die bisher vom Staat erhobene Summe von 3 900 000 M. erheben will, abgelehnt und mit 9 gegen 6 Stimmen beschlossen, den gleichen Prozentsatz wie bei der Gemeinde-Grundsteuer — also etwa 150 pCt. von dem Normvoll — als Gemeinde-Gewerbesteuer zu erheben. Zugleich wurde beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, der Versammlung baldmöglichst eine Vorlage zur Einführung einer besonderen Steuerordnung für die Gewerbesteuer zu machen, bei welcher Gelegenheit die allseitig als notwendig anerkannte Reform der Gewerbesteuer (u. a. auch Heranziehung der Rechtsanwälte, Ärzte, Maler, Bildhauer etc.) vorgenommen werden soll. Die Veranlagung des Ausschusses wendete sich dann der Umsatztsteuer zu. Nach der Magistratsvorlage soll bei jedem Besitzwechsel eines Grundstücks 1/2 pCt. vom Verkaufspreis an die Stadt gezahlt werden. Nach längerer Diskussion wird der Vorschlag des Magistrats mit 8 gegen 7 Stimmen der Versammlung zur Annahme empfohlen.

Die nächste Ausschusssitzung, bei welcher die Bauplatz-, Hunde- und Einkommensteuer, sowie die vom Magistrat vorgelegten Steuerordnungen beraten werden, findet am Montag Nachmittag statt. Nach Durchberatung der gesamten Vorlage wird noch eine zweite Sitzung vorgenommen und dann der Stadtverordneten-Versammlung Bericht erstattet werden.

Lokales.

Tartaren-Nachrichten. Mit einem großen Fragezeichen begleitet das „Gasthaus“ — und das Blatt könnte am Ende wohl darüber informiert sein — die schon erwähnte Notiz in den Ringorganen über den Anschluß der geschäftstündigen Weißbierbrauer an den Bund der Ritter vom Ringe, die da ausjagen den Drachen zu tödten und nichts als das graue Elend heimbrachten. Das ganze Manöver dürfte nach unserer Ansicht auf die Bemerkung eines Redners in einer der letzten Brauerarbeiter-Versammlungen zurückzuführen sein, die man dahin aufnahm, daß die Weißbierbrauereien nur durch den plötzlichen Ausbruch des Boykotts von einem Angriff der gesammten Arbeiterschaft verschont geblieben sind. Ein Reporter, den sein Kombinationsstalent auf eine falsche Fährte leitete, befragte vermuthlich das obige. Allen anderen ringfreundlichen, hauptstädtischen Organen um eine volle Kafellänge voraus ist diesmal die „Deutsche Warte“, die in ihrer Nr. 280 b schreibt: „Die meisten Firmen des Vereins der Brauereien für Berlin und Umgebung werden sich jetzt der Produktion von Weißbier zuwenden. Die meisten Inhaber haben bereits die bestimmte Erklärung abgegeben.“ Daß die Köhde, Hoppoldt, Goldschmidt etc. dem bösen Ringbier verachtungsvoll den Rücken kehren und nunmehr frisch, fröhlich, fromm und frei sich auf die Produktion von süßen Blonden werfen — das ist wahrhaftig ein ausgezeichnetes Bier!

Die Saalverweigerer, die die Folgen ihrer kapitalen Dummheiten am ärgsten am eigenen Leibe zu spüren haben, stürzen sich zur Zeit wieder heulend aus ihren menschenleeren dunklen Kämmligkeiten heraus und suchen im tosenden Konkurrenzkampf kleine und große Vergnügungsvereine heim, von denen sie glauben, daß sie dem Boykott zum mindesten indifferent gegenüberstehen.

Am possitlichsten sieht das Zirkular aus, das Herr Jösl, Andreasstr. 21, versendet. In ansprechender Lithographie sind nicht allein seine beiden Söhne, sondern auch drei Regelbahnen seines Lokals untereinander so sauber abfotografiert, wie die Arbeiter sie früher nur selten in der rauhen Wirklichkeit zu Gesicht bekommen haben. Herr Jösl sucht auf dem Zirkular ziemlich plump sein Doppeltongeschicht aufzudecken. Nach den Arbeitern hinblickend, versichert er, daß er von keiner Brauerei abhängt und daher jedes gewünschte Bier liefern, und zur Begrüßung des Philisterriums theilt er den Vereinen, von denen er denkt, daß sie sich opfern werden, durch besondere Stempeldruck folgendes mit: Da mein Lokal von den Sozialdemokraten bojkottirt ist, bitte ich Sie, Ihre Vergnügungen bei mir abhalten zu wollen!!!

Die Ringbier-Begeisterung scheint ungeachtet der Saalnöthe und der sich immer kläglich gestaltenden Ringelbeutel-Resultate bei den Herren Saalverweigerern überhaupt ziemlich tief unter dem Gefrierpunkt zu stehen.

Wenn die vermohlenen Arbeiter nur kommen wollten, die Bierfrage sollte mit tausend Freuden zu ihren Gunsten geregelt werden. Ja, wenn sie kommen wollten! Saalbesitzer G. Bohne, Hafendamm 45-47, spekulirt auf die Hauchluft mit folgendem demüthigen Schreiben: Geehrte Pilsenerbrüder! Ich erlaube mir, Ihnen bei vorkommenden Fehlschritten meinen Saal zu empfehlen (400 Personen fassend, Kaffee und Kuchen 40 Pf.). Das Bier, was Sie trinken wollen, können Sie sich wünschen; bei gutem Geschäft erlaube ich mir, Ihrer Kasse was zuzuwenden. Besten Gruß etc.

Kann man zuvorkommender sein? Wenn ist es möglich, diese überschwängliche Liebenswürdigkeit in Einklang zu bringen mit den hochtrabenden, profügigen Bedingungen, welche die Saalverweigerer noch vor wenigen Monaten dem Publikum in ihren Konventionen vorzuschreiben sich anschickten?

Und wozu diese erstrebende Demuth dem Plebs gegenüber? Ist es den Saalverweigerern immer noch nicht klar, daß die Arbeiter sich durch kein Mittel von ihnen fangen lassen und daß es die Art des Philisterriums ist, wohl in Raisonements, aber beiläufig nicht mit der That den unglücklichen Opfern der eigenen Dummheit beizuspringen?

Und welche Inkonsequenz liegt in dieser widerlichen Zuverlässigkeit zu einer Zeit, wo von den Herren soeben der neueste Schwadenreich begangen worden ist, wo sie noch nicht die Lunte auf ihrer an die Regierung gerichteten Petition um Erlaß eines Boykott-Strasparagrafen getrocknet haben!?

Am Todtensonntag wird in der Hermannstraße zu Nixdorf ein ganz besonders lebhafter Verkehr herrschen. Es erscheint daher angebracht, daß die Friedhöfe besuchende Publikum darauf hinzuweisen, daß alle Lokalhaber, welche ringfreies Bier führen, das Plakat der Boykottkommission sichtbar im Fenster hängen haben. Mögen die Parteigenossen daher namentlich am Sonntag vollst ihrer Pflicht eingedenk sein. (Siehe auch die Lokalliste.) Die Vertrauensperson Robert Köppen.

Zum Besten der ausgeperrten Brauerarbeiter finden in den nächsten Tagen verschiedene Vergnügungen statt, auf die wir des guten Zwecks halber unsere Partei-Genossen hinweisen wollen.

Der Zitherklub Gleichheit und der Karthaus'sche Gesangverein veranstalten heute, Sonntag, im Elysium, Landsberger Allee 40 ein Vokal- und Instrumental-Konzert, an dem 20 Zitherspieler mitwirken. Ebenfalls veranstaltet der Gesangverein „Neue Zeit“ heute im „Kolberger Salon“, Kolbergerstr. 23, zum Besten der ausgeperrten eine Vorstellung mit Tanztränchen.

Am Sonntag Mittag 12 Uhr findet zu gleichem Zweck im „Elysium“, Landsberger Allee, eine Matinée statt, an dem die Gesangvereine Oranienburger Vorstadt, Weiße Rose (Reinickendorf), Wilmersdorfer Liedertafel und Gemischter Chor Glodenrein (sämtlich Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes) mitwirken.

Zu der Ressource, Kommandantenstraße, die bekanntlich im Besitz einer Saalverweigerin ist, hält der Gesangverein Lorbeerkrone, sowie der Theaterverein Spree-Athen am Montag eine Festschicht ab. Wir bringen diese Mittheilung, da versucht wird, auch in Arbeiterkreisen Karten zu diesem in einem gesperrten Lokal stattfindenden Vergnügen abzugeben.

Zu der Liste der Versammlungsolale, welche der Arbeiterschaft Berlin zur Verfügung stehen, sind nachzutragen: Souisenstädtisches Konzerthaus, Alte Jakobstr. 57; Zum Admiralsgarten, Admiralstr. 88, Karl Lühauer.

Zur heutigen Lokalliste. Durch ein Versehen ist die von der Nixdorfer Kontroll-Kommission pünktlich eingelangte Ergänzung zur Lokalliste nicht rechtzeitig in die Druckerei gekommen und hat daher nicht mehr berücksichtigt werden können. Wir bringen deshalb die Ergänzung an dieser Stelle: Nachzutragen wäre H. Völlmer, Hermannstr. 149, während Hille, Kottbuser Damm 74, zu streichen ist. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir darauf aufmerksam machen, daß alle Sendungen für die Lokalliste nicht an die Redaktion oder Expedition, sondern an die Druckerei Max Bading, Berlin SW., Beuthstr. 2, Hof 3 Tr., zu richten sind.

Zur Lokalliste. Der Gastwirth Staffell, Reichenbergerstraße 95, Görlitzer Ufer-Gde, ist von der Liste gestrichen, weil er bei der Kontrolle eine halbe Tonne Moabiter Bier am Apparat hatte. Sachs, Markgrafenstr. 102, schänkt bojkottirtes Bier.

Die „Prämierung braver Diensthöten“, die der „Berliner Hausfrauen-Verein“ der Frau Eina Morgenstern alljährlich veranstaltet, hatte am Mittwoch eine ungewöhnlich große Zahl von Zuschauern in den Bürgersaal des Rathhauses gelockt. Viele waren augenscheinlich gekommen, um, da am sogenannten Bustrag die Theater geschlossen sein müssen, hier Erfrisch zu suchen. Der Entschluß, den Aktus diesmal am Bustrag auszuführen, war also ein sehr glücklicher Gedanke gewesen. Ob die Erschienenen dabei alle auf ihre Rechnung gekommen sind, läßt sich freilich schwer entscheiden; aber wir sind's. Ein Schauspiel für Götter, die gegen den Umsturz wetternde Frau Morgenstern! Aber sie will ihn, wie sie in feierlicher Ansprache ausführt, nicht durch Ausnahmefolge, sondern durch das gute Beispiel der Bourgeoise, insbesondere der Bourgeoisinnen, bekannt machen. In gutmüthig zürnendem, freundschaftlich strafendem Tone kanzelte sie diejenigen Hausfrauen ab, die ihre Aufgabe, die Diensthöten zu erziehen, nicht erfüllen; ja sie spielte sogar auf den „Fall Gerlach“ an, doch indem sie den wohlwollenden Nebengedanken durchdröhren ließ: So etwas kommt bei uns natürlich nicht vor. Dann aber schimpfte sie weiblich auf die Unzufriedenheit, auf den Klaffenhaß, der das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, ja sogar zwischen Herrschaft und Gesinde zu einem feindlichen gemacht habe. Der Hausfrauen-Verein, meinte sie, wolle dieses Verhältnis wieder bessern; darum die Prämierung. Diese wurde 85 Frauen und Mädchen zu Theil, die 5-50 Jahre in ein und derselben Familie ausgehalten hatten. Es war manch wackeres Frauen darunter, das in Ehren grau geworden war und nun schüchtern und ungeliebt vortrat, um sich als eine Seltenheit ausstauen zu lassen und dann das gnädige Geschenk in Empfang zu nehmen. Schätze gab's übrigens nicht; ein Diplom, ein Buch, eine Brosche — das war alles. Nur die Kette kostete 50 M. Der Verein und in erster Linie Frau Morgenstern scheut den treuen Diensthöten ihre lange Ausdauer auch sonst nicht übermäßig hoch anzurechnen. Frau Morgenstern wählte die größere Hälfte des Verdienstes nicht den prämiirten Frauen und Mädchen, sondern den Herrschaften zu. Zunächst, sagte sie zu den Prämiirten, verdankt ihr es der Nachsicht und Geduld unserer Herrschaft, daß ihr so lange in ihrem Dienst habt bleiben können. Auch ein Lohn für 50jährige treue Dienste! Diese dreizehnerdehnde der Thatsachen kennzeichnet den Geist, der die würdige Dame und ihre Genossinnen besetzt. Was sich wohl die Prämiirten dabei gedacht haben mögen!

Die Direktion der künftl. Munitionsfabrik zu Spandau hat endlich, nach Verlauf von etwa sechs Wochen, den 174 Arbeitern, welche am 29. September d. J. die Petition um Zurücknahme der erfolgten Lohnherabsetzung unterschrieben haben, eine Antwort ertheilt.

Dieselbe lautet: Berlin, den 8. November 1894.

Kriegsministerium. Allgemeines Kriegs-Departement. Das von Ihnen als Erstunterzeichneten von 174 Arbeitern der Munitionsfabrik Spandau an das Kriegsministerium gerichtete Gesuch vom 29. September d. J., betreffend Regelung von Arbeits- und Lohnverhältnissen, sendet das Kriegsministerium mit dem Bedenken zurück, in der fraglichen Angelegenheit zunächst die Vermittlung des Arbeiterausschusses gemäß § 11 der Arbeitsordnung in Anspruch zu nehmen.

In den Arbeiter Herrn Munitionsfabrik zu Spandau. Nr. 159/11. 94. A. 2. Sofort wurde dem Hinweis auf den § 11 der Arbeitsordnung,

welcher u. a. befragt, daß Wünsche allgemeiner Art auch durch den Arbeiterausschuss angeregt und dementsprechend bei diesem zur Sprache gebracht werden können, von den Unterzeichneten der Petition stattgegeben. Am Tage nach dem Eintreffen des Schreibens hielt der Arbeiterausschuss eine Sitzung ab, an der sich ein Vertreter der Direktion betheiligte. Die Ansicht dieses Herrn ging anfangs dahin, daß die Petenten von allen „königlichen“ Arbeitern so ziemlich den besten Lohnsatz hätten; wäre ihnen früher mehr gezahlt worden, als gegenwärtig, so sollten sie der Direktion für dies Faktum dankbar sein, statt ihren Mißmuth in einer Petition zu bekunden. Zum Schluß seiner Auseinandersetzung resümirte der Herr Vertreter der Direktion dahin, daß die Arbeiter im großen Ganzen überhaupt eigentlich nichts zu verlangen hätten. Diese Ausführungen beantwortete die Mehrheit des Arbeiterausschusses mit der Ankündigung, ihr Amt niedzulegen zu wollen. Nunmehr schlug der Herr andere Saiten an und erklärte, der Direktion die Bitte der Arbeiter vorzutragen zu wollen.

Bemerkte sei, daß nicht alle Mitglieder des Arbeiter-Ausschusses die Interessen ihrer Mandanten gleich energisch wahrgenommen haben. Drei Arbeitervertreter, darunter der Vorsitzende des Ausschusses und ein Vizemeister gaben im Angesicht des Vertreters der Direktion die „Meinung“ zum besten, daß die Arbeiter mit dem jetzigen Lohn wohl auskommen könnten!!!

In der Freude über die „Regelung“ der Lohnfrage sind die Arbeiter der königlichen Munitionsfabriken gegenwärtig eifriger denn je dabei, über das namenlose Wohlwollen nachzudenken, daß die Regierung des Staates der Sozialreform resp. die Direktion der königlichen Munitionsfabrik für sie belundet.

Auf einen, die gegenwärtige Sachlage in den Spandauer Munitionsfabriken kennzeichnenden Umwand sei noch beiläufig hingewiesen. Vor kurzem ist ein Meister abgegangen, dessen Wirken ein so segnetes war, daß der Inspektor sein Einkommen mit dem eines preussischen Ministers in Parallele stellte. Hierdurch wurden die Stellen eines Vizemeisters, wie die eines Kolonnenführers frei, auf die dieser oder jener der Petenten hoffen mochte.

Aber diese Hoffnung zerfiel vor der Disziplin, die in preussischen Munitionsfabriken so befriedigende Resultate ergibt. Man besetzte diese beiden Balancen mit Leuten, welche die Petition der 174 nicht unterschrieben hatten.

Ob es ein behagliches Empfinden für die Regierung ist, wenn sie sehen muß, wie zur selben Zeit, wo sie sich zum neuesten Tanz mit dem „Umsturz“ rüstet, die Sozialdemokratie unter der Arbeiterschaft ihrer eigenen Militärwerkstätten von Tag zu Tag neue begeisterte Anhänger und Kämpfer findet?

Ob ferner diesem oder jenem Herrn Geheimrath oder höheren Militär schon einmal der Gedanke gekommen ist, daß diese begeisterten Kämpferscharen der Sache des Proletariats erstehen, ohne daß der „Umsturz“ auch nur einen Finger darum zu rühren brauchte?

„Für Gefangene aus den gebildeten Ständen stehen im Parterre des Lazarethgebäudes besser ausgestattete Einzelzellen zur Verfügung, so lange der Krankenstand dies ermöglicht.“ So berichtet der kürzlich verstorbenen Pphitus Dr. Lewin in einem Aufsatz „Ueber Krankenpflege in Gefängnissen“, der im Novemberheft der „Zeitschrift für Krankenpflege“ abgedruckt ist. Eine Definition des Begriffes der gebildeten Stände ist in dem Artikel, der die sanitären Zustände im Moabiter Untersuchungsgefängnis lobpreist, nicht gegeben; auch ist nicht gesagt, warum einzig „gebildeten“ Gefangenen und nicht auch sämtlichen anderen besser ausgestattete Zellen zur Verfügung gestellt werden. Ist ein „gebildeter“ Depotgänger mit dem Titel „Kommerzienrath“ etwa ein höher zu qualifizirendes Wesen, als ein „ungebildeter“ Arbeiterlofer, den die Noth zum Frevler gegen die dreimal geheiligten Rechte des Eigenthums getrieben hat?

Zu der Diphtherie-Abtheilung des städt. Krankenhauses am Urban wurden 1893/94 360 Kranke behandelt, wovon 55 bis 2, 272 bis 12, 53 über 12 Jahre alt waren. Die Behandlung wurde bei 334 in der Diphtherie-Abtheilung zu Ende geführt. Davon wurden 127 operirt und 207 nicht operirt. Von den 127 Operirten starben 90 und wurden 37 geheilt. Von den 207 nicht Operirten starben 55 und wurden 152 geheilt. Es starben also zusammen 145 und wurden geheilt zusammen 189, macht insgesammt 334 mit abgeschlossener Behandlung. Dazu kommen noch als gleichfalls nicht Operirte: 5 auf Wunsch der Eltern ungeheilt entlassene, 13 noch im Bestand gebliebene, 8 später nach anderen Abtheilungen des Krankenhauses verlegt, zusammen 26, macht mit obigen 334 zusammen 360 überhaupt behandelte. Es starben in Prozent: von allen mit abgeschlossener Behandlung 43 1/2, insbesondere nur von den Operirten 71, nur von den nicht Operirten 26 1/2. Der kolossale Unterschied erklärt sich in der Hauptsache daraus, daß der Luftröhrenschnitt in der Regel nur bei den schwersten Fällen als letztes Mittel versucht wird. (Der betreffende Abschnitt des Magistrats-Berichtes über die Verwaltung des Krankenhauses, aus welchem obige Zahlen gezogen sind, bringt leider sehr unklare, sich mehrfach widersprechende Zahlenangaben. Es werden darin z. B., wie es scheint, die 57 durch Operation am Leben Erhaltenen irrthümlich zu den 145 überhaupt Gestorbenen statt zu den 152 ohne Operation Geheilten addirt, zu letzteren wiederum werden die 8 nach anderen Abtheilungen Verlegten, deren Heilung nirgends ausdrücklich vermerkt ist, addirt, so daß nun für die so gefundenen Zahlen — 182 Gestorbene und 160 Geheilte — sogar der Prozentsatz berechnet etc. Die von uns mitgetheilten Zahlen sind durch nachprüfende Rechnung gefunden und scheinen die richtigen zu sein. Solchen Unklarheiten und direkten Widersprüchen begegnet man übrigens mehrfach in den Verwaltungsberichten des Magistrats, und es ist nicht einmal immer möglich, sie durch Nachrechnung aufzuklären. Dadurch wird die Benutzung dieser Berichte als „offizielle Quelle“ sehr erschwert.) — Dem Abschnitt über die Diphtherie-Abtheilung ist ein Bericht über die Behandlung von 60 Kindern mit Diphtherie-Heiserum angefügt. Es handelte sich um 30 schwere, 16 mittelschwere und 14 leichte Fälle. Es wurden geheilt von den 30 schweren Fällen 15 (50 pCt.), von den 16 mittelschweren 13 (81 pCt.), von den 14 leichten 14 (100 pCt.), insgesammt von 60 Fällen 42 (70 pCt.). Von diesen Kindern wurden 20 außerdem operirt, wovon 9 (45 pCt.) geheilt wurden. Die Heilung erfolgte um so sicherer, je früher die Behandlung mit dem Serum begonnen hatte.

Ueber die Sommerferien der Berliner Gemeindeschulkinder hat die städtische Schuldeputation Ermittlungen angestellt, um Material zur Beurtheilung der Frage zu gewinnen, ob die Sommerferien der Gemeindeschulen mit nur vier Wochen hinreichend lang bemessen sind. Wie die „Vossische Zeitung“ mittheilt, hat sich dabei ergeben, daß von 182 388 Kindern 26 627

In diesem Sommer länger als drei Wochen verreiselt waren. Das waren rund 14 Pst. oder im Durchschnitt ungefähr jedes siebente Kind. Diese Zahlen erscheinen zunächst überraschend hoch. Aber man darf sich deshalb doch keine zu hohe Vorstellung von der durchschnittlichen Lage der Eltern der Gemeindegelübten machen. Wenn von „verreisen“ die Rede ist, so braucht man nicht immer gleich an Heringsdorf oder Nordsee, an den Harz, Thüringen, das Riesengebirge oder den Schwarzwald, oder gar an die Schweiz und Italien zu denken. Wer auf vier Wochen zu der Tante nach Rügen oder zu der Großmutter nach Oranienburg fährt, darf sich am Ende auch rühmend „verreisen“ rühmend zu sein. Bemerkenswerth ist auch, daß auf die einzelnen Schulen zwischen 4 und 245 solcher Kinder kamen, und daß die Zahl der verreisenden Kinder bei den Schulen im Innern der Stadt bedeutend größer war, als an der Peripherie. Auf den Schulen im Innern der Stadt sind die Kinder der Lohn- und Fabrikarbeiter und der Handwerksgehilfen verhältnismäßig viel spärlicher vertreten als auf den Schulen an der Peripherie. Man darf daher vermuten, daß das Hauptkontingent zu den Verreisenden die Kinder der Vorklassiker gestellt haben, die namentlich auf den Schulen im Innern der Stadt in härterer Anzahl zu finden sind. Wenn schließlich am ersten Schultage 12527, am Mittwoch nach Schluß noch 9016, am Sonnabend noch 7855 Kinder fehlten, so wird man vollends annehmen dürfen, daß es sich hierbei vorwiegend um Vorklassiker handelt, die ihre Reise auf mehr als vier Wochen ausdehnen wollten. Ein zuverlässigeres Urtheil ließe sich nur dann fällen, wenn zugleich Ermittlungen über den Aufenthaltsort der Verreisenden und über den Beruf ihrer Eltern angestellt würden.

Im Bettelad-Zwängen für kirchliche Zwecke entwickeln heutzutage manche Leute eine exorbitante Ausdauer und Gewandtheit, unter der namentlich viele von denen schwer zu leiden haben, die in der Lage sind, die neuen Versicherungs-Anstalten gegen den Unfall sich etwas leisten zu lassen. Diese Leute greifen mit sonderbarer Miene ins große Portemonnaie, wenn die frommen Herren zu ihnen kommen, aber sie suchen nicht selten in der geisteslästerlichen Weise hinter die fortgehenden Sammler und das davongetragene Geld. allerlei ergötliche Geschichten werden von solchen Bettelgängen erzählt und eines der amüsantesten dürfte das folgende sein: Sapp da im wunderschönen Monat Mai dieses Jahres der Baumunternehmer K. bei einer guten Flasche Wein und einer opulenten Mahlzeit auf der Veranda eines Restaurants, das nahe der Reichsbahn liegt, in einer Soged, wo Berlin trotz aller Einwohnervermehrung und Verkehrsvermehrung ein großes Dorf geblieben ist. Jeder kennt dort alle Leute in seiner Nachbarschaft; er weiß auch, was bei jedem zu Mittag gegessen wird, und wer sich in dieser Beziehung etwas erlaubt, was gegen die ortsüblichen Gewohnheiten verstößt, der launet sicher sein, daß er fünfzig Jahre um eine oder einige Stufen in der Einkommensteuer höher veranlagt wird. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß die Mahlzeit des Herrn K. eine besondere Bedeutung haben mußte. Herr K. hatte nämlich eines seiner neuen Häuser verkauft und zwar an einen zahlungsfähigen Käufer und mit 12 000 M. Verdienst. Nun, da kann ihm eine gute Mahlzeit schon schmecken! Und Herr K. überließ sich ganz dem Wohlbehagen, welches ein weicher Magen und darüber eine wohlgefüllte Brustfalte mit 12 000 M. Profit hervorzuzaubern im Stande sind. Aber! aber! Zwischen Topp und Kuchensrand, schwebt der flüsternde Wächter! Und richtig, da kam eben so eine „flüsternde Macht“ um die Ecke, Herr Y., ein frommer Herr und hervorragendes Kirchenlicht. Als richtiger Berliner Kleinrentier kann Herr K. natürlich das „Dichthun“ nicht unterlassen und der fromme Y. weiß in der nächsten Viertelstunde, daß K. an seinem Hause 12 000 M. verdient hat; der fromme Herr Y. wünscht ihm dazu den unvermeidlichen Segen und meint, daß dieser Segen ein noch reichlicher und größerer sein werde, wenn Herr K. sich entschließen könnte, einen Kaufmännischen zum Kaufsunds für die in Aussicht genommene neue Kirche beizugeben, die demnächst zum Zwecke der Heilung der Parochie erbaut werden soll. Nun bezweifeln wir zwar, daß der brave K. von der Nothwendigkeit des Kirchenbaues überzeugt war, allein der Gütefleckel förderte hier das fromme Wort; der Gebante, mit 1000 M. auf der Liste der freiwilligen Beiträge obenan zu stehen, also, noch vor dem reichen Fabrikanten Gummi-Meyer, der nur 500 M. gezehnet hatte, vortrete verführerisch und nach einigen eigenthümlichen Zeichnungen der Gesichtsmuskeln, in denen der Kampf des Gütefleckels mit dem Habgucksteufel zum Ausdruck kam, erschien der letztere besiegt und — das fromme Werk war fertig! — Soweit wäre an der Sache kaum etwas besonderes, allein vor einigen Tagen sah Herr K. abermals in dem besagten Restaurant, aber nicht beim Wein und auch nicht allein, sondern mit sehr griechgrüniger Miene und ernstlich mit dem Käufer seines Hauses verhandelnd. Dieser wiederholte ihm nun so und so vielen Male, daß die Polizei die Befestigung des kleinen Anbaues nebst Feuerungs-Anlage verlange und mit Zwangsmitteln drohe, wenn diese Befestigung nicht erfolge. K. habe geruht, daß diese Anlage gegen den baupolizeilichen Consens verstoße, denn schon er sei zur Befestigung des Anbaues aufgefordert worden, es habe also seinerseits eine Verschweigung wahrer Thatsachen zum Zwecke der Irthums-Erregung bei Abschluß des Kaufvertrages vorgelegen, deren nähere Prüfung vielleicht ein gefälliger Staatsanwalt übernehmen würde, der gerade in seinen Umfuhz-Verdümpfungen eine kleine Pause machen kann. Der Käufer aber erklärte sich, selbstlos wie unsere Berliner Hausbesitzer nun einmal alle sind, bereit, das Haus zu behalten, wenn Herr K. den Kaufpreis um 12 000 M. ermäßige. — Wiederum arbeiteten die Gesichtsmuskeln des Herrn K. — es sind dies die Muskeln, die bei ihm überhaupt arbeiten! — dann bot er dem Käufer seine höhere Rechte und dieser schlug ein und die Wiederwärtler ließen sich vom Berliner Schreiber geben und setzten das 12 000 Mark-Abkommen schriftlich auf. — Als einige Tage später Herr K. dem frommen Herrn Y. begegnete und ihm den Heinsfall mit dem Kaufmännischen für den Kirchenbau erzählte, da rief der fromme Y. seine weichen Hände und sagte salbungsvoll: Sehen Sie, lieber K., da können Sie den Segen spüren, den solche Spende mit sich führt; wer weiß, ob der Käufer Sie geschont hätte, wenn Sie nicht eine Gabe für den guten Zweck geopfert hätten. Und K. trollte sich eifrig davon, denn ihm überkam das ängstliche Gefühl, als ob Y. drauf und dran wäre, eine weitere Dankspeende von ihm zu erbeteln.

Erste und zweite Ausgabe. Die „Deutsche Tageszeitung“ konnte in ihrer ersten Ausgabe vom Mittwoch ihren tiefgeföhnten ungemüthlichen Abscheu gegen den „unverschämten Frechling“ nicht verbergen, der in der „Völkischen Zeitung“ ein Heiraths-gesuch in dieser Form veröffentlicht:

Ich will heirathen!
Ich will eine Schönheit, jung und hübsch, dabei nicht dumm. Geld muß sie auch haben, ungefähr 30 000 M. Ich bin Kaufmann, habe ein großes und flottcs Geschäft, bin jung und schön und auch nicht dumm. Vermittler will ich nicht. Nur meines Geschäfts halber muß ich auf Geld sehen, sonst thäte ich's nicht. Ich bin Israelit, aber Freidenker. Wer Vertrauen hat, der schreibe unter x. x.

Der aufmerksame Leser legt sich sehr erregt und ebenso mit „Abscheu“ erfüllt gegen diese „Aufassung von der Ehe“ wie sein Leiborgan, zu Bett und ist am anderen Morgen nicht wenig erschrocken, als ihm in derselben „Deutschen Tageszeitung“, natürlich in zweiter Ausgabe, im Inseratentheil folgendes in die Augen fällt:

Heirathsgesuch.
Gutsbesitzer, Offizier, Anfangs Dreißiger, sucht, da es ihm an Damenbekanntschaft fehlt, auf diesem Wege eine Lebensgefährtin mit Vermögen. Das Gut, 1800 Morgen groß, liegt in sehr schöner und fruchtbarer Gegend. Diskretion auf Ehrenwort. Damen oder deren Angehörige, welche x. x.

Der Unterschied in beiden Anzeigen in sachlicher Beziehung besteht nur darin, daß der jüdisch-freidenkerische Kapitalist auf offenem Markte ausbietet, was sein christlich-germanischer Konkurrent still im Busen trägt. Für 30 000 Silberlinge ist ein junger, schöner und nicht dummer (!) Kaufmann und für einen, vorläufig unbestimmten Preis, der sich nach Angebot und Nachfrage regulirt ist, ist ein veritabler Offizier, dessen Haarwuchs vielleicht in umgekehrtem Verhältniß zu seinen Schulden steht, zu verkaufen.

Wer bietet?
Für säubere Scheine sich die Herren Wolff und Glaserfeld in der Redaktionsstraße zu halten. Diese Herren, welche Besitzer der größten Wäschefabrik hier am Platz sind, haben am sogenannten Bußtag vom frühen Morgen bis Abends 7 Uhr dertätig hantirt arbeiten lassen, daß nicht einmal während der im christlichen Staat für unantastbar geltenden Kirchzeit pausirt wurde.

Ob diese rathlose Hast mit den Tendenzen des christlichen Staates zu vereinbaren ist, das mögen Leute entscheiden, die mehr als wir an seiner Erhaltung interessiert sind.

Eine neue Behauptung. Als zu Beginn des Jahres der „Hutzeit“ der Taxameter-Droschkentischer in Szene gesetzt wurde, wies man seitens der Richter besonders darauf hin, daß der „Weißladirte“ nur den Anfang zu einer Spezialuniformirung der Taxameter-Droschkentischer darstelle und daß sich die Kutscher, da sie diese Uniform aus ihrer Tasche sich beschaffen müßten, sich gegen eine derartige Mehrbelastung entschieden zu wehren hätten. Diese Vermuthung scheint zutreffend gewesen zu sein, denn wie die „Allg. Fahr-Zeitung“ jetzt mittheilt, hat der in der Grunerstraße gegenüber dem Polizeipräsidium wohnende Droschkenhändler Weinhold bereits im Sommer d. J. dem Kommissariate für öffentliche Fahrwesen eine Winter-Roybedeckung für Taxameter-Droschkentischer in Gestalt einer Pelzmütze zur Probe überreicht mit dem Ersuchen, dieselbe durch Erlaß einer Verordnung offiziell einzuführen. Diefelbe ist statt aus rothem aus weißem Kollod und ebenso „unschuldig“ wie der „Weißladirte“. Die Agitations-Kommission der Droschkentischer Berlin und der Umgegend hat nun beschlossen, nicht nur gegen diese „neue Behauptung“, sondern auch gegen den „Weißladirten“ von neuem Stellung zu nehmen und zu diesem Zwecke zum nächsten Dienstag Abend eine öffentliche Versammlung sämtlicher Droschkentischer nach den Arminshallen einberufen.

Der Anarchist Tischler Eide, welcher wegen einer am 14. August d. J. in einer Anarchistenversammlung gehaltenen Rede wegen Aufforderung zum „Mundraub und zum Klaffenhaß“ unter Anklage gestellt worden war, sich aber auf freiem Fuße befindet, ist nach einer Meldung der „Volks-Zeitung“ jetzt verhaftet worden.

Den Jirius Schumann am Friedrich-Karl-Ufer hat Texas Jack, ein Kollege des Buffalo Bill, gemietet, um am Sonnabend mit seinen Vorstellungen, die das Leben im „wilden Westen“ schildern, zu beginnen. In der aus circa 50 Personen bestehenden Truppe befinden sich Sioux-Indianer unter Führung eines Hauptlings, Cowboys, Hinterwälder, mexikanische Vaqueros, süd-amerikanische Gauchos, Laffoverfer, Kunst- und Schachschützen, unter ihnen J. L. Corry, und Plantagen-Neger.

Im Pleksus Nenz findet am Sonntag nur eine Vorstellung statt, welche um 7 1/2 Uhr beginnt.

Aufforderung. Für den Zigarrenmacher Franz Drachholz sind aus dem Gewerkschaftsbureau, Grenadierstr. 101, am 20. und 26. Juni d. J. vom Gewerbeamt zwei Briefe abgegeben worden. Herr Franz Drachholz wird ersucht, sich baldmöglichst diese Briefe abzuholen.

Ueber einen staatsverhaltenden Boykott berichtet eine Lokalcorrespondenz: Ein Stadtverordneter Charlottenburgs ist von Magistratsbeamten boykottirt worden. Der dortigen Stadtverordneten-Versammlung lag vor einiger Zeit ein Antrag, betreffend die Aufhebung der Subalternbeamten-Gehälter, vor, der einer Kommission überwiesen wurde. Als nun der gewünschte Erfolg ausblieb, erschienen in dem Wäschegeschäft des Stadtverordneten Sp. die Frauen mehrerer in Frage stehender Beamten mit der Erklärung, daß sie auf Geheiß ihrer Männer nicht mehr dort kaufen dürften und begründeten dies Verhollen damit, daß Sp. Mitglied jener Kommission gewesen sei. Bemerkenswerth ist nun, daß der boykottirte Stadtverordnete der Kommission gar nicht angehört hat. Um diese Ecke dürfte man daher bald herumkommen, die Beamten aber können froh sein, wenn nun der Stadtverordnete seinen — Spiel — nicht umdreht und ihnen nach wie vor besonders billige Preise berechnet.

In Schaden kam am Donnerstag Nachmittag der Gendarm Giese aus Zegel. Er bemerkte gelegentlich eines Patrouillenrittes über den Zegeler Übungsplatz der Kavallerie zwei Männer, welche nach verschossener Munition suchten, bei seiner Annäherung aber natürlich die Flucht ergriffen. Der Gendarm gab seinem Pferde die Sporen und suchte die Flüchtigen nieder zu reiten, hatte aber dabei das Malheur, daß das Pferd in ein Loch trat, stürzte und den Reiter unter sich begrub. Das Pferd ruffte sich zwar bald wieder auf, da es unverletzt geblieben war, der Beamte hatte jedoch einen komplizirten Bruch des Schlüsselbeines erlitten. Die Flüchtigen sind infolge dieses Unfalles entkommen. Der Verletzte wurde später aufgefunden und nach seiner Wohnung gebracht.

In der Angelegenheit des Restaurateurs Schwanke entwickelt die Breslauer Gerichtsbehörde eine Fofche, wie sie sonst nur aus Sozialistenprozessen her bekannt ist. Es liegen heute folgende Mittheilungen vor: In der Wohnung der ermordeten Gese Groß sind i. H. zwei von dem Mörder zurückgelassene Gegenstände gefunden worden und zwar der Rest einer Zigarre und ein Taschenmesser. Bezüglich der Zigarre ist festgestellt worden, daß dieselbe nicht aus dem Schwankeschen Geschäft herrührte, ebensowenig konnte das Taschenmesser als Eigenthum des Restaurateurs relognosirt werden, vielmehr ist sicher, daß Sch. seit mindestens sechs Monaten gar kein Taschenmesser besessen hat. — Auffällig ist, daß von der Breslauer Behörde über Schwanke noch keine definitive Entscheidung getroffen, noch auch die Haftentlassung oder die kommissarische Vernehmung der Entlastungszeugen verfügt worden ist. Vielmehr verlangt die dortige Staatsanwaltschaft die Ueberführung des Schwanke nach Breslau, eine Verordnung, der sich der Verteidiger des Verhafteten, Herr Rechtsanwalt Dr. Tiffin, mit aller Entschiedenheit widersetzt. Falls heute die Entlassung des Mannes nicht verfügt wird, wird das Ober-Landesgericht sich umgebend mit der Angelegenheit beschäftigen. Die Zahl der Entlastungszeugen vermehrt sich von Tag zu Tag; es sind bereits über sechzig Personen bekannt, die am 6. November Sch. gesehen resp. gesprochen haben. Am Donnerstag Nachmittag wurde es Frau Sch. zum ersten Male gestattet, ihren Gatten zu sprechen. Der Restaurateur, welcher sich von jeder Schuld frei fühlt, ist gefast und ruhig, wenngleich ihn die acht Tage Haft hart mitgenommen haben.

Eine abenteuerliche Version über die Ermordung der Elise Graf in Breslau wird von einer Lokalcorrespondenz erzählt. Danach wird die That in etwas mysteriöser Weise mit einer Eifersuchtsgene in Verbindung gebracht, die ein Graf, der für den Unterhalt der Groß sorgte, am Tage des Nordes in der Wohnung des Mädchens ausführte. Der Raub sei fingirt, um die Thatsachen zu verdunkeln. Die Groß soll in Geldangelegenheiten übrigens sehr leichtfertig gewesen sein, weshalb „der Graf“ ihre Wirtschaften mit der Verwaltung ihres Geldes betraut habe.

Proletarierbraten. Drei große Sendungen leicht angefalgten knochenlosen Fleisches von weit über 70 Zentner sind innerhalb zweier Tage auf dem Bahnhof Friedrichsberg mit Befehl belegt worden. Das Fleisch war aus Dänemark gefandt und sollte am Lehrter Bahnhof ausgeladen werden, wurde aber nach dem Bahnhof Friedrichsberg dirigirt. Bei der Untersuchung erwies sich das Fleisch als durchweg von im höchsten Stadium tuberkulösen Thieren herflammend; der Importeur dieser appetitlichen Sendung Namens Kummrow legte hier noch alle Hebel in Bewegung, um die Freigabe des Fleisches zu erlangen, um es angeblich nach Dänemark zurückzuführen, hatte aber natürlich bei unserer Veterinärbehörde kein Glück. Es ist anzunehmen, daß irgendwo in Dänemark eine im höchsten Grade tuberkulöse Heerde Rindvieh abgeschlachtet worden ist, und man Berlin für den geeignetsten Ort gehalten hat, dieses gesundheits-schädliche und ekelerregende Fleisch los zu werden.

Der Nachpörrner des Moabitcr Justizpalastes ist plötzlich entlassen worden. Er hatte Abends um 6 Uhr seinen Dienst anzutreten, hatte seinen Aufenthalt in der Pörrnerloge neben der Vorhalle am Hauptportal und mußte von dort aus allmählich einen Rundgang durch sämtliche Außenräume des ausgebehten Gebäudes machen. Er ist nun überführt worden, diese Gänge geflüchtlich unterlassen und die Angaben der Kontrahure gefällig zu haben.

Aus der besten der Welten. Aus Nahrungsforgen hat sich der 56 Jahre alte Kaufmann Julius Käter am Donnerstag Nachmittag gegen 4 Uhr in seiner Wohnung Raunoystraße 45 das Leben genommen. — Aus Furcht vor Erblindung hat der erst 19 Jahre alte Schreiber Paul Schleier, der Kirchstraße 81 in Charlottenburg bei den Eltern wohnte und bei dem Rechtsanwalt G. beschäftigt wurde, Sand an sich gelegt. Der junge Mann hatte ein Augenleiden, das sich verschlimmerte, und hat in hinterlassenen Briefen die Besorgnis ausgesprochen, daß er das Augenlicht gänzlich verlieren und dann seinen Eltern zur Last fallen werde. Am Donnerstag Morgen um 7 1/2 Uhr hat er in der elterlichen Wohnung seinem Leben durch einen Revolvererschuß in die rechte Schläfe ein Ende gemacht. — Krankheit war gleichfalls die Veranlassung, aus der sich am Donnerstag Nachmittag um 4 Uhr der 50 Jahre alte Maurer Hermann Weß in seiner Griebenowstraße 20 belegenen Wohnung erschoss. Er war seit längerer Zeit infolge von Reizen und eines Nierenleidens arbeitsunfähig und tödtete sich durch einen Revolvererschuß in die rechte Schläfe.

Polizeibericht. Am 22. d. M. Raunoystraße wurden ein Kaufmann in seiner Wohnung, in der Raunoystraße, und ein Kaufmann in seiner Wohnung, in der Invalidenstr. erhängt vorgefunden. — Ein Maurer erschoss sich in seiner Wohnung, in der Griebenowstraße. — Auf dem Boden eines Hauses der Admiralstraße versuchte ein Zimmermann sich zu erhängen. Er wurde noch rechtzeitig abgesehen. — Auf einem Neubau in der Wallstraße stürzte ein etwa 5 Meter hoher Senkstein um. Ein darauf stehender Arbeiter erlitt eine Verletzung am Fuße und eine Erschütterung des Rückgrats. — Im Laufe des Tages fanden vier kleine Brände statt.

Witterungsübersicht vom 23. November 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm reduziert auf d. Meeresp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Better	Temperatur (nach Celsius) (p. C. = 4° F.)
Emmenünde .	772	SW	2	Dunst	4
Hamburg . .	773	SSO	2	wollig	2
Berlin . . .	774	SW	1	Rebel	2
Biesbaden . .	772	ONO	1	heiter	2
München . .	770	D	4	heiter	2
Wien	771	NOB	2	wollig	2
Saparanda . .	760	SW	4	wollig	2
Petersburg .	768	SW	1	bedekt	1
Coet	770	N	1	Regen	9
Aberdeen . .	768	SW	1	heiter	3
Paris	769	D	2	bedekt	6

Weiter-Prognose für Sonnabend den 24. November 1894.
Ein wenig wärmeres, vorwiegend trübes, nebeliges Wetter mit leichten Regenfällen und schwachen westlichen Winden.
Berliner Wetterbureau.

Theater.

Schillertheater. Wenn man dramatisirten Schund nicht anders los werden kann, so sucht man ihn unter dem Namen „Volksstück“ unterzubringen. Dann gelten Verschwoemlichkeiten als Originaltypen, der Mangel an Handlung stellt sich als Situationschilderung dar und Kalauer an möglichst unrechtem Ort wollen aus der Eigenart des Volkslebens heraus erklärt werden. Zuweilen findet derartige Puscharbeit ja auch dankbare Anerkennung; ein Theaterpublikum, das mit dem Volksleben so wenig zu thun hat, wie der Fesl mit dem Bauteschlagen, mag die falsche Münze immerhin für echt hinnehmen. Ein derartig unverdientes Glück soll auch vor drei Jahren einem Produkt der Herren Schleginger und Herrmann im Wallnertheater beschieden gewesen sein. Wenn der damalige Erfolg die heutige Direktion beeinflusst hat, das sogenannte Volksstück „Talmi“ wieder aus der Verenkung hervorzuholen, so beweist dies nichts anderes, als daß es mit ihrem Scharfblick gerade nicht sehr weit her ist. Die Herrschaften, die die dramatische Subelarbeit auf dem Gewissen haben, waren nicht im Stande, unter den fast dreißig Personen, die der Theaterzettel als Mitwirkende auführt, auch nur eine einzige derart zu gestalten, daß sie als Type irgend einer Volksklasse gelten könnte. Nichts als die allerdürftigste Schablonenarbeit wurde fabrizirt. Aber auch das könnte man noch hingehen lassen, wenn die Verfasser es wenigstens verstanden hätten, das Gerippe des Stückes einigermaßen natürlich und folgerichtig zu fügen. Doch auch im rein Technischen zeigte sich nur insoweit Mangel an Unbeholfenheit und Unkenntnis, als die Verfasser es verstanden haben, von Akt zu Akt die Geduld und den naiven guten Willen des Publikums immer rücksichtsloser auf die Probe zu stellen. Die Schilderung des Segens kleiner Mittelstandsbehaftigkeit, die lauterer Gold in sich birgt im Gegenfatz zu dem Talmigefunkel des Spekulantenthums, das blindlings seinem Ruin entgegenreibt, um sich dann an dem einfachen Verhältnissen treu gebliebenen Alten anzuklammern, diese Schilderung kann in Stücken, wie „Mein Leopold“ und anderen schon deshalb wahrlich nicht als musterfällig angesehen werden, weil sie überhaupt mit der rauhen Wirklichkeit der heutigen gesellschaftlichen Ordnung beträchtlich solidirt. Aber geradezu widerwärtig wirkt es, wenn Leute, deren Bogenmuth nicht in geringen durch Sachkenntnis getrübt ist, den konventionellen Lustspiel-Dienern in die Ecke setzen und das „gemeine Volk“, mit ihrer eigenen Wüßigkeit ausgestattet, auf die Bühne führen. Eine solche Schilderung war selbst dem harmlosen Publikum des Schiller-Theaters zu viel; mit nicht mißzuverstehendem Zischen bedeutete es der Direktion, daß es für solchen Rinderspott nicht zu haben sei. Um die Darstellung machten sich vor Allem die Herren Formes und Schamfow verdient. Recht unglücklich waren die Damenrollen besetzt. Wenn aber auch das Zusammenspiel musterfällig gemessen wäre; es hätte den Heinsfall nicht aufhalten können. Wie es scheint, ist „Talmi“ auch bereits wieder vom Repertoire abgeseht worden.

Gerichts-Beilage.

Unser Parteigenosse Paul Zahn stand gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Derselbe war wegen Beleidigung des berittenen Gendarmen Einbacher vom Köpenicker Schöffengericht zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden und hatte dagegen Berufung eingelegt. Eine Wiederholung der Beweisaufnahme fand nicht statt, es wurden nur die Protokolle der ersten Inhaftung verlesen, woraus sich folgendes ergab: Am 12. Mai d. J. fand anlässlich des Streiks der Kuhnheim'schen Arbeiter in der Brauerei „Borussia“ in Nieder-Schönau eine Volksversammlung statt, in welcher Zahn ebenso wie in den vorangegangenen Streikversammlungen referierte. Vor Beginn dieser Versammlung trat der Arbeiter Kinsky aus Brix an Zahn heran und theilte diesem mit, der auch heute zur Ueberwachung der Versammlung kommandirte Gendarm Einbacher habe sich in gefährlicher und verleumderischer Weise über ihn — Zahn — geäußert und zu verschiedenen Frauen gesagt, daß er — Zahn — die Kuhnheim'schen Arbeiter anspreche habe und zwar lediglich deshalb, während er bei der Arbeit höchstens zwei verdienet; wenn er nicht gerade Gendarm wäre, würde er das viel besser und billiger machen wie Zahn. Auf diese Aeußerung des Beamten habe Zahn, so heißt es, während seines Vortrages eine Abfertigung folgen lassen, indem er mit einer entsprechenden Hand- und Kopfbewegung nach dem Plage des Gendarmen hin gesagt habe: „Der superkluge Gendarm, der überhaupt nie arbeiten gelernt hat, soll lieber sein loses Maul zügeln und sich um sein Amt bekümmern! Man braucht nur hinzusehen, dann weiß man schon, wer damit gemeint ist!“ Durch diese Worte hat sich der Gendarm beleidigt gefühlt und deshalb Anzeige an seine vorgesetzte Behörde erstattet, welche den Strafantrag stellte. Der als Zeuge vernommene Gendarm hat vor dem Schöffengericht die von Kinsky an Zahn mitgetheilte Aeußerung zugegeben, wenn auch nur in erheblicher milderer Form. Es sei dies geschehen, weil zahlreiche Frauen mit der Witte zu ihm gekommen seien, ihre Männer zur Arbeit zu führen. (Alle diese Frauen hätten Zahn als den Aufseher bezeichnet und er sei selbst der Meinung, daß Zahn nur im aufreizenden Sinne auf die Arbeiter einzuwirken versucht habe. Andererseits ließe der Zeuge Kinsky den Angeklagten einigermassen im Stich, insofern, als er seine Mittheilung an Zahn wesentlich abzuschwächen versuchte. Der Angeklagte hat sich in erster Instanz bei seiner Vertheidigung im Wesentlichen darauf beschränkt, den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches für sich in Anspruch zu nehmen, weil er von dem Gendarmen vorher beleidigt und in seiner ungewöhnlichen Thätigkeit als Versammlungsredner der Öffentlichkeit gegenüber herabgewürdigt worden sei. Das Schöffengericht hat jedoch dem Angeklagten den Schutz des § 193 verweigert und von einer Geldstrafe Abstand genommen, weil diese doch zwecklos sei, da sie von Dritten begahrt werde. Das Urtheil lautete daher auf eine Woche Gefängnis. Auch die Strafkammer gelangte gestern zu dem Schlusse, daß der erste Richter den erbetenen Schutz des § 193 mit Recht verweigert habe und das Strafmaß durchaus richtig gewählt sei (1), weshalb die Berufung kostenpflichtig verworfen wurde.

Auf einen ganz unbedeutenden Streit zwischen einem Brauerei-Arbeiter und einem Kellermeister ist eine Anklage wegen wissentlichen Meineides zurückzuführen, die gestern des Schwurgericht am Landgericht I beschäftigt. Im September kam es in der Nordfisch-Brauerei zwischen dem Arbeiter Franz Herzberg und dem Kellermeister Nebelung zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf sich Nebelung an Herzberg thätlich vergriß. Er wurde später vom Schöffengericht wegen thätlicher Beleidigung zu 10 W. Geldstrafe verurtheilt. In der schöffengerichtlichen Verhandlung machte Nebelung geltend, daß er durch Herzberg gereizt worden sei. Er behauptete nämlich, Herzberg habe nicht nur bestritten, daß er ihm etwas zu befehlen habe, sondern er habe auch in bezeichnender Weise mit dem Finger an seine Stirn geklopft und dazu höhnlisch geäußert: „Machen Sie sich der man ab!“ Herzberg bestritt bei seiner Vernehmung entschieden, eine solche Aeußerung gethan zu haben; obgleich ihn der Vorstehende wiederholt verwarnet und zu erstem Nachdenken aufforderte, beschwor er doch, eine solche Aeußerung und Handbewegung nach dem Kopf nicht gemacht zu haben. Herzberg wurde bald darauf wegen Verdachts des Meineides in Untersuchungshaft genommen, nach einiger Zeit aber wieder entlassen. Ein schon einmal angefaßter gewöhnlicher Hauptverhandlungs-Termin mußte wegen Ausbleibens eines Entlassungszeugen vertagt werden und so fand heute die zweite Verhandlung in dieser Angelegenheit vor den Geschworenen statt. Durch die Beweisaufnahme wurde zunächst festgestellt, daß die Redensart „Machen Sie sich der man ab!“ dem Angeklagten sehr geläufig ist. Außerdem haben von den zahlreichen vernommenen Zeugen mehrere die Handbewegung gesehen, andere wieder die qu. Redensart gehört. Der Staatsanwalt hielt einen wissentlichen Meineid für erwiesen, der Vertheidiger dagegen eine Schuld des Angeklagten nicht für dargethan. Die Geschworenen verneinten die Schuld des Angeklagten auch nach der Seite der Fahrlässigkeit hin und es mußte die Freisprechung erfolgen.

Hütet Euch vor Denunzianten. Unter der Anklage der Majestätsbeleidigung stand gestern der Kaufmann Gustav Oßi vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Wie aus der Urtheilsbegründung hervorging, hatte der Angeklagte gelegentlich der Einholung des Fürsten Bismarck durch den Kaiser über beide Bemerkungen beleidigender Natur gemacht. Das Urtheil lautete auf drei Monate Gefängnis, während der Staatsanwalt ein Jahr Gefängnis beantragt hatte.

Unter der Anklage des versuchten Mordes stand gestern der Almosenempfänger Johann Ludwig Biel vor den Geschworenen des Landgerichts I. Er wurde schuldig befunden, seine Frau, von der er getrennt lebte, beim zufälligen Zusammenreffen in der Wohnung seiner Tochter vorfänglich mit einem Messer zu tödten versucht zu haben. Das Urtheil lautete nach dem Antrag des Staatsanwalts auf 8 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Wegen Aufruhrs und Landfriedensbruchs waren am 16. und 17. März 1894 vom Schwurgericht in Magdeburg fünf Personen verurtheilt worden, unter ihnen der Maurer Gustav Delze sen. und Delze jun. Sie waren beschuldigt worden, in Emdorf am 1. Oktober v. J. gemeinschaftlich handelnd mit anderen Personen an einer öffentlichen Zusammenrottung thätiggenommen zu haben, bei welcher mit vereinten Kräften Beamte in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes thätlich angegriffen wurden. Die beiden Delze hatten Revision eingelegt, weil bei der Auslösung der Geschworenen Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein sollten, und daraufhin war das Urtheil vom Reichsgericht aufgehoben worden. Die beiden Delze — gegen die übrigen Angeklagten, die sich beruhigt hatten, war das Urtheil indessen rechtskräftig geworden — wurden nun am 3. Oktober abermals vom Schwurgericht in Magdeburg wegen Aufruhrs und Landfriedensbruchs verurtheilt. Sie legten nochmals Revision ein, die von Rechtsanwalt Werner aus Magdeburg vertreten wurde. Zunächst wurde die Fragestellung an die Geschworenen angegriffen, dann aber, und diese Rüge hatte Erfolg, Verletzung des § 57 St.-Pr.-O. gerügt, weil Zeugen, die mit den Angeklagten verwandt sind, über ihr Recht, die Beerdigung ihres Vermögens zu verweigern nicht belehrt worden waren. — Das Urtheil wurde gestern vom III. Strafsenat des Reichsgerichts gemäß dem Antrage des Staatsanwalts Schumann

aufgehoben und die Sache an die Vorinstanz zurückverwiesen. Dem Bunde des R. u. M. Werner um Zurückverweisung an ein anderes Schwurgericht wurde nicht Folge gegeben.

Soziale Uebersicht.

Ein Arbeitsamt wird demnächst in Belgien errichtet werden. Dasselbe soll zunächst die Aufgabe erfüllen, alle Nachrichten zu sammeln, zu ordnen und zu veröffentlichen, die sich auf das Arbeitswesen beziehen, namentlich auf den Stand und die Entwicklung der Erzeugung, die Organisation und den Arbeitsdienst, die Beziehungen der Arbeit zum Kapital, die Lage der Arbeiter, die Vergleichung der Arbeitslage in Belgien und im Auslande, die Unfälle, die Ausfälle und die Feiertage sowie auf die Wirkungen der einzelnen Gesetze. Es soll ferner an der Prüfung der neuen gesetzgeberischen Maßnahmen und Verbesserungen der bestehenden Gesetze mitwirken und endlich in dem Rahmen seiner besonderen Organisation und Dienstordnung über die Ausführung der erlassenen Gesetze wachen. Das eigentliche Arbeitsfeld des Amtes in Beziehung auf die Gesetzgebung wird sein, für diese die nötige materielle Unterlage zu beschaffen, ohne an der Ausarbeitung der Vorlagen selbst sich zu betheiligen. Seine Organisation wird jedenfalls in der Art erfolgen, daß an das Brüsseler Zentralamt sich Unterämter an den Hauptorten der Provinzen angliedern. Auf diese Weise soll ein weitgehender und zuverlässiger Auskunftsdienst bewerkstelligt werden, durch den man hofft, die Arbeitsverhältnisse besser regeln und durch rechtzeitige Benachrichtigung von drohenden Krisen diesen vorbeugen zu können. Zugleich sollen diese Nebenämter ermöglichen, von Fall zu Fall die Ergebnisse der neuen Gesetzgebung im einzelnen zu prüfen und darüber zu berichten. Das Arbeitsamt soll mit dem Ministerium für Landwirtschaft, Industrie, öffentliche Bauten und Arbeit zusammenarbeiten.

Gegen den Boykott verlangen auch die Leipziger Gastwirthe schärfere Maßregeln. Herr Jacius will beim Bund deutscher Gastwirthe darauf hinwirken, daß diesbezügliche Anträge bei der Regierung gestellt werden.

Eine Konferenz der bayerischen Fabrik- und Gewerbeinspektoren hat im Laufe voriger Woche unter dem Vorsitz des Ministers des Innern stattgefunden. Die Befehung der Inspektionsbezirke wurde als ausreichend erklärt; nur für einige der industriereichsten Bezirke soll ein Assistent eingestellt werden. Bezüglich des Vertriebes der Inspektoren mit den Arbeitern wurde festgestellt, daß in einzelnen Bezirken bereits Sprechstunden zu diesem Zwecke eingeführt seien, daß deren allgemeine Einrichtung wünschenswerth sei, und daß bei auswärtigen Dienstgeschäften den Arbeitern Gelegenheit zur Aeußerung von Wünschen u. auch außerhalb der Fabrikräume zu bieten wäre. Die Uebertragung der Aufsicht über das gesamte Lehrlingswesen an die Fabrikinspektoren wurde als wünschenswerth erklärt.

Das sächsische Arbeitsamt, welches in Ulm errichtet werden soll, wird, soviel vom Entwurf bekannt ist, noch weitgehendere Funktionen übernehmen, als nach der Eingabe der vereinigten Fachvereine gefordert wurde. Das Arbeitsamt soll nicht nur Arbeit vermitteln, sondern auch in Verbindung mit den sächsischen Behörden, wenn nöthig, Arbeitsgelegenheit zu schaffen suchen. Auch soll das Arbeitsamt kleinere Wohnungen bis zum Preise von 250 M. vermitteln.

Die Bescheinigung, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungs-Gesetzes genügen, ist nachstehenden Krankenkassen ertheilt worden: 1. Kranken- und Sterbekasse zu Kaputh (G. D.), 2. Kranken- und Sterbekasse zu Saunbach (G. D.), 3. Kranken- und Sterbekasse in Hilgen, 4. Maurer- und Zimmerleute-Krankenkasse in Schwarzenfelde (G. D.), 5. Maurer-Kranken-Unterstützungskasse für Gaarden, Kiel, Eiderbek und Neumühlen (G. D.), zu Gaarden, 6. Kranken- und Sterbekasse des Brähler Bürgervereins (G. D.) zu Brühl, 7. Kranken-Unterstützungskasse für das Maurer-, Zimmerer- und Dachdecker-Gewerbe zu Kalbe a. S. nebst beiden Vorstädten (G. D.).

Einberufungslöhne. Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin wird am 29. November ihre diesjährige Generalversammlung abhalten. Aus dem vorliegenden Geschäftsberichte ist zu ersehen, daß für das Geschäftsjahr 1. Juli 1893 bis 30. Juni 1894 der Geschäftsgewinn 3 205 981,10 M. beträgt (gegen 2 614 912,00 M., mithin mehr 591 069,04 M.). Es wird folgende Vertheilung vorgeschlagen werden: 9 pSt. Dividende = 1 800 000 M. — Lantöhme des Aufsichtsraths 90 000 M. — Lantöhme an den Vorstand 135 000 M. — Gratifikationen an Beamte u. 90 000 M. — Wohlfahrts-Einrichtungen 10 000 M. — Vortrag auf neue Rechnung 11 806,01 M. — Die Zahl der Angestellten beträgt 3385 gegen 2998 im Vorjahre.

Gewerkschaftliches.

Den Mitgliedern des Vereins zur Wahrung der Interessen der Maurer sowie denjenigen, welche gewillt sind, dem Verein beizutreten, geben wir hiermit zur Kenntniß, daß sich der kostenlose Arbeitsnachweis für die Mitglieder im Osten in der Müdersdorferstr. 8 bei Wohl befindet, und jeden Sonntag Vormittag von 8 Uhr ab daselbst eine Fröhsprache über Arbeitsangelegenheiten stattfindet. Wir laden hierzu sämtliche Kollegen ein und ersuchen sie, sich recht rege daran zu betheiligen.

J. H. C. Dienert, Pagel, Liedtke.

Achtung, Drechsler! Um Fernhaltung des Zuguges von Drechslern nach Harzburg-Bündheim wird ersucht, da zwischen den Drechslern der Schulz'schen Fabrik und genannter Firma Lohnsdifferenzen ausgedrochen sind.

Achtung, Schneider! Da heute in Gegenwart eines Mitgliedes vom Ausschusse aus Lübeck ein Ausgleich zwischen Arbeitgeber und Lohnkommission stattgefunden hat, so ist die Sperre über das Geschäft des Herrn G. Konzack hiermit aufgehoben. Die Lohnkommission der Travemünder Schneider.

Der Streik der Hafenarbeiter im Bremer Freihafen dauert unverändert fort. Schändlers ist fortwährend bemüht, von auswärtigen Arbeiter heranzuziehen, was ihm noch immer nicht gelingen will. Wenn hier auch Arbeitskräfte genug zur Verfügung kämen, so lassen sich doch die meisten nicht bewegen, Streikbrecher zu spielen, weil sie nicht ihren streikenden Kollegen den Kampf erschweren wollen; viele sind aber auch der ungewohnten Arbeit gar nicht gewachsen; kurz, Schändlers ist nicht im Stande, seine Arbeit zu rechter Zeit fertig zu liefern. Wir ersuchen sämtliche Arbeiter Deutschlands, besonders der Hafensstädte, den Zugzug nach hier fernzuhalten. Geldsendungen sind zu richten an J. Kruse, Sandberg 10.

Die Streikkommission.

Der Streik der Stettiner Steinseher, welcher nunmehr bereits 34 volle Wochen dauert, beginnt jetzt kurz vor Eintritt des Winters den Innungsmeistern noch einmal recht unangenehm fühlbar zu werden, und machen dieselben daher noch einen letzten Versuch, um Streikbrecher heranzuziehen. Da den Herren jedoch Arbeitskräfte zur Genüge zur Verfügung stehen, wenn sie sich nur dazu verstehen wollen, einen einigermaßen anständigen Lohn zu zahlen, so ergeht denn noch einmal an die Steinseher Deutschlands die dringende Mahnung, den Zugzug nach Stettin unter allen Umständen fern zu halten. Die Genossen des Hanses, namentlich die Maurer, bitten wir, diesen Aufruf nach Möglichkeit zu verbreiten.

NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden dringend um baldigsten Abdruck gebeten.

Zwölf Steinseher, die auf dem Werkplatz Wichterich arbeiteten, haben die Arbeit wegen Lohnsdifferenzen niedergelegt. — Zugzug nach dort ist daher fern zu halten.

Einer Anzahl Buchdrucker der Firma Mäser in Leipzig ist wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verband gekündigt worden. Wie es scheint, beabsichtigen die Buchdruckerbesitzer einen regelrechten Vernichtungskampf gegen die Organisation der Buchdrucker zu eröffnen.

In Weiskau (bei Frankfurt a. O.) wurden in der dortigen Lehnwirth'schen Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen sechs Arbeiter entlassen, da sie sich in voriger Woche eingetretene bedeutende Lohnreduktionen nicht gefallen lassen wollten.

Der Ausstand der Stuhlbauer in der Brandmühle bei Kreischa in Sachsen ist zu ungunsten der Arbeiter beendet. Die daran betheiligten Stuhlbauer haben anderwärts Arbeit gefunden.

Versammlungen.

Der Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer und Berufsgenossen hielt am 18. d. M. eine Wanderversammlung in Rixdorf ab. Kollege Daubert sprach hier in sehr eingehender Weise über: Was hat uns der diesjährige Fensterstreik gelehrt. Allgemein war man entrüstet über die Handlungsweise der hiesigen Verbändler, die sich in diesem Jahre nicht so benommen haben, als es organisierten Arbeitern geziemt. G. Perchur, F. Wolf, G. Nickel u. hoben hervor, daß es geradezu eine Unmöglichkeit ist, auf Indifferente einzuwirken, wenn eine organisierte Körperschaft mit so schlechtem Beispiel vorangeht. Es wurde für unbedingt notwendig erachtet, daß diejenigen, welche es ehrlich mit der Organisation meinen, sich zusammenschließen, damit derartigen Vorkommnissen in Zukunft vorgebeugt werden kann.

Vergnügungsverein „Normanna 29“, früher „Lustige Jugend“, Sonnabend, den 24. November, Abends 9 Uhr bei Saucmann, Adalbertstr. 2; Sitzung, Redner: Pöschel, Am 8. Dezember: Jeder des zweiten Stiftungsfestes in den Kränzen.

Freie Gemeinde für Miesdorf und Umgegend, Sonntag, den 25. November, Nachmittags 4 Uhr: Öffentliche Versammlung, Vortrag des Herrn Weisendorfer über „Kirche und Religion“.

Arbeiter-Gildenschule, 2. und 4. Sonnabend im Monat, Abends 8-10 Uhr: Nord-Schule, Müllerstr. 170a, und Süd-Ost-Schule, Kaiserstr. 14; Naturerkenntnis, 1. und 3. Sonnabend im Monat, Abends 8-10 Uhr: Tischler-Neubungen. Bei allen Unterrichtsständen werden neue Teilnehmer, Tamen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

Arbeiter-Vergnügungs- und Gesangs-Verein, Vorsitzender: H. Neumann, Fohlfeldstr. 2. Alle Neuerungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedrich Kortum, Fohlfeldstr. 49, v. 2. Tr. Sonnabend, Abends 8-11 Uhr: Nebungsstunden und Aufnahme neuer Mitglieder. Gesangsverein Germania, Tischlerstraße 90 bei Hähne. — Grün-Eiche, Rixdorf, Demonsstr. 49. — Ede Herfurthstraße, bei Heide. — Urania, Sandberger Allee 100 bei Geibel. — Sanges-Ges., Hauptstr. 88, bei Jubel. — Glück zu, Fohlfeldstr. 5 bei Neumann. — Gesangsverein Männerchor, Weingarten-Allee 10 bei Bergmann. — Männer-Gesangsverein Liederkreis in Brandenburg a. d. Havel, Mengert's Volkshaus, Bergstr. 6. — Gesangsverein Sängerkreis, Weidenbergstr. 16, bei Hoffmann. — Deutsche Eiche II, Brandenburg a. d. Havel, Hauptstr. 10, Winkel's Colon. — Frisch auf!, Friedrichsberg, Ammelsbürgstr. 31 bei Emil Neumann. — Sängerkreis, Eichenstraße, Bergstr. 31 bei Otto Schulze. — Männer-Gesangsverein Fortschritt, Königstr. 29 bei Schmidt. — Hand in Hand II, Friedrichsberg, Friedrichstr. 11 bei Emil Dietrich.

Bund der geselligen Arbeitervereine Petrus und Jungfernen alle Abende, den Bund der geselligen Arbeitervereine betreffend sind zu richten an: V. Bentz, Adalbertstr. 95. Sonnabend: Geselliger Verein Teufelskühn, Müllerstr. 97 bei Bauer. — Theaterverein Aurora, Strohstr. 2 bei Mierde. — Arbeiter-Gesellschaft, Tischlerstr. 100, Restaurant Bürgergarten. — Fortklub Gesellschaft, Bergstr. 46, bei Brähler (Seden 2 u. 4. Sonnabend im Monat). — Theaterverein Puffing, Schumstr. 48 bei Zarnuschat (Seden 2. und 4. Sonnabend).

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Sonnabend, Turnverein Rixdorf (Wig. d. Leutchen Arb.-Turner) turnt heute: 1. Männer-Abth. Rixdorfstr. 51. — 2. Männer-Abth. Weichstr. 51. — 2. Lepting-Abth. Weichstr. 51-52. — 3. Männerchor Grotzsch, Weidenbergstr. 16. — 4. Männerchor 50 im Restaurant. Mitglieder werden daselbst aufgenommen. — 5. Turn- und Gesangsverein Weide Rixdorf, Sitzung jeden Sonnabend bei Hähne, Köpenickerstr. 62. — 6. Männerchor Germania, jeden Sonntag im Monat Sitzung bei G. Leichter, Königstr. 29. — 7. Privat-Theater-Gesellschaft Schiller, Sitzung Abends 9 Uhr bei Ernst, Fohlfeldstr. 24. Nach der Sitzung: Jubiläum. — 8. Privat-Theater-Gesellschaft Fortschritt, Sonnabend 9 Uhr bei Julger, Eichenstraße 144. — 9. Theaterverein Lustige Jugend II, Sitzung jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr, bei Weichelt, Fohlfeldstr. 49. — 10. Privat-Theaterverein Blau-Gelbe, jeden Sonnabend Abends um 9 Uhr Sitzung, nachher Jubiläum bei Wulke, Fohlfeldstr. 27. — 11. Theaterverein Berliner Götter jeden Sonnabend nach dem 1. und 16. Köpenickerstr. 51a. — 12. Theaterverein Borussia, Abends 9 Uhr bei Hähne, Weidenbergstr. 16. — 13. Theatergesellschaft Immer und Fort, Abends 9 Uhr, Sitzung bei Hähne, Weichstr. 51. — 14. Vergnügungsclub D. H. D., Sitzung Abends 9 Uhr im Restaurant Kubell, Krausestr. 6. — 15. Geselliger Arbeiter-Verein Proletaria, Sonnabend nach dem 1. und 16. jeden Monats, Abends 9 Uhr bei Sommer, Brühlstr. 21. — 16. Germania, Sitzung Abends 9 Uhr bei Weller, Schmöckstr. 17. — 17. Germania, Sitzung Abends 9 Uhr im Restaurant J. Steiner, Blau-Gelbe, Sitzung jeden Sonnabend 9 Uhr im Restaurant J. Steiner, Weidenbergstr. 22. — 18. Hausklub Borussia, jeden Sonntag, Abends 9 Uhr, bei J. Krüger, Fohlfeldstr. 24. — 19. Club Blau-Gelbe, jeden Sonntag bei Wulke, Fohlfeldstr. 24. — 20. Club Blau-Gelbe, Sitzung jeden Sonnabend 9 Uhr bei Weichelt, Eichenstraße 144. — 21. Theaterverein Fortschritt, 1. und 3. Sonnabend im Monat, Abends 9 Uhr bei Geibel, Inselstr. 1. — 22. Schützenverein Fein Korn bei Karl Gann, Köpenickerstr. 22a. — 23. Oranienstrasse 51, Mädeln über Löring Dank! Poronia Freja, Oranienstrasse 51, Mädeln über Löring Kl. 9. Besondere ero willkommen. — 24. Danke! Auser in Paris. Rue St. Bonnes bis Cafe de Hon de Belfort. Jeden Sonnabend öffentliche Versammlung; reichliche Biblische, Zeitungen, französischer Unterricht. — 25. London. Der einzige richtige sozialdemokratische Verein Londons, der als, von Karl Marx und Friedrich Engels 1844 mit begründete kommunistische Arbeiter-Bildungsverein befindet sich nach wie vor in Tottenham Street, Tottenham Court Rd., W. London.

Vermischtes.

Zum Fall Gerlach. Das frächtige Eintreten der „Kreuz-Zeitung“ für Beibehaltung des Nichtigungsrechts Dienstholen gegenüber aus Anlaß des Falles Gerlach hat einen unangenehmen Leser zu folgendem dichterischen Erguß über die Gerlach's veranlaßt:

Fromm sind sie, das ist nicht zu leugnen,
Sie gehen gern zu Gottes Tisch.
Besegnet ist ihr Thun und Wandel,
Gedehlich nährt sie Fleisch wie Fisch.
Zwar ließen sie die Dienstmagd hungern,
Nur Weltkluft darin Wides sieht.
Des Fleisches es Noth macht statt die Seele,
Auf daß sie Sünd' und Feste sieht.
Auch schlugen sie die Magd, die arme,
Und prügelten sie hoch zu Tod.
Je nun, ihr blüh'n des Himmels Freuden,
Nur rascher auf aus Erdennoth.
Ja, ja; es giebt im Land so manchen,
Der fleißig in die Kirche geht,
Und für das „Voll“, als „Seelenrein'ger“
Den Hunger und den Stoch erlehrt.

Jüngerliches aus Herzkreisen. Die Treuenbriehener Herzte veröffentlichen folgendes: „Seit dem Sommer dieses Jahres hat sich hier eine „praktische Vertreterin der Naturheilkunde“ niedergelassen. Wir erklären hiermit, daß wir denjenigen Familien, in denen diese Frau „behandelt“, unsere Hilfe verweigern.“ In diesem Falle sind die betreffenden Familien erst recht darauf angewiesen, sich mit der Naturheilkunde zu begnügen. Außerdem, so meint die „Kreuz-Zeitung“, der wir diese Mittheilung entnehmen, erscheint es sehr fraglich, ob ein bei schwerer Krankheit oder einem Unfall um seine Hilfe angegangener Arzt diese ohne triftige Gründe verweigern darf.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Hülle (zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort erstelt werden soll. Die Sprechstunde für Rechtsangelegenheiten wird von 12 bis 1 Uhr abgehalten. C. D., Bergmannstraße 12, G. 100, P. 2. 100: Rein. D. C. 1. Rein.

Arbeiter! Parteigenossen!

Die Verhandlungen wegen Beendigung des Bierboycotts sind abgebrochen worden, weil die Ringbrauereien eine Bedingung stellten, deren Annahme mit der Ehre der Arbeiterschaft unvereinbar ist. Die Vertreter des Brauerings hatten die Stirn zu fordern, daß der Friedensschluß davon abhängig gemacht werde, daß 33 Arbeiter nie mehr in den Betrieben der Ringbrauer beschäftigt werden.

Arbeiter! Parteigenossen! Ohne jeden Anlaß seitens der betreffenden Arbeiter sind am 16. Mai Hunderte auf Pflaster geworfen worden. Und nun sollen nach monatelanger Aussperrung, nach monatelangen Entbehrungen dreiunddreißig Arbeiter dauernd dem Elend, für immer der Existenzlosigkeit, also dem langsamen Zugrundegehen überliefert werden, dreiunddreißig Mann, von denen keiner Schuld an dem Boykott trägt. Sie sollen als Opfer des Kapitalistenübermuthes auf der Straße bleiben. An der barbarischen Doppelbestrafung des 16. Mai hatte der Brauering nicht genug — seine Rache verlangt die Vernichtung von weiteren dreiunddreißig Existenzen.

Arbeiter! Genossen! Wir wissen, daß wir in Eurem Sinne gehandelt haben, als wir diesem ungeheuerlichen Ansinne ein empörtes kurzes Nein entgegensetzten und die Verhandlungen abbrachen. Die Arbeiter Berlins konnten und wollten einen ehrlichen Frieden schließen; niemals aber werden wir unsere Hand dazu bieten, niemals werden die Klassenbewußten, in den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie organisierten Arbeiter dulden, daß ein

eheloser Friede

geschlossen wird.

Nun ist die Entscheidung getroffen. Der Boykott muß mit erneuter und vermehrter Energie fortgeführt werden. Die Parole

Kein Tropfen Ringbier.

muß mit unüberstehlicher Macht zur Durchführung gelangen.

Jeder einzelne Arbeiter muß seine ganze Kraft aufwenden, um den Boykott zur vollen Wirkung zu bringen. Dazu ist nöthig, daß die gesammte Arbeiterschaft mit verdoppelter Kraft Hand ans Werk legt, die zur Organisation, Ueberwachung und Durchführung des Boykotts erforderlichen Maßregeln energisch zu unterstützen.

Es bedarf aller Kraft, aller Energie, denn die Brauerdirektoren haben offen erklärt, die Unterwerfung der Berliner Arbeiterschaft durch neue Massenmaßregelungen erzwingen zu wollen!

Arbeiter, Parteigenossen! Der Brauering hat zwar Millionen zur Verfügung und wird in diesem Klassenkampfe auch fernerhin Hunderttausende opfern; hinter uns aber stehen die Massen, auf unserer Seite ist das Recht, ist die Begeisterung, ist der Opferruth. Und an Euren Opferruth appellieren wir abermals.

Die unschuldigen Opfer kapitalistischen Uebermuthes dürfen nicht dem Hunger preisgegeben werden. Seit Monaten liegen diese Hunderte existenzlos auf der Straße. Wir wenden uns deshalb an die Arbeiter von ganz Deutschland um thatkräftige und schnelle Unterstützung.

Der Kampf ist uns aufgegeben worden. Die Berliner Arbeiterschaft hat den Handschuh aufgenommen und sie wird den Kampf durchführen bis zum Ende.

Arbeiter! Euer Klassen-Interesse nicht bloß, Eure Klassen-Ehre ist im Spiel. Da giebt es keinen anderen Gedanken als Sieg!

Vorwärts zum Sieg! Kein Tropfen Ringbier! Hoch der Boykott!

Die Boykott-Kommission.

Die bürgerliche Presse und der Fall Gradnauer.

Bekanntlich gilt es als ein Axiom in der bürgerlichen Presse, daß die Amtsführung unserer Richter über jede Kritik erhaben und daß ihre Rechtsprechung als unantastbar zu betrachten sei. Wehe dem, der sich an dieser heiligen „Freiheit des Richterstandes“ versündigt, einer Freiheit, die in politisch bewegten Zeiten und in Staaten mit nicht ganz vorurtheilsfreien Richtern zur ärgsten Klaverlei ganzer Bevölkerungsschichten ausarten kann.

Ein einziges Mal hat auch die bürgerliche Presse in den letzten Jahrzehnten gegen die Unfehlbarkeit richterlicher Handlungen aufzumucken gewagt. Das war, als ihr Herr Brauerwetter in dem bekannten Gummischlauch-Prozess am Leibe der eigenen Redakteure die Unannehmlichkeiten einer „schneidigen“ Rechtsprechung bewies. Damals wurde als „merkwürdig“ bejammert, was wir seit Jahren beklagen.

Aber es giebt Menschen, welche die Ohrfeigen vergessen, sobald ihre Wangen abzuschwellen beginnen; und der Groß der bürgerlichen Presse, welcher die wurzelhaftesten Uebelstände unseres Justizwesens zu bedrohen schien, ist wie der harmlose Dampf einer Zigarre verhaucht. Nur in der Seele des Volkes, der arbeitenden, mühsal-belaasteten Millionen, die wahres Empfinden noch nicht im Genuß verloren haben, die noch lieben und hoffen können, — nur in der Seele dieser Massen ist ein heiliger Jörn zurückgeblieben; für heute den Großen auf den Höhen des Lebens unmerkbar, latent; einst aber, wenn er sich entladet, ein wahrhaft elementares, brausendes Wetter.

Und dieser latente Jörn wird — nicht von uns, sondern durch mancherlei Ereignisse — immer von neuem geschürt; seine Expansionskraft wächst mit dem Druck, welchem er ausgesetzt ist und der ihn zum Schweigen zwingt.

Wir reden nicht ohne zwingenden Grund diese Reflexionen zum Fall Gradnauer an. Das Verhalten der bürgerlichen Presse zwingt sie uns auf.

Als wir die Verhaftung Gradnauer's wegen „Kollisionsgefahr“ mittheilten, ging's einen Augenblick wie ein zürnendes Mauthen durch alle Blätter und Blättchen im Preshwald. Aber überall ward der Vorbehalt gemacht, daß sich die Sache doch wohl anders verhielte; und wie erst löst schnatterte das gesammte Federvieh im Stalle des Kapitalismus auf, als die Dresdener Nachrichten berichteten, Dr. Gradnauer sei verhaftet worden, weil er in einem gegen ihn anhängigen Verleumdungsprozeß Zeichen nach dem Zuschauer-raum hingemacht habe.

Ah, das war eine Erleichterung! Dr. Gradnauer hat gewinkt; also hatte der Richter das Recht, ihn verhaften zu lassen. Dr. Gradnauer hat vielleicht gar mit den Augen gesprochen; also lag die dringende Gefahr vor, daß er den Staat umhürze, die Beweise für die infamirte Verleumdung aus der Welt schaffen wollte. Darum fort mit ihm in die bürgerliche Untersuchungshaft, nachdem er aus der militärischen, monatelangen Untersuchungshaft kaum erst entlassen ist, ohne daß ihm die geringste Schuld bewiesen werden konnte. Nach den Anschauungen gewisser Kreise scheint für uns Sozialdemokraten lebenslängliche Untersuchungshaft der einzig richtige Aufenthaltsort zu sein.

Vor allem aber jubelte man, daß der Grund weggefallen zu sein schien, den Fall Gradnauer weiter zu erörtern, das Verhalten des Dresdener Richters zu kritisieren, an seiner Unparteilichkeit auch nur im geringsten zu zweifeln. Gradnauer hatte gewinkt; die Ehre der sächsischen Justiz — die längst den Gesprächsstoff der ganzen Welt bildet — erschien damit gerettet.

O diese Heuchler und Pharisäer! Sollte wirklich ein einziger unter diesen Stribenten sein, der die Untersuchungshaft für einen der Verleumdung Angelegten angemessen erachtet, weil er seinen Freunden im Jühderraum zumidst oder ihnen ein Zeichen giebt?

Angenommen, Dr. Gradnauer habe wirklich etwas auf den Prozeß Bezügliches andeuten wollen, müßte es sich gerade um die Befreiung von Beweisständen handeln? Vielleicht wollte er seine Freunde veranlassen, zu seiner Entlastung dienende Beweisküde herbeizuschaffen. Damit hätte er zwar die Kreise derjenigen, die ihn durchaus verurtheilt sehen wollten, gestört. Aber hat der Sozialdemokrat nicht ebenso gut das Recht, sich vor Gericht mit allen Mitteln zu verteidigen, wie jeder andere? Nach den Gesetzen hat er es. Die bürgerliche Presse findet es in der Ordnung, daß man ihn in Untersuchungshaft nimmt, sobald er seinen Freunden nur zuwinkt. Würde dieses Verfahren in allen Verleumdungsprozessen angewendet werden, — die Untersuchungsfängnisse dürften bald nicht mehr zureichen.

Die bürgerliche Presse brüskt sich oft mit ihrem germanischen Muth; einem sächsischen Amtsrichter gegenüber aber magt sie nicht, von ihrem Recht der Kritik Gebrauch zu machen. Nun, muthig ist das nicht und germanisch auch nicht. Die alten Deutschen hatten ein öffentliches Gerichtsverfahren, wie wir. Wenn aber Amtsführung und Spruch des Richters dem Volke ungerecht dünkten, dann erhob es seine Stimme zum Veto, dann schalt es das Urtheil, wie der technische Ausdruck lautet, und die Sache wurde von neuem verhandelt.

Längst ist dieses Recht der Appellation an das Volk unter der Herrschaft des römischen Formalismus und einer allgewaltigen, verlockerten Bürokratie verloren gegangen. Aber das Recht der Kritik, des freien, männlichen Urtheils ist uns geblieben. Und wenn die bürgerlichen Parteien sich seiner zu Gunsten einer Phrase, zu Gunsten der Liebessart vom freien Ermessen des Richters entäußern, — wir wollen's uns wahren. Wir halten es für eine Verkümmern der Verteidigung, wenn dem Angeklagten verwehrt wird, sich mit seinem Bekannten zu verständigen, während der Staatsanwalt in jeder Verhandlung mit seinen Hauptbelastungszeugen, den Polizisten, in ihrem Rapport bleibt. Wir wissen, wie unsägliche Elend und unsagbares Unrecht durch ähnliche Verhältnisse herbeigeführt wird, wie viele uns, den sogenannten Umstürzern, dadurch in die Arme getrieben werden, und sprechen es offen, auf jede Gefahr hin, aus.

Die bürgerliche Presse, welche in elender Selbstentmannung zu alle dem schweigt, unter jedem Vorwand die Bürokratie sich demüthig krümmt, leistet der „göttlichen Weltordnung“ einen schlechten Dienst damit. Wenn die obersten Hüter derselben, die Richter, wüßten, welche Erbitterung das Verhalten mancher von denen erregt, die in ihrem Namen sprechen; wenn sie in der Seele des Volkes lesen könnten, wie wir, sie würden erblassen.

Gerichts-Beitrag.

Gewerbegericht.

Kammer VIII. Erwähnenswerth ist ein Prozeß des Kartonzuschneiders E. gegen die Firma Wunderlich um deswillen, weil der Kläger nicht nur noch bei Herrmann, dem Inhaber der Firma, arbeitet, sondern ihr sogar noch bis Mitte des nächsten Jahres verpflichtet ist. E. beanspruchte 15,70 M. mit der Begründung, Herrmann habe ihm bei der Uebernahme des Geschäftes Bezüge für alle hohen jüdischen Festtage versprochen, an denen nicht gearbeitet werde, ohne sein Versprechen zu halten. Herrmann bestritt dies, was zu einer langwierigen Beweisverhandlung führte, die eine ganze Reihe von Terminen in Anspruch nahm und so wenig ergab, daß es auf Leistung eines Eides ankam. Der Kläger als Beweispflichtiger hatte dem Beklagten Herrmann den Eid zugesprochen, welcher ihn aber dem Kläger zurückgab. Nach Leistung des Eides wurde Herrmann am 19. November verurtheilt, die Klagesumme zu zahlen, da auf Grund des Eides anzunehmen war, daß fragliche Versprechen sei thatsächlich von E. geleistet worden. — Kartonzuschneider Greifenberg, welcher am 19. November als Zeuge des Klägers erschienen war und denselben in allen anderen Terminen vertrat, hatte Versäumnisgebühren für sich beansprucht, indem er sich auf den § 52 des Gewerbegerichtsgesetzes berief. Dieser Paragraph besagt: Die Verpflichtung der unterliegenden Partei, die Kosten des Reichthretreies zu tragen, erstreckt sich auf die Erhaltung der dem Gegner durch die Zugabe eines Prozeßbevollmächtigten oder Beistandes entstandenen Auslagen nur unter der Voraussetzung, daß die Zugabe durch besondere Umstände gerechtfertigt war. Als besonderen Umstand im Sinne des § 52 führte Greifenberg besonders den an, daß der Kläger noch im Betriebe des Beklagten ist; die Vertretung der gegenbeiligen Behauptungen der Parteien würden, debuzirte er, zu unhaltbaren Beziehungen zwischen den Beiden führen, wenn sie sich persönlich dabei gegenüberständen. Das Gericht nahm aber an, daß, wenn sich der Kläger trotz seines Verhältnisses zu Herrmann nicht vor einem Prozeß scheute, er auch nicht davor hätte zurückzusehen brauchen, seine Sache selbst zu vertreten; es wies den Entschädigungsanspruch ab.

Kammer VI. Dadurch, daß er seine Kollegen aufreizte, soll der Redner M. nach Behauptungen des Besitzers des Schweizergartens, Herrn Strewe, einen Grund zu seiner sofortigen Entlassung gegeben haben. M., der von Strewe eine Lohnentschädigung verlangte, gelang es nachzuweisen, daß er nur seinen Kollegen vorgeworfen hatte, nicht den Muth zu besitzen, Herrn Strewe Vorhaltungen über schlechtes Essen und schlechten Kaffee zu machen. Festgesetzt wurde allerdings auch, daß

der Kläger dabei sehr erregt war und nicht gerade konventionelle Höflichkeitsphrasen dazu benutzte, seinem Unwillen Ausdruck zu verleihen. Der Beklagte wurde verurtheilt. Assessor Leo begründete das Urtheil folgendermaßen. Es sei ja kein Zweifel, daß in dem Benehmen des Klägers am Entlassungstage ein moralisch sehr zu verurtheilender großer Unfug (!) enthalten ist; wie aber § 129 der Gewerbe-Ordnung die Entlassungsgründe nun einmal (!) kasifizire, liege ein gesetzlicher Entlassungsgrund nicht vor. Grobe Verleumdungen des Arbeitgebers oder seiner Vertreter seien dem Kläger nicht nachgewiesen worden.

Vom Wirken der Postbehörde. Die Postbehörde hat in letzterer Zeit eine Reihe von Strafanträgen gestellt, mit denen sie entschieden bei Gericht kein Glück hat. Es handelt sich um solche Fälle, in denen Adressaten von den Begleitadressen der vom Auslande an sie gelangten Pakete die Briefmarken abgelöst haben. Die Postbehörde betrachtet dies als eine rechtswidrige Zueignung und verlangt die Bestrafung der Thäter wegen Unterschlagung. Ein solcher Fall beschäftigte gestern die Berufungs-Strafkammer des Landgerichts I und auch in diesem Falle gelangte das Gericht zu einem freisprechenden Erkenntnis. Die Frage des Eigenthums sei jedenfalls sehr zweifelhaft, wie schon daraus hervorgehe, daß die Post- und Zollbehörde nicht übereinstimmend in ihrer Praxis seien, aber abgesehen davon sei der Gerichtshof mit dem Vorderrichter der Ansicht, daß der Angeklagte geglaubt habe, sich in seinem guten Rechte zu befinden.

Versammlungen.

Eine Generalversammlung des Wahlvereins für den zweiten Kreis tagte am 20. November im Lokal von Jubel, Lindenstr. 106. Rithing erstattete den Bericht des Vorstandes und konstatierte, daß die Mitgliederzahl erfreulicher Weise in steter Zunahme begriffen ist. Da innerhalb des Vorstandes eine Einigung über die Frage, ob den Revisoren der Zutritt zu den Vorstandssitzungen zu gestatten sei, nicht zu Stande kam, so unterbreitete der Vorsitzende diese Angelegenheit der General-Versammlung. Der Antrag Behre n d t's: „Die Revisoren sind berechtigt, an den Sitzungen des Vorstandes theilzunehmen und haben darin beratende, aber keine beschließende Stimme“, wurde nach kurzer Debatte fast einstimmig zum Beschluß erhoben. Der von Neuherrgerling verlesene Kassenbericht für die Monate September-Oktober wies folgende Zahlen auf: Der vom früheren Kassierer Ludwig übernommene Bestand betrug 192,01 M., dazu die Einnahmen pro September 861,60 M., ergibt 493,61 M. Abzüglich der Ausgaben im Betrage von 240,05 M., verblieb am 30. September ein Kassenbestand von 253,56 M. Die Einnahmen pro Oktober betragen 256,40 M., die Ausgaben 21 M., so daß Ende Oktober ein Bestand von 488,96 M. vorhanden war. Neue Bücher sind erst 396 Stück veranlagt, davon entfallen 63 auf Neuaufnahmen, mithin haben trotz wiederholter Mahnung erst 333 Mitglieder ihre alten Bücher umgetauscht. Nach Ertheilung der Decharge an den Kassierer beschloß die Versammlung, 400 M. des Kassenbestandes den Vertrauensleuten des Kreises zu überweisen; ein Antrag: „Jedem Kassierer pro Wirkjahr 5 M. Monatslohn zu bewilligen“, geht zur näheren Recherche an den Vorstand. — Nach Erledigung dieser geschäftlichen Angelegenheiten erhielt Genosse Theodor Glöck das Wort zu einem Vortrage über: „Großbetriebe und Ausbeutung der Arbeiter in der Landwirtschaft“. Einleitend wendet sich der Redner gegen die vom Genossen Schoenlant auf dem letzten Parteitag erhobene Behauptung, die Berliner Genossen verständen im Durchschnitt vom Landleben so gut wie gar nichts, dankten sich aber trotzdem tüchtige Landagitatoren zu sein. Diese Behauptung treffe durchaus nicht zu, denn wie auch Schoenlant bekannt sein dürfte, ist nur ein kleiner Theil der Bewohner Berlins „geborene Berliner“ und alle übrigen, erst aus den Provinzen Zustehenden verließen gemeinhin von der Landwirtschaft und demzufolge von der Landagitation aus eigener Erfahrung mehr als mancher Theoretiker glaubt zu wissen. (Sehr richtig.) Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen legte der Vortragende die Entwicklung der landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse klar und wies nach, wie es die abligen Grundbesitzer aller Zeit verstanden haben, theils mit List oder Gewalt, theils mit Hilfe der in ihrem Interesse erlassenen Gesetze, die ärmere Landbevölkerung sich dienstbar zu machen und alle Kosten auf deren Schultern abzuwälzen. Sie aus diesem Joche zu befreien, sei ebenfalls Aufgabe der Sozialdemokratie. Jedoch den Bauernschaft zu proklamiren wäre Unsinn, mit demselben Recht müßte auch das Kleinhandwerk geschächt werden. Die Kleinbetriebe sind dem Untergang geweiht, unaufhaltsam werden sie vom Großbetrieb zerdrückt und aufgefressen. Bei dem Landproletariat, den Tagelöhnern und dem Gesinde müßte der Hebel angelegt werden; diesen hätten wir uns zu

nähern, volle Koalitionsfreiheit zu verschaffen und sie zu organisieren. Sie bilden die große Mehrheit der Bewohner des Landes und würden bei planmäßig betriebener Agitation sehr bald unsere beste Kerntruppe abgeben in unserem Kampf für Umgestaltung der heutigen kapitalistischen Produktionsform in eine genossenschaftliche. (Beifall). Eine Diskussion über den Vortragsstoff findet statt. — Unter „Vereinsangelegenheiten“ regte Nikolaj an, einem früheren Beschlusse gemäß, den Referenten für den nächsten Vereinsabend immer aus der Mitte der Versammlung zu bestimmen, um so die Mitglieder des Vereins rednerisch zu schulen. Er erbot sich, in der nächsten Versammlung ein Referat über „die verschiedenen Lohnformen“ zu halten; sein Anerbieten wurde von der Versammlung akzeptiert.

Die Frauen-Agitationskommission hatte zum Dienstag Abend nach dem Heutigen Lokal in der Rannynstraße eine Frauenversammlung einberufen. Im Namen der genannten Korporation erstattete Frau Greifenberg den Rechenschaftsbericht für das vergangene Jahr. Es sind 19 öffentliche Versammlungen abgehalten; 9 derselben beschäftigten sich mit der Frage des Sonntags, die übrigen behandelten diverse Themas. Eingekommen sind 1300,00 M., verausgabte 1296,77 M., sodas als Bestand verbleibt 3,27 M. Die Berichterstatterin führt im weiteren an, daß von Berlin verschiedene Agitationstouren unternommen sind; genauer Bericht darüber findet sich in der „Gleichheit“. Die Zahl der Abonnenten dieser Zeitschrift sei leider hier am Orte noch sehr gering. Frau Bengels ergangt diesen Bericht durch Einzelheiten und ersucht, falls die Versammlung sich mit dem vor kurzem veröffentlichten Aufruf einverstanden erklärt und eine Vertrauensperson statt einer Kommission wählt, um vorurteilslose Unterstützung von allen Seiten. Die Debatte drehte sich vornehmlich um die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, die Funktionen der siebengliederigen Kommission auf eine einzelne Person zu übertragen, daneben wurden die Unterlassungsfünden der bisherigen Kommission gründlich erörtert. Man verurteilte es den betreffenden Personen sehr, daß sie die Gewerbegewalt-Wahlen nicht agitatorisch ausgenutzt hätten, ebenso wäre verurteilt, zur Besprechung über den Parteitag und zur Kritik des Vortrags rechtzeitig Versammlungen einzuberufen. Frau Gubela und Frau Jhrer führten Beschwerde darüber, daß Anträge an die Kommission nicht sachgemäße Erledigung gefunden haben. Daß in diesem Jahre von Berlin aus keine weiblichen Delegierten zum sozialdemokratischen Parteitag gesandt seien, wurde bitter beklagt; umso mehr, als wie einige Rednerinnen mitteilten, den Frauen in einer Vorbesprechung zwei Sitze eingeräumt wurden. Gegen die Ausschließung, die von Fr. Baader, Frau Jhrer, Frau Fahrwald u. gemacht waren, wandten sich Frau Greifenberg und Frau Bengels, indem sie Verschiedenes richtig stellten und die Beschlüsse der Kommission erklärten. Das Ende der Debatte bildete die Wahl von drei weiblichen Revisoren, Fr. Baader, Frau Maute und Frau Fahrwald. Die Gründe, welche für die Wahl von Einzelpersonen ins Feld geführt waren, hielt man allgemein nicht für stichhaltig; mit Rücksicht darauf, daß man vorläufig abwarten könne, ob die Behörde sich Eingriffe erlaube und daß im weiteren die Arbeitslast unendlich einer Person ohne Bezahlung aufgebürdet werden könne, beschloß man die Wahl einer Kommission in gleicher Stärke wie die bisherige beizubehalten. Dasselbe setzt sich zusammen aus den Frauen Fahrwald, Buschner, Jhrer, Jung, Frohmann, Gallin und Fr. Baader.

Die Freie Vereinigung der Bauarbeiter hielt am 11. November ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Der Referent, Stadtverordneter Fritz Wille, sprach in einem recht beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: Unsere Waffen im Kampf ums Dasein. Von einer Diskussion wurde allseitig Abstand genommen. Die weitere Verhandlung betraf interne Angelegenheiten. — Die nächste Versammlung findet am 9. Dezember im Vereinslokal, Andreasstraße 20, bei Wille statt.

Die Filiale IV der Freien Vereinigung der Maler, Lackierer und Ausstreicher hörte in ihrer Mitgliederversammlung am 13. November einen Vortrag des Genossen Krüger über „Kunstgeschichte“. Hierauf beschäftigte sich die Versammlung mit Vereinsangelegenheiten. Es wird bekannt gemacht, daß der Fachschulunterricht in der Mantuffelstraße 7, Aula der 193./195. Gemeindeschule, erteilt wird. Darauf werden in die Fachschulkommission die Kollegen Borisch und Harner gewählt. Mit dem Posten eines Revisors wird der Kollege Warnke betraut. Kautenhaus bemerkt jedoch, daß es ihm sehr angenehm sein würde, wenn der Lademeister der Lackierreinigung, Herr Müller, seine Erklärung in Nr. 259 des „Vorwärts“ wahr machen und ihm Gelegenheit geben würde, die Behauptungen, die er in der letzten öffentlichen Versammlung über die Müller'sche Werkstatt aufstellte, zu beweisen.

In einer kombinierten Versammlung der vereinigten Schmiede wurde am 14. November die Stellungnahme zu einer Werkstatt-Kontrollkommission eingehend beraten. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, die Angelegenheit einer öffentlichen Versammlung zu übergeben. Sodann wurde über die Bekannmachung des Hauptvorstandes diskutiert, der wünscht, daß die regelmäßige Generalversammlung um ein Jahr verschoben wird und das Fachorgan, der „Bruder Schmied“, der bisher wöchentlich erscheint, vierzehntäglich zur Ausgabe gelangt. Als Grund wurden Sparmaßregeln angegeben. Diese An-

nahmen erfordern in der Versammlung einen scharfen Tadel. Von allen Rednern wurden die diesbezüglichen Ausführungen in Nummer 48 des Organs recht satirisch beleuchtet und gegen die Verminderung des Fachorgans energisch protestiert.

Der Allgemeine Arbeiter- und Arbeiterinnen-Verein hielt am 14. November im Kolberger Salon seine Mitglieder-Versammlung ab, in welcher Herr Jost in einem sehr interessanten Vortrage über „Die moderne Naturwissenschaft“ sprach. Zur Erledigung kam alsdann die Wahl eines ständigen Bibliothekars, der an jedem Sonnabend im Zentrallokal, Friedrichstraße 16, zur Ausgabe von Büchern sowie zur Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragsannahme anwesend sein wird. Die Wahl fiel auf den Kollegen B. Neumann. Die Zahlstelle für Chorleiterin befindet sich bei Weder, Spandauerstr. 26, und ist jeden Montag nach dem 1. und 15. des Monats von 10—12 Vormittags geöffnet.

Der Interessentenverein der Buchdrucker-Druckarbeiter hielt am 18. November seine dritte ordentliche Generalversammlung ab. Nachdem einige interne Mitteilungen seitens des Vorsitzenden bekannt gegeben waren, unterbreitete der Kassierer der Versammlung folgende Abrechnung: Einnahme 428,30 M., Ausgabe 199,05 M., bleibt Bestand 229,25 M., dazu Bestand vom vorigen Quartal 305,78 M., ergibt ein Baarvermögen von 535,03 M. Hierauf giebt Kollege Jahn ein Ueberblick über den Gang des Stellennachweises. Unter Vereinsangelegenheiten wurde die Umgehung des Arbeitsnachweises, die sich Kollege C. Meyer zu schulden kommen ließ, von mehreren Kollegen getadelt und gegen denselben ein Mißtrauensvotum ausgesprochen. Für die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter bewilligte die Versammlung 20 M. Neu aufgenommen wurden 22 Kollegen. Die Kollegen Mahle und Stephan sprachen sich mißfällig über die Interessenlosigkeit mehrerer Kollegen des „Vorwärts“ und der Buchdrucker von H. S. Hermann aus. In letzterem Geschäft sind über 20 Mitglieder, in Versammlungen erscheinen jedoch nur die Vertrauensleute.

Der Verein der Zimmerer hielt am 18. d. M. eine gut besuchte Vereinsversammlung ab. In der Besprechung über Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, dem Vorstand zur Gründung einer Bibliothek 150 M. zu überweisen. Da die Gewerkschaftskommission eine Statistik über Lohnausfälle im Bauhandwerk ausarbeitet und hierzu Material ansammelt, so werden die Berufsgenossen aufgefordert, die im letzten Sommer gehaltenen Lohnausfälle dem Vertrauensmann mitzuteilen. Für den Revisor Zimmermann, der sein Amt niedergelegt hat, wurde Päßler gewählt. Nunmehr hielt Genosse Wurm einen recht interessanten Vortrag über Kapital und Arbeit. Päßler stellt den Antrag, der vorgeschlagenen Zeit halber die Diskussion zu vertagen. Da Genosse Wurm zugab, an der Diskussion teilzunehmen, so fand der Antrag die Zustimmung der Versammlung. Unter Verschiedenem gab Fischer bekannt, daß in nächster Zeit eine Arbeitslosen-Versammlung der Zimmerer stattfinden soll; er fordert die Arbeitslosen auf, recht zahlreich zu erscheinen.

Eine außerordentliche Generalversammlung der Bögler, die am 19. November in den Urminhallen tagte, erfreute sich wohl eines recht zahlreichen Besuches, jedoch zu der geplanten Gründung eines Verbandes der Bögler und Näherinnen kam es nicht, da sich in der Versammlung eine starke Opposition gegen die Gründung wandte. Die wenig geschickte Geschäftsleitung konnte unter den Befürwortern des Planes die nötige Stimmung zur ruhigen Verhandlung über den in Aussicht genommenen, bedeutungsvollen Schritt nicht mehr herbeiführen. Die Verhandlungen wurden eingestellt, und man beschied sich dahin, der so wichtigen Angelegenheit vorerst noch einmal einer gründlichen Vorbesprechung zu unterziehen, und nach derselben in kürzester Zeit wiederum eine Generalversammlung zur Beschlußfassung einzuberufen.

Im Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erstattete am 19. November Kollege Paul Jahn Bericht über die Agitationstour, die er im Auftrage des Vorstandes durch Schlesien und Posen unternommen hatte. In Bries in Schlesien sind 18 Kollegen und 150—180 Kolleginnen beschäftigt; die betreffende Organisation zählt 14 Mitglieder. Unter denselben herrscht ein guter Geist, so daß ein Wachstum der Organisation zu erwarten ist. In Biegen beträgt der Wochenlohn für gelernte männliche Arbeiter 11—12, in einzelnen Fällen bis 15 M., die Arbeitszeit ist eine 10¹/₂—11-stündige. Eine freilich schwache Organisation sei vorhanden. Der Obermeister der Innung hat sich in der Versammlung sehr nötig genommen, überhaupt gehört dort der Innungsfronter zu dem rückständigsten seiner Klasse. In Breslau lag die Bewegung fast vollständig daneben, nur einige Einzelmitglieder gehörten dem Verbände an. Für Männer werden vielfach 8—9 M. Wochenlohn gezahlt, als sehr guter Lohn gelten 15 M. Rund 600 Personen, darunter fast 2/3 Arbeiterinnen, werden im Verufe beschäftigt. Bisher fehlte es an tüchtigen Personen zur Leitung der Organisation, doch ist alle Aussicht vorhanden, daß jetzt eine Mitgliedschaft gegründet wird. Es meldete sich sogleich eine Anzahl zur Aufnahme. In Glogau waren 31 Kollegen und 7 Kolleginnen in der Versammlung anwesend; letztere wohnten zum ersten Male einer Versammlung bei und ließen sich sogleich aufnehmen. Die Leitung der Mitgliedschaft liege in guten Händen und seien Fortschritte zu erwarten. Der

Lohn der Arbeiterinnen beträgt 4—6 M., bei bessergestellten 7—8 M. In Guben und Görlitz seien höchstens einige Einzel-Mitglieder für den Verband zu gewinnen, obgleich in beiden Städten überaus traurige Verhältnisse herrschen. Im Ganzen könne er sich dahin zusammenschließen, daß die abgehaltenen Versammlungen leidliche Erfolge hatten, jedenfalls solle man in Bälde erneut und in größerem Umfange vorgehen. An den mit Beifall aufgenommenen Bericht schloß sich eine kurze Diskussion. Die Versammlung beriet sodann über Anträge, die zur Abstimmung gestellt werden sollen. Es wurden Beschlüsse gefaßt, die auf eine Vereinfachung des Unterstützungsweises hingingen. Für die Sylvesterfeier wurde der Eintritt für Mitglieder auf 20 Pf., für Nichtmitglieder auf 40 Pf. festgesetzt. Zur Unterstützung der schlesischen Bergarbeiter wurden 50 M. bewilligt. Eine Diskussion entspann sich über die Frage, ob Arbeiter, die im Gewerbe mit einfachen Arbeiten beschäftigt sind (um Papierwacker handelte es sich), im Verbands- oder der Hausdiener-Vereinigung zu organisieren sind. Es wurde einstimmig beschlossen, dieselben in den Verband aufzunehmen. — Am Mittwoch, den 28. November, findet Annenstr. 18 eine Versammlung für Falzerinnen und Falzer statt.

Charlottenburg. Im polnischen Arbeiter-Bildungsverein „Wahrheit“ hielt unter zahlreicher Beteiligung Genosse Kempowski einen Vortrag über den Zweck der Arbeiterbewegung. In der Diskussion, die vielfach Meinungsverschiedenheit zeitigte, wurden die Ausführungen der Gegner mit Ruhe und Geduld angehört, was indessen die gegnerischen Arbeiter nicht veranlaßte, ein gleich würdiges Verhalten unseren Ausführungen gegenüber zu beobachten. Im allgemeinen drängte sich die Ansicht auf, daß die uns bisher schroff gegenüberstehenden Arbeiter endlich doch anfangen, die Lehre der Sozialdemokratie zu begreifen. Als ein Neben in der Debatte die Religion streifte, entstand eine derartige Unruhe, daß die Redaunacher veranlaßt wurden, das Lokal zu verlassen, worauf die Versammlung in Ruhe bis zu Ende tagte.

Rixdorf. In einer Mitglieder-Versammlung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, die am 18. November tagte, referierte Genosse Schöpflin über das Thema: Die Opfer des Kapitalismus. Die Diskussion, an der sich mehrere Kollegen, sowie der Referent recht rege beteiligten, bewegte sich im Sinne des Referats. Die Verhältnisse-Verhältnisse, die in der vorigen Versammlung zur Besprechung gelangten, können als geregelt betrachtet werden. Nachdem noch ein Antrag: Für die Mitglieder, resp. deren Familienangehörige ein kleines Vergnügen am 1. Weihnachtstertag zu veranstalten, angenommen war, wurde die Arbeitsvermittlungskommission mit dem Arrangement desselben betraut. — Nächste Versammlung am 16. Dezember.

In Rixdorf nahm am 21. November eine öffentliche Parteiversammlung den Bericht vom Frankfurter Parteitag entgegen, den Genosse Kasper Steglich erstattete. In der Diskussion bedauerte Genosse Thomas, daß sämtliche Anträge über die Parteigeheiler abgelehnt wurden, begründet jedoch die darüber gepflegte Debatte mit Freuden, da sie für die Zukunft denen, die es angeht, eine Richtschnur gebe. Der Fall Stegmüller zeige, wie vorsichtig man bei der Wahl von Vollvertretern sein muß. Das gelte auch für die Gemeinden. Man solle lieber einen tüchtigen Genossen in den Landtag oder die Gemeindevertretung schicken, als eine Anzahl solcher, die nur die Reihe ausfüllen und nicht wissen, was sie wollen. Für die Landagitation hält Redner für notwendig, der Bevölkerung klipp und klar unsere Forderungen auszusprechen. Nur die auf solche Weise gewonnenen Leute werden unter allen Umständen bei uns bleiben, die anderen werden in der Stunde der Gefahr von uns gehen. Kasperau kann sich mit den sämtlichen Beschlüssen des Parteitages nicht einverstanden erklären. Nicht bloß in der Gehaltsfrage, sondern auch bezüglich der Pläne und der Reisespesen sei es nötig, dem Parteivorstand Direktiven zu geben. Der Antrag Berlin I, eine Kommission einzusetzen, wolle dafür sehr am Platze gewesen. In Zukunft werde man alle solche Fragen vor dem Parteitage eilig diskutieren müssen und nicht wie bisher es mehr dem Delegierten ganz überlassen, wie er stimmen wolle. Von der Agrarkommission verspricht sich Redner wegen der neun Akademiker, die darin sind, nichts. Daß der 1. Mai den in Parteigeschäften thätigen Arbeitern freigegeben wird, billigt Redner, daß er ihnen aber einschädigt wird, sei nicht recht zu einer Zeit, wo die große Masse der Arbeiter gerne ihren Lohn für den Tag opfern möchte, wenn sie nur feiern dürfte. Diese Parteibeamteten, die in großer Zahl auf dem Parteitage waren, hätten dort auch zur Verschärfung der Partei beigetragen. Köppen bemerkt, daß die Buchdrucker sich die Bezahlung des 1. Mai ausbedungen haben. Vollmar sollte man endlich: Bis hierher und nicht weiter“ rufen. Es sprach noch die Genossen Hoppe, Jonas, Schüttele, Schenk, Jottani und Stanowik. Folgende Resolution wird hierauf einstimmig angenommen: Die Versammlung erklärt sich mit dem Verhalten der Delegierten des Zellow-Beetzower Kreises auf dem Parteitage, nicht aber mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden. Sie sagt sich zwar denselben, wird aber ein wachames Auge über alle Vorkommnisse innerhalb der Partei haben und einzelne Anträge auf dem nächsten Parteitage wieder einreichen.“ Nachdem hierauf die Genossen Bredensfeld, Jonas und Dorman zu Revisoren des Vertrauensmannes gewählt waren, schloß die Versammlung.

Landsberger Allee No. 40-41. Elysium. Landsberger Allee No. 40-41.

Sonntag, den 25. November 1894:

Grosse Matinée

zum Besten der ausgesperrten Brauerei-Arbeiter

ausgeführt von den Gesangsvereinen: 1. „Oranienburger Vorstadt“; 2. „Weiße Rose“ (Reinickendorf); 3. „Wilmerdorfer Liedertafel“; 4. „Glockenrein“, gemischter Chor (Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes), unter Leitung ihres Dirigenten Herrn A. Miesch.

Anfang 12 Uhr. — Programm 30 Pf.

Ende Dezember erscheint in meinem Verlage eine

Illustrirte Sylvester-Zeitung.

8 Seiten. Preis 10 Pf.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Um die Auflage annähernd vollständig zu können, bitte ich die Bestellungen möglichst umgehend aufzugeben.

Philipp Thomas, Rixdorf-Berlin, Zietzenstr. 31.

Jede Uhr

zu reparieren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Outgehens nur 1 Mk. 50 Pfg. (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Remontoirs, 8 Steine, von 14 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Remontoirs, 14 Karat Gold u. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen

E. Rothert & Stolz,

Geschäft: Andrastr. 62. Chausseest. 78. Uhrmacher.

Concurs Kleiderbaron

Landsbergerstr. 59,

Concurs Central-Depot

für Herrenmoden

Oranienstr. 50.

Der Ausverkauf der Waaren aus obigen

Concursmassen

bestehend aus

Herren- u. Knaben-Garderoben

hat begonnen

Donnerstag, den 22. November cr.

mit diesen und anderen Waaren

zu festen Taxpreisen.

Die Geschäftslöcher sind werktäglich Vormittags von 10-1 Uhr, Nachmittags von 3-9 Uhr und Sonntags früh 8-10 Uhr und Mittags von 12-2 Uhr bis auf weiteres geöffnet.

Filz- und Seidenhüte

mit Kontrollmarke in allen Façons und Farben. Mützen, Pelzwaaren, Kravatten. Reelle Waare zu soliden Preisen, empfiehlt

1165b F. A. Pelzer, SO. 10 Neander-Strasse 10. 80.

Kanarienvogel, hochfeine, passende Festgeschenk. Straßunderstraße 30, Droguengeschäft. 43/25

Nachweislich kauft man am allerbilligsten Herren- und Knaben-Garderobe, gut sitzend, modern und reell bei

1048L Max Riese, 95 Grüner Weg 95.

Wismarvoggen, echt, 11 Wochen, verl. billig Paul Kruseho, Weinbergsweg 15c, Restauration. 1148b

Wohnungen, kleine, freundliche, sofort oder später zu vermieten. Grünauer-Strasse 25. 1162b

Arbeitsmarkt.

Schleifer auf Seifen verl. Rutenberg, Friedenstr. 10. 1156b

Goldleisten. 1161b Ein geübter Bader für Goldleisten wird verlangt Köpcke-Strasse 109a.

Für eine Orts-Krankenkasse wird ein beschäftigter, selbständiger Beamter gesucht, welcher zugleich gewandter Korrespondent ist. Gefl. Offerten unt. O.-B. an d. Exp. d. Ztg. 1169b

5000 Damen-Winter-Jaquets
eigener Fabrik, neueste Façons, enorm billig.

Stoff-Jaquets sehr gute Façons in den neuesten Farben und Stoffen. 9 M., 10 M., 12 M., 15 M.

Carl, Cheviot, Diagonal u. Ratiné-Jaquets
in allen neuen Farben u. schwarz 10, 12, 15, 18 Mk.

Plüsch-Jaquets in nur neuen Façons 25, 30, 35, 40 Mark.

Golf Cape letzte Neuheit in leichten, warmen Stoffen. Große Farbauswahl. 7,50, 9, 12, 15 u. 20 Mk.

Winter-Capes große Auswahl in Façons u. Stoffen, bequemer Frauen-Umhänge 15, 20, 25, 30 Mark.

Plüsch-Capes 30, 40, 50 Mk.

Lange Winter-Paletots mit wattierte Seidenfutter und echt Corer Coating, Eskimo und Double 20, 25, 30 Mark.

Winter-Pelerinen-Mäntel für Frauen, leicht und warm. 20, 25, 30, 35 Mark.
Große Auswahl.

Seid.-Plüsch-Umhänge wattierte Theater- u.

Abend-Mäntel grosses Lager in allen neuen Farben u. Façons mit dem neuesten Pelzarten garnirt 10 Mk., 12 Mk., 15 Mk., 20 Mk., 30 Mk., 40 Mk.

Regen-Mäntel geht nach beendeter Saison, so lange der Vorrath reicht zu halben Preisen, sehr geeignet für Weihnachts-Geschenke.

Mäntel-Fabrik
Sielmann & Rosenberg
Berlin, Kommandantenstr., Ecke Lindenstraße.

Jede Uhr
reparieren u. reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur 1,50 M., außer Bruch, kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer u. gebrauchter Taschenuhren, Regulatoren u. Wecker etc. Alle Arten Ketten, sowie Brillen und Pinocens. 58352*

Carl Lux, 34. Chausseestr. 34.
Bitte genau auf No. 34 zu achten.

DGM 12069 Neuheit. DGM 12069
Tragvorrichtung für Schultornister
(für Knaben und Mädchen) erleichtert das Tragen der Bücher, verhindert das Schiefwerden der Kinder, ist an jedem Tornister anzubringen. 1057L*

Pro Stück 1 M. 50 Pf. (inkl. Befestigung). Porto 20 Pf.

A. Herzberg, Berlin SW, Jerusalemstr. 86, Hof rechts part.

Schuh u. Stiefel
mit Kontrollmarke. 1825L*
Empfehle mein Schuh- und Stiefel-Geschäft Gr. Ausm. i. Winter-Artikeln.

Louis Zaake, Rüsttriner Platz Nr. 8.

Bettfedern dreifach gereinigte neue, vorzüglich füllend, Pfund 50, 70, 90 Pf. Halbdaunen 1,10. Halbdaunen, Silberhell, 1,60. Daunen von vorzügl. Qualität (3 Pf.) genügen zum größten Oberbett) 2,75, empfiehlt das als streng reell bekannte, 1870 gegründete Spezial-Geschäft von **S. Pollack, Oranienstr. 61, am Moritzplatz.**

Für nur 5 M. 30 Pf.
mit Porto u. Verpackung versende ich hochf. Parzer Ananienroller v. Dezember ab 6 M. 30, Weibsch. 75 Pf., nur in Dähnen z. bezieh. Umtausch gestattet, Betrag ev. zurück.

L. G. Müller, Vogelzüchtere, Nordhausen a. S.

Wickelbügel Kammern, Satten, Maße, Lampen, Nähapparate, Tafelmessingen, Buttermaschinen, Butterfetter, Drehböden.
Jordan, Al. Marxstr. 29.

Achtung!
Zahnerlag, auch Theilzahl., wöchentl. 1 M., Guckel, Lausitzer Pl. 2, Elbasserstraße 12.

Gelegenheitskauf
für Brautleute: Im Möbelspeicher Neue Schnitze, 59, vorn I., sollen über 100 Wirtschaftseinrichtungen, kurze Zeit verliehen gewesene u. neue Möbel spottbillig verkauft werden. Ganze Einrichtungen 100, 150, 200—1000 M. Theilzahlung gestattet. Beamten ohne Anzahlung. Kleiderständer 15, Kleiderständer, Kommoden 12, Sophas 15 M., Bettstellen mit Sprungfeder-Matratzen 18, Nussbaum-Kleiderständer 80, Stühle 8 Mark, hochfeine Nussbaum-Kleiderständer 40, Plüschgarnituren 60 Mark, Herrenschreibische, Damenschreibische 30, Zylinderbureau, Schreibsekretäre 15 Mark, Garderobenspinden, Paneel-sophas 75, Buffets, Trumeaus 65 M., Betten, Coulissentische, alles spottbillig. Auch einzelne Gegenstände werden zu Engrospreisen verkauft. Empfehle allen Herrschaften, mein größtes Möbellager Berlin zu besichtigen u. sich von den staunend billigen Preisen zu überzeugen. Gekaufte Möbel können bis Januar kostenfrei stehen bleiben und werden durch eigene Gespanne transportirt und aufgestellt.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Plage wie bekannt **grösste Auswahl!**
Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

Martin Klein, Uhrmacher, 5464L*
25 Neue Hochstr. 25
empfiehlt sein Lager aller Arten **Band- und Taschen-Uhren.**
Reparaturen zu soliden Preisen

Beste Bezugsquelle
für Mehle, Hülsenfrüchte etc. etc.

Extra-Kaiser-Auszug	per Pfd.	18 Pf.
Kaiser-Auszug		14 "
Best. Weizenmehl (2 Pfd.)		25 "
Best. Weizenmehl		11 "
Bestes Roggenmehl		12 "
Zucker I. Raffinade		22 "
Linzen		9 "
Weiße Bohnen		10 "
Schälbohnen, extra groß, groß (2 Pfd.)		35-38 "
Hartgrütze		20 "
Weizengries I, II		16-18 "
etc. etc.		1009b

Vorzügliche Qualitäten.

Lust & Co., 14, Brunnenstr. 14.

Herrn-Anzüge nach Maß
unter Garantie guter Ausführung **für 30 M.**
H. Graf, Blumenstr. 3.

Fahnen,
Schärpen, Bänder, Schleifen, Vereinsabzeichen etc. für Arbeiter-, Sänger-, Turner-, Schützenvereine u. s. w. von billigster bis zu feinsten Qualität in acht Gold und wachsfarbener Seide, nur Handarbeit in künstlerischer Ausführung, empfiehlt die Fahnen-Fabrikerei von **Frau M. Grillenberger, Nürnberg, Weizenstr. 12.**
Beste Referenzen seit jahrzehnter Thätigkeit von zahlreichen befreundeten Vereinen in den verschiedensten Theilen Deutschlands. Preisliste gratis u. franko. Bestellungen für die Frühjahrszeit, speziell für den 1. Mai, während der Wintermonate erbeten.
Zweijährige Garantie. 9912*

Herren- u. Knaben-Garderoben.
Größtes fertiges Lager der Königsstadt.
M. Schulmeister, Schneidermstr., Dresdenerstr. 4, Kottbusertor,
empfiehlt zur Saison sein reich sortirtes Lager zu außergewöhnlichen billigen Preisen! Bestellungen nach Maass von deutschen, englischen und französischen Stoffen werden in eigener Werkstatt unter meiner persönlichen Leitung billig und gutehend ausgeführt.
Begründung des Geschäfts 1878.

Pelzwaaren-Fabrik, Göbel & Reinecke
Einzelverl. u. Fabrikpreisen.
Verkaufsstellen direkt in der Fabrik
Stallschreiber-Strasse No. 50/51, 1 (Ecke Alexandrinenstrasse) und Jerusalem-Strasse 65 (Gaden, an der Kirche).
Sämtliche Waaren sind aus besten Winterfellern unter unserer eigenen fachmännischen Leitung hergestellt. Telephon Amt IV 9790.

Möbel, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin.
Ganze Ausstattungen Küchenmöbel in grosser in Mahagoni und Nussbaum. Auswahl empfiehlt
Julius Apelt, Sebastiansstr. 20.
Reelle Waare. Prompte Bedienung. (früher 27/28.) 5468L*

Wegen Umbau meiner Geschäftsräume
gelangen die Restbestände meines seit 21 Jahren bestehenden Waarenlagers:
Teppiche! Fertige Wäsche! Gardinen! Steppdecken! Portieren! Leinenwaaren!
zu spottbilligen Preisen zum **Ausverkauf.**
Am Stadtbahnhof **J. Brünn** Am Stadtbahnhof Börse.
4. Hackescher Markt 4.

Halb und Halb. Mampe mit Pomeranzen
Feinste Likörmischung
Champagnerflasche **Mark 1,25**
Carl Mampe
Likörfabrik Berlin a. N. 28
In allen Colonialwaarenhandlungen

Künstl. Zähne 2 M. Vollst. schmerzlos Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Reparatur sofort. Theilzahlung. Zahnarzt **Wolf, Leipzigerstr. 22. Spr. 8-7 Uhr.** 678b

Geschäfts-Auflösung.
Winter-Paletots auf prima Seide **25 M.** gesteppt
Ein Posten Schlafrocke, Stück 9 Mark.
A. Abrahamsohn, Köpnick-Strasse 76, Ecke Brückenstrasse.
2810L*

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.
Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum; Küchenmöbel empfiehlt; Preislisten auf Wunsch franco.
Franz Tutzauer, Köpnickstr. 25.

Damen- und Kinder-Mäntel-Fabrik
Hermann Hiller
1. Geschäft: **Landsbergerstr. 79,** 2. Gesch.: **Alexanderstr. 15,** 3. Geschäft: **Belle-Alliancestr. 22.**
Elegante Winter-Jaquets in allen Farben St. 4,50, 5,50, 6, 7,50—20 M.
Paletots 12, 15, 18, 30 M.
Elegante Plüsch-Jaquets ohne Fehler Stück 13,50, 16—24 M.
Prima Seal 24, 27, 33—40 M. 1094L*
Frauen-Mäntel, Cape extra zu tragen 16—18, 20, 24 M.
Große Auswahl in Seiden-Matellasse, Seidenplüsch, Cape-Mäntel etc. Stoff-Mäntel in allen Farben von 12,50—30 M. Prima wattierte Mäntel in allen Farben 8—25 M. Regenmäntel um zu räumen für jeden Preis.

Otto Eleser, Uhrmacher (Fachmann), Rannysstr. 15.
Nur 1 Mark kostet die Reinigung jeder Uhr. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gefasst.
Lager und Reparaturwerkstatt für Uhren, Musikwerke, Goldwaaren und optische Gegenstände. Auf das Einschleifen von Brillengläsern kann gewartet werden.

Nur Hüte
mit Kontrollmarke,
Pelzwaaren
von den einfachst. bis zu d. feinst. Genres.
Großes Lager in Damen-, Herren- u. Kinderschirmen
führt **Otto Gerholdt, Genosse**
Dresdenerstraße 2
1025L* (am Kottbusertor).

Schuhe und Stiefel
aus der Deutschen Schuhfabrik in Erfurt empfiehlt
C. Anders, Gerichtstraße 82.
594L*

Möbel-Gelegenheitskauf
zu außergewöhnlich billigen Preisen. Für Brautleute ganze Einrichtungen von 200—1000 M. Theilzahlung gestattet. Elegante Nussbaum- u. Mahagoni-Kleiderständer u. Vertikows 30 M., einfache 20 M.; Sophas, Bettstellen mit Matratze 20 M.; Waschtisellen, Kleiderständer, Kommoden 12 M.; Stühle 3 M.; Sophasische 6 M.; Säulen-Trumeaux 85 M.; Plüschgarnitur 60 u. 100 M.; Paneel-sophas 80 M.; Buffets, Silberschränke, Herren-Schreibische, Schreibsekretäre, Zylinder-Bureau, Spiegel (wenig gebrauchte) zu halben Preisen und sollte es Niemand veräumen, wer gut und reell kaufen will, mein großes Lager zu besichtigen. Gekaufte Möbel werden bis Januar kostenfrei aufbewahrt, transportirt und aufgestellt.
Schützenstr. 2, Möbelfabrik.

Rohtabak.
Grösste Auswahl! Billigste Preise!
Reichhaltiges Lager in **Formen, Bockfaçons.**
Heinrich Franck,
185 Brunnen-Strasse 185.

Möbel, gebraucht, kauft
Barisch, Schützenstr. 2
37 Als anerkannt reelle und billigste Einkaufs-Quelle des **Süd-Ostens** für **Gold-, Silber-, Alfenidewaaren** (Eg. Fabr.) goldene u. silberne Uhren empfiehlt sich **H. Gottschalk, Goldarbeiter und Uhrmacher, 37 Admiral-Strasse 37**

Alle Uhren 5462L*
werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei **W. Winkler,**
Berlin N., Reinickendorferstr. 29, gegenüber der Dankes-Kirche.
Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Neu! Patent-Dithern (neu verbessert). Thatsächl. v. Jedem in 1 Stunde nach d. vorzügl. Schule **ehms** Lehrer u. ohne Notenkenntnis erlernbar. Nr. 50x36 cm, 22 Saiten, hoch u. halbt. gearbeitet, Ton wundervoll (Prachtinstr.) Preis 11 M. 6.— mit Schale und allem Zubehör. Preisl. gratis. O. C. F. Mehnert, Instr.-Fabr., Hannover A. Händler überall gef.

Winter-Heberzieher, spottbillig.
Handliche, Stahlstr. 13. 1022L*

E. Strauss, Schneidermeister, Blumenstr. 46 pt.
empfiehlt sich unter Garantie zur Anfertigung gut passender Herren-Garderoben. Lager von Stoffen in Auswahl. Konstante Zahlungsbedingungen. 11029L

Wer
noch will reell und billig kaufen! Durch Ankauf auf Auktionen und von Konkursmassen bin ich in der Lage, jedes Stück billiger zu verkaufen, wie alle anderen Geschäfte. Ich verkaufe:
Hochelegante Herren-Winter-Paletots für 11,50 M.
Damen-Paletots 9,50 "
Hocheine Herren-Anzüge 12,50 "
Herren-Hosen 2,75 "
Leder- und Arbeits-Hosen 2,85 "
Hochelegante Reiter-Jaquets und Hosen 4,75 "
Hüte, Schirme, Wäsche, Stiefel, Koffer, Stiefel, Betten, Uhren, Ketten, Ringe etc. zu enorm billigen Preisen. 11829L
Gustav Lucke, Waarenhaus, Oranienstrasse 131.

Reell und billig
kauft man in der Norddeutschen Schuhfabrik von **W. Bittschko, gegründet 1872, Staligerstr. 13, Ecke Admiralstraße, am Kottbusertor.** 50702*



Arbeiter! Genossen!

Kauft nur Cigarren mit der Kontrollmarke der Tabakarbeiter.

Nachfolgend verzeichnete Fabrikanten und Händler führen nur Cigarren mit der **Kontroll-Schutzmarke der Tabakarbeiter.**

Händler können nur veröffentlicht werden, wenn dieselben ausschließlich Waare mit Schutzmarke führen, jede andere Veröffentlichung beruht auf Täuschung.

- S.**
 *Wilhelm Förner, Ritterstr. 15.
 S. F. Finslage, Kottbuserstr. 4.
 N. Hebig, Böckstr. 21.
 Gust. Lohmann, Brandenburgstr. 82.
 Michaelis, Alexandrinerstr. 40, S. I. I.
 S. G. Schmidt, Gröfstr. 68.

- SO.**
 Carl Albert, Pöckstr. 6.
 Behre u. Kinnel, Schmidtstr. 21.
 Carl Böhlert, Mariannenstr. 5.
 G. Fischer, Staligerstr. 128.
 G. Göbda, Mantuffelstr. 8.
 A. Kunze, Grünauerstr. 34.
 Lobbes, Adalbertstr. 58.
 *Wilh. Mertens, Cuvyrstr. 34.
 Theodor Stampfl, Mariannenstr. 26.

- SW.**
 *Heinrich Schröder, Kreuzbergstr. 15.
 G. Schulze, Friesenstr. 23.

- O.**
 Louis Anders, Krautstr. 16.
 August Dahne, Koppenstr. 2.
 A. Gräff, Holymarktstr. 42.
 August Heck, Gr. Frankfurterstr. 4.
 desgl., Weidenweg 96.
 Th. Hobbe, Sangestr. 108.
 *August Motes, Pofenerstr. 22.
 A. Neumann, Markstr. 8.
 Samuel Rich, Münchebergerstr. 23.
 Johann Schirlich, Holymarktstr. 68.
 Rich. Schulze, Friedrichselderstr. 21.
 Otto Schreiber, Blumenstr. 51a.
 Otto Unterberg, Koppenstr. 8-9.
 B. Unterlauff, Frankfurter Allee 117.
 Gustav Vogel, Koppenstr. 83.
 W. Woff, Andreasstr. 60.
 P. Wolschke, Andreasstr. 3 und 63.

- C.**
 S. Mamsel, Barnimstr. 42.
 Carl Blanzwitz, Grenadierstr. 43a.
- Oranienburger Vorstadt.**
 Adolf Adelt, Reinickendorferstr. 64b.
 *Louis Dechand, Ruheplatzstr. 24.
 Franz Frank, Köllnerstr. 2.
 Paul Franke, Eichendorferstr. 15.
 Wilhelm Göppner, Jennstr. 1a.
 Jakob Götting, Lindowerstr. 9.
 Dr. Jordan, Reinickendorferstr. 37a.
 Oskar Klose, Reinickendorferstr. 20.
 Paul Müller, Hochstr. 2a.
 Franz Roffke, Vorkstr. 23.
 Paul Pfing, Reinickendorferstr. 89.
 Wilh. Steinbach, Antonstr. 1.
 A. Tien, Invalidenstr. 124.

- Rosenthaler Vorstadt.**
 Reinhold Anders, Strelcherstr. 45.
 Carl Basemann, Prinzen-Allee 57.
 P. Baumgarten, Swinemünderstr. 48.
- Die Liste der die Kontroll-Schutzmarke führenden Fabrikanten wird von jetzt ab nur monatlich einmal an dieser Stelle veröffentlicht; wir bitten deshalb die rauchenden Genossen, sich dieses auszuscheiden und aufheben zu wollen.**
- Neumeldungen von Fabrikanten sind persönlich bei **Louis Dechand**, Ruheplatzstr. 24, sowie beim Unterzeichneten zu machen. Neue Marken sind ebenfalls dort, sowie auch an den mit * bezeichneten Stellen der betr. Bezirke zu entnehmen.

Die Kontroll-Kommission der Tabakarbeiter.

S. N.: Carl Butry, Straßunderstr. 17, II. 20/10

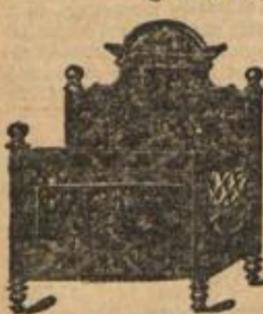
Möbeltischlerei und Lager

von 647L*

A. Schulz, Tischlermeister,

5 Reichenberger-Strasse 5,
gegründet 1878.

empfehlen sein enorm großes Lager in Mahagoni- u. Nußbaum-Möbel, sowie Polsterwaaren eig. Fabrik, zu billigen Preisen. Garantie für dauerh. Arbeit.



Th. Sabor,

Oranienstraße Nr. 204, zwischen Heinrichsplatz und Mantuffelstraße, empfiehlt sein reichfortirtes Lager in

Damen- und Kinderhüten

garnirt und ungarnt zu außerordentlich billigen Preisen.

Achtung!

Elysium

Landsberger Allee 40-41. Ausschank von Nürnberger und Weissbier. 1163b

Sonntag, den 25. November, (Totensonntag) Abends 6 Uhr: **Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert**

verbunden mit **Theater-Aufführung**, veranstaltet vom Verein „Freier Wille“, unter gefl. Mitwirkung des Gesangsvereins „Olympia“ (M. d. N. S.), unter Leitung seines Dirigenten Herrn Blobel. Die Musik wird von der Feien Vereinigung der **Zivil-Berufsmusiker** ausgeführt. **Reichhaltiges Programm.**

Anfang punkt 6 Uhr. Programme à 30 Pf. sind zu haben bei Beebe, Landsberger Allee 37, Lange, Landsberger Allee 27a, Böhl, Frankfurter Allee 74, Jabel, Frankfurter Allee 90, Wiedemann, Blumenstr. 88, und bei den Vereinsmitgliedern. Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Armin-Hallen

Kommandantenstraße Nr. 20. **Säle und Vereinszimmer** von 20-600 Personen.

Der **Stallklub „Treue Freundschaft“** veranstaltet am Sonntag, den 25. November, Abends, in ihrem Vereinslokal, Flumenthalstr. 5, einen **Familien-Abend**, zum Besten der ausgesperrten Brauer. Um rege Beteiligung bittet **112/9 Der Vorstand.**

Achtung! Gr. Gänseauspielen, 1166b **F. Engel, Zimmerstr. 89.**

Sonntag, den 24. November 1894: **Gr. Gänseauspielen.** **Werdmann, Sebastianstraße 47.**

Buchdrucker-Verkehr. Sonntag, den 24. November: **Großes Gänse-Auspielen**, wozu ergebenst einladet **1171b R. Laban, Frawasserstr. 19.**

Münchener Brauhaus hier. **Flaschenbiere**, vorzüglich, liefert ausschließlich laut Bestätigung der Direktion. **Plossner, Voßringstr. 9.**

Wo speisen Sie? In der Pommerischen Küche **Oranienstr. 181** bei **G. Buckow.** Mittag mit Bier 50 Pf., Frühstück u. Abendessen (für 20 bis 50 Pf.) große Auswahl. **801L* Kein Ringbier.** Zimmer mit Piano zu vergeben.

Den Parteigenossen empfehle mein **Weiß- und Bayerisch-Bier-Lokal mit Vereinszimmer** und größeren Räumen. Bei Vereidigungen zum Aufenthalt für größere Gesellschaften. **16182* Für gute Speisen und Getränke ist stets gesorgt.** **Paul Hilpert, Rirdorf, Herrmann- u. Karlsgartenstr.-Ecke.** Vereinszimmer mit Piano zu vergeben. **Eichtenbergerstr. 20, Gorchardt, 1990b**

Freunden und Genossen theile hierdurch mit, daß ich das **Schankgeschäft** von **Spindler, Neuhenerstr. 118**, übernommen habe. **Hermann Köppez.**

Oberschmidt's Bierhaus, Weinbergsweg 11D.

Fest-Saal mit Bühne **Brunnenstr. 188** (500 Personen) zu Versammlungen und Festlichkeiten noch einige Tage frei. **W. Gründel.**

Möbel- Kauf Gelegenheit für Fräuleute zu außergewöhnlich billigen Preisen Einrichtungen von 150 bis 3000 M., auch jedes Stück einzeln. **Nußbaum-Mahagoni-Kleiderständer 30, Tisch 10, Sopha 30 M., Seiden- und Wäsche-garnituren, Paneele, Sophas, Kissen-Säulentrumenau, Säulen-Kleiderständer, Perzikow, Wuschelständer, Schreibtische, Bettstelle m. Matratze 30 M, Wuschelbettstelle, Spiegel, Kücheneinrichtung. Verliehen gewesene billiger. Gekaufte Möbel können kostenlos lagern. Transport frei. **Neue Königstr. 56, I Tr.****

Achtung! **Colberger Salon, Colbergerstr. 23.** Achtung!

Sonntag, den 24. November 1894: **Grosse Extra-Vorstellung und Tanz-Kränzchen**

arrangirt vom 1177b **Gesangsverein „Neue Zeit“** (M. d. Arbeiter-Sängerbundes) zum Besten der ausgesperrten Brauereiarbeiter. Alles Nähere die Programme. Um zahlreichen Besuch bittet **Das Comité.**

Öffentliche **Sozialdemokratische Partei-Versammlung** am Sonntag, den 25. November, Mittags 2¹/₂ Uhr, im Lokale **Zum Gambrinus, Steglitz, Ahornstr. 15a.**

Tages-Ordnung: 1. Bericht vom Parteitag in Frankfurt a. M. 2. Diskussion. 3. Abrechnung und Wahl der Vertrauensmänner. 4. Bericht und Neuwahl der Lokalkommission. 255/16 Um zahlreichen Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Schöneberg.

Sonntag, den 25. November, Vorm. 11¹/₂ Uhr, im Lokale des Herrn **Kehner, Grunewaldstr. 110:**

Große öffentliche Volks-Versammlung für Männer und Frauen.

Tages-Ordnung: 1. Bericht und Neuwahl des Vertrauensmannes. 2. Bericht und Neuwahl der Lokalkommission. 3. Fortsetzung der Diskussion über den Frankfurter Parteitag. Zur Dedung der Unkosten wird ein Entree von 10 Pf. erhoben. Um zahlreichen und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vertrauensmann.** 258/17



Solidarität!

Arbeiter! Nur Hüte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß den Verfertiger gerechter Lohn wurde! **Kauft nur Hüte mit dieser Marke!**

In folgenden Geschäften sind

Hüte

mit **Kontrollmarke** zu haben.

- Die Marke ist grün auf weißem Papier abdruck.
- H. Aertsens, Prinzenstr. 28.
 O. Arnold, Dresdenerstr. 116.
 P. Antoni, Chausseest. 60.
 Rud. Beisse, Chausseest. 70.
 W. Bracklow, Schönhauser Allee 29.
 O. Böttcher, Landsbergerstr. 118.
 E. Dittmer, Aderstr. 68a.
 G. Dunsing Nachf., Dresdenerstr. 6.
 Max Eokard, Alexanderstr. 16, Oranienstraße 57, Kommandantenstr. 20, Spittelmarkt 18, Alexanderstr. 1.
 O. Gerholdt, Dresdenerstr. 2.
 Th. Gerlach, Piniestr. 89.
 G. Gottmann, Große Frankfurterstr. 180.
 A. Graffert, Rummelsburg, Türschmidtstr. 2a.
 E. Grünbaum, Badstr. 44.
 Ph. Haase, Reinickendorferstr. 64.
 R. Haase, Kasanien-Allee 95.
 P. B. Hansen, Münchebergerstraße 26, Weiffelstr. 18.
 M. Holtmann, Elisabethkirchstr. 14.
 O. Jörs Nachf., Panfstr. 5a.
 C. Klinge, Cöpenick, Grünstr. 34.
 W. Kliem, Bernauerstr. 108.
 G. Knaake, Andreasstr. 24.
 J. Kock, Kasanien-Allee 80.
- Ph. Krull, Biondsirchstr. 55.
 L. P. Koschel, Charlottenburg, Sophie-Charlottenstr. 27.
 Arnold Lange, Brunnensstr. 181.
 A. Lemaitre, Wilmersdorf, Oskar Liseow, Oranienstr. 147a.
 H. Meissner, Neue Hochstr. 43.
 J. C. Otto, Chausseest. 22.
 P. Pary, Weichense, Königs Chaussee 83a.
 M. Polvogt, Gledischstr. 52.
 E. Rieck, Badstr. 64.
 W. Rother, Knudstr. 31.
 E. Radloff, Charlottenburg, Berlinerstraße 50.
 H. J. Stoboy, Oranienstr. 170.
 Carl Stark, Neue Königstr. 78.
 G. Schaudt, Weichense, Langhandstraße 71.
 A. Schumann, Gerichtstr. 20.
 W. Wolff, Wallstraße 82, Ecke Neuhofstraße.
 C. Wolter, Biondsirchplatz 2.
 R. Wegener, Moabit, Stromstr. 59.
 A. Wittenbocher, Lübeckerstr. 4.
 W. Zapel, Staligerstr. 131.
 A. Zechelius, Mantuffelstr. 17.
- Es ist immer nach der Marke zu fragen, das Einleben derselben beim Kauf ist Betrug.
- Die Kommission.** S. N.: **C. Kempe, Weinstraße Nr. 12.** 781b*

Arbeiter Berlins!

Die Fabrikate der ausgesperrten Schuhmacher in Erfurt werden jetzt, außer in den bekannten Verkaufsstellen, in den eigenen Niederlagen **Bellealliancestr. 98/99 und Rosenthalerstr. 63/64** in vorzüglichster Beschaffenheit zu den billigsten Preisen verkauft. Wir bitten um durch reichliche Einkäufe zu unterstützen. **1102L* Deutsche Schuhfabrik G. Markus & Co.**

Louisenstädtisches Klubhaus

16. Annenstrasse 16.

Inhaber: **Bernhard Schneider** (früher Louis Ehrenberg) empfiehlt allen Freunden und Bekannten seinen **Saal** für **Festlichkeiten, Vereine und öffentliche Versammlungen**, ca. 250 Personen fassend, sowie mehrere Vereinszimmer. **Jeden Sonntag öffentlicher Tanz.** **Halte und warme Speisen zu jeder Tageszeit; Franz. Billard. Ausschank der Schloßbrauerei Fürstenuwalde.** **H. Grätzer- und Weissbier.** 990L* Verkehrslokal und Arbeitsnachweis mehrerer Gewerkschaften. Birta 50 politische und Fachzeitungen liegen aus. — **Telephon-Amt IV No. 1116.**

Neu eröffnet!!

Admiralsgarten, Admiralstrasse 38,

Carl Tutzauer, 1103L* empfiehlt Säle und Vereinszimmer zu Versammlungen und Festlichkeiten, sowie geheizte Kegelhalle und Restaurant mit Billard. Vorzügliche Speisen, gut gepflegtes Weiß-, echt Münchener- und ringfreie Lager-Bier

Achtung! Grünau. Achtung!

Verkehrlokal des Arbeiter-Bildungsvereins bei **Gustav Lindenhayn, Friedrichstr. 2, früher 3a.** 1005B